H. Ref.
198 rm/7

H. Ref. 198 rm

Höpffner

Th. Ref. 198 rm

# Der Einzug des Antichrists in die Peterskirche zu Leipzig

am Sonntag Quasimodogeniti, d. 19. April 1846,

oder

die erfolgte Aufnahme der Neukatholiken in die evangelischen Kirchen Sachsens,

untersucht und beurtheilt

von

Ernst Friedrich Höpffner,
Licentiaten der Theologie.

Grimma, 1846.
Bei J. M. Gebhardt.
Preis: 7 ½ Ngr.

Luc. 19, 40.

„Ich sage euch: Wo diese werden schweigen, so werden die Steine schreien.“

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Noch ist unseres Wissens das Gesetz nicht erschienen, wodurch den Neukatholiken der Gebrauch der evangelischen Kirchen im Königreich Sachsen gestattet werden soll, aber bereits am Sonntag Quasimodogeniti, d. 16. April dieses Jahres, haben die Neukatholiken mit Genehmigung der Kircheninspection ihren Einzug in die Peterskirche zu Leipzig gehalten, und daselbst nach Beendigung des evangelischen Frühgottesdienstes ihren ersten neukatholischen Gottesdienst abgehalten, wenn anders die letztere Benennung hier anwendbar ist. Der längst gefürchtete, der entscheidende Schlag ist geschehen! Die evangelische Kirche ist äußerlich mit der neukatholischen vereiniget worden, oder, wenn dieß zu viel gesagt scheinen sollte, die erstere ist jedenfalls in eine äußere Gemeinschaft mit der letzteren getreten, indem sie die Neukatholiken in ihre Kirchen aufgenommen hat.

Wir glauben daher nicht zu irren, wenn wir sagen: diese Aufnahme ist eine Begebenheit, und zwar nicht bloß eine bedeutsame, eine folgenreiche, sondern eine entscheidende Begebenheit, dergleichen seit der Reformation nicht Statt gefunden hat, und bei Festhaltung der Reformations-Grundsätze nie hätte Statt finden können, ja wir sind gewiß, nur die Wahrheit zu sagen, wenn wir behaupten:

am Sonntage Quasimodogeniti des Jahres 1846, ist der Antichrist in die Peterskirche zu Leipzig öffentlich eingezogen,

sofern hier unter Antichrist im weiteren Sinne nicht eine einzelne Person, sondern eine Christo widerwärtige Lehre, die Verleugnung Christi und seines Evangeliums, verstanden wird, wie Johannes im 1. Br. 2, 18. 22. 23. schreibt: „Kinder, es ist die letzte Stunde; und wie ihr gehört habt, daß der Widerchrist kommt, und nun sind viele Widerchristen geworden, daher erkennen wir, daß die letzte Stunde ist. Wer ist ein Lügner, ohne der da leugnet, daß Jesus der Christ sei?

Das ist der Widerchrist, der den Vater und den Sohn leugnet. Wer den Sohn leugnet, der hat auch den Vater nicht." Mögen die, welche ferne sind von dem Sohne wie von dem Vater, sich an diesem Tage gefreuet, mögen alle sogenannte Lichtfreunde, freie Protestanten, und wie sie weiter heißen mögen, an diesem Tage gejubelt und ihn als einen Siegestag des Fortschritts und der Aufklärung begrüßt haben; — die Herzen aller wahren Christen sind mit stiller Wehmuth, mit tiefer Traurigkeit, ja mit Furcht und Schrecken erfüllet worden: die, welche leugnen, daß Jesus der Christ sei, haben nicht bloß eine evangelische Kirche in Leipzig eingenommen, sondern zuerst und namentlich die Kirche, wo noch vor Kurzem Christus Jesus, der eingeborene Sohn Gottes, der Heiland, der Erlöser und Richter der ganzen Welt, von einem der erleuchtetsten Lehrer der evangelischen Kirche so oft, so freimüthig, so nachdrücklich und so gewaltig verkündiget worden ist *). Wir würden es schon der Ehre dieses Mannes, dem dankbaren Andenken seiner evangelischen Predigten schuldig sein, die Veränderung, welche sich namentlich mit seiner Kirche zugetragen hat, nicht mit Stillschweigen zu übergehen, vielmehr bewegt uns aber die Gefahr, welcher nunmehr so viele unwissende, unbefestigte und schwankende Seelen ausgesetzt sind, die Gefahr, daß sie, die so theuer erkauft sind, verführet werden und ewig verlohren gehen, — dieser so wichtigen und entscheidenden Begebenheit noch eine ernste prüfende Betrachtung nachfolgen zu lassen, wenn sie auch nur ein Sterbelied ist, das wir bei dem Abscheiden und der Bestattung der evangelischen Kirche des Königreichs Sachsens anstimmen können.

## 1.

## Vorläufige Erklärung.

Schon aus diesem Vorwort wird der Leser ersehen haben, daß wir die Einräumung der evangelischen Kirchen an die Neukatholiken unbedingt und schlechthin verwerfen. Wie nun? sind wir unduldsam, wollen wir einer sogenannten Religionspartei, deren Abzweigungen nicht bloß in Leipzig sondern auch an vielen andern Orten gefunden werden, die Ausübung ihres wahren oder

---

*) Von dem im J. 1841, d. 11. August, zu seinem Heiland eingegangenen Dr. Friedrich August Wolf, Oberkatecheten und Frühprediger an der Peterskirche zu Leipzig. Eine Auswahl seiner Predigten ist nach seinem Tode erschienen in sechs Sammlungen, Leipzig, bei Breitkopf und Härtel, 1841—1844. Uebrigens finden sich auch jetzt noch an derselben Kirche christliche Prediger, von welchen das Wort Gottes lauter und rein verkündiget wird.

vermeinten Gottesdienstes verwehren? Das sei ferne! kein einziger Mensch soll mit Gewalt weder zu einer Religion gezwungen noch mit Gewalt von derselben abgehalten werden, jedem Menschen gönnen wir in Religions- und Gewissenssachen eine vollkommene Freiheit, gezwungene Dienste können Gott niemals wohlgefallen, sie sind vielmehr ein Greuel und ein Abscheu in seinen Augen. Darum können wir es nur beklagen, daß man auf dem Sächsischen Landtag noch so viele Umstände und so viel Redens gemacht hat, ehe man zu dem Schluß gekommen ist, den Neukatholiken ihre Taufen und Leichen frei zu geben, die freien Trauungen aber, so viel wir wissen, noch gar nicht gewährt hat. Das alles sind Nebendinge, so fern ihre Anerkennung als wahrer Christen nicht damit verbunden ist. Eben so wenig sind wir gemeint, ihnen keinen Ort zu gönnen, wo sie ihren Gottesdienst öffentlich, auf die ihnen selbst wohlgefällige Weise ausüben können. In Leipzig ist ihnen bisher der Concertsaal im Gewandhause dazu eingeräumt worden, man hätte ihnen alle Ball- und Concertsäle, alle Theater, alle Rath- und Amthäuser, dazu einräumen können, wir unseres Theils würden nichts dagegen zu erinnern gehabt haben, und wenn sie neue Kirchen mitten auf unsern Märkten und Straßen hätten aufbauen wollen; so wäre das alles an und für sich zu dulden gewesen. Was wir aber nie gut heißen können, was mit dem Worte Gottes, mit Eid und Pflicht, in geradem Widerspruch stehet, das ist die Ueberlassung und Einräumung der evangelischen Kirchen, mögen wir nun auf die Bewegungsgründe oder auf die Folgen dieses Beschlusses sehen: die Bewegungsgründe sind falsch und verwerflich an und für sich selber, und die Folgen können für das Gedeihen des geoffenbarten Worts und der wahren Kirche Jesu Christi nur verderblich sein. Warum? Wodurch soll die Behauptung gerechtfertigt werden, daß am Sonntag Quasimodogeniti der Antichrist in die Peterskirche zu Leipzig eingezogen ist?

2.

**In evangelischen Kirchen soll das geoffenbarte Wort Gottes gepredigt werden, aber die Neukatholiken predigen menschliche Weisheit.**

Der Grund des Christenthums ist eine höhere, eine unmittelbare und übernatürliche Offenbarung Gottes, die er durch die Propheten, durch Christum und die Apostel bekannt gemachet hat. Daß die Lehren, welche also geoffenbaret sind, nicht aus der menschlichen Vernunft stammen, beweiset schon ihr Inhalt, als welcher weit über alle menschliche Vernunft hinausgehet, als z. B. die Menschwerdung des Sohnes Gottes, die Versöhnung, welche Chri-

stus durch sein Leiden und Sterben gestiftet hat, seine Auferstehung von den Todten, seine Himmelfahrt, seine Wiederkehr zum Gericht u. s. w., sind lauter solche Thatsachen und Lehren, die kein Mensch aus seiner Vernunft herausdenken kann, sondern ein jeder muß sie entweder von Gott selbst oder von andern Menschen lernen, denen sie Gott geoffenbaret hat. Deßhalb werden diese Lehren von Christo selbst auch das Geheimniß des Himmelreichs genannt, Matth. 13, 11. Er antwortete und sprach: Euch ist gegeben, daß ihr das Geheimniß des Himmelreichs vernehmet; diesen aber ist es nicht gegeben," vgl. Joh. 7, 16. 17. „Meine Lehre ist nicht mein, sondern dessen, der mich gesandt hat. So jemand will deß Willen thun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selbst rede." Joh. 12, 49—50. „Denn ich habe nicht von mir selber geredet, sondern der Vater, der mich gesandt hat, der hat mir ein Gebot gegeben, was ich thun und reden soll. Und ich weiß, daß sein Gebot ist das ewige Leben. Darum, das ich rede, das rede ich also, wie mir der Vater gesagt hat," vgl. Matth. 11, 25. Hiermit wird alle und jede Theilnahme der menschlichen Vernunft an der ersten Bekanntmachung der christlichen Lehren ausgeschlossen, sie sind von keiner menschlichen Vernunft erfunden, sondern als Geheimnisse des Himmelreichs kommen sie unmittelbar von Gott, aus den unerforschlichen Tiefen des göttlichen Geistes und der göttlichen Weisheit. Darum konnte es nicht fehlen: das Evangelium mußte gleich bei seiner ersten Erscheinung in einem entschiedenen Gegensatz zu aller menschlichen Vernunft und Weisheit auftreten 1. Cor. 1, 21. „Denn dieweil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte; gefiel es Gott wohl, durch thörichte Predigt selig zu machen die, so daran glauben." 1. Cor. 2, 4. 5. ff. „Und mein Wort und meine Predigt war nicht in vernünftigen Reden menschlicher Weisheit, sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft. Auf daß euer Glaube bestehe, nicht auf Menschen Weisheit, sondern auf Gottes Kraft." V. 14. „Der natürliche Mensch aber vernimmt nichts vom Geist Gottes; es ist ihm eine Thorheit und kann es nicht erkennen, denn es muß geistlich gerichtet sein." Weil nun die Lehren des geoffenbarten Worts nicht aus der menschlichen Vernunft stammen, so können sie auch von der Vernunft nicht gerichtet, nicht verändert, noch verbessert werden, sondern wir müssen sie so annehmen und so behalten, wie sie ursprünglich von Gott gegeben sind, und alle menschliche Vernunft muß dem geoffenbarten Wort als einer höheren göttlichen Weisheit untergeordnet werden 2. Cor. 10, 5. „Damit wir

verstören die Anschläge und alle Höhe, die sich erhebet wider die Erkenntniß Gottes, und nehmet gefangen alle Vernunft unter den Gehorsam Christi. Col. 2, 8. „Sehet zu, daß euch niemand beraube durch die Philosophie (Weltweisheit) und lose Verführung nach der Menschen Lehre, und nicht nach Christo." Vgl. Matth. 5, 17—19.

Hieraus ergeben sich unwidersprechlich folgende Wahrheiten: 1) mögen die Meinungen der Menschen wechseln, wie sie wollen, mögen die Wissenschaften vor- oder rückwärts schreiten, die Bildung und Aufklärung zu- oder abnehmen, das alles stehet in keiner Beziehung zu dem geoffenbarten Wort Gottes, und wenn alle menschliche Erkenntnisse sich veränderten, ja wenn die Natur der Dinge selbst sich veränderte, und die Welt durch Rauch und Dampf von ihrem Orte beweget würde, wie denn zuletzt die Erde und die Werke, die darinnen sind, verbrennen werden, das alles berührt das Wort Gottes nicht. Denn weil es ein geoffenbartes und göttliches Wort ist, so ist es auch ein ewiges, unvergängliches und unveränderliches Wort, wie Christus gesagt hat: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen." Eben so wenig kann hier der Einwurf gemacht werden, daß ein solcher Glaube ein Buchstabenglaube sei. Denn kein Mensch in der Welt giebt uns ein Recht, von dem Buchstaben der Schrift abzuweichen, sofern nicht der Inhalt selbst und andere deutliche Anzeigen darauf hinweisen, daß eine gewisse Rede oder irgend ein Spruch bildlich zu verstehen sei: wo aber, wie bei allen Grund- und Kernlehren, die Sprüche klar, rund und deutlich sind, so dürfen wir nun und nimmermehr von den Buchstaben oder Worten abweichen, wenn wir nicht in Gefahr kommen wollen, den wahren und den ganzen Sinn zu verlieren, als z. B. wenn es heißt: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben," so müssen die Buchstaben so gehalten und die Worte so verstanden werden, wie sie lauten, wenn nicht der ganze Sinn, die ausgesprochene Wahrheit selbst, verloren gehen soll. Ermahnt uns aber St. Paulus 1. Theff. 5, 21. „Prüfet aber alles, und das Gute behaltet;" so gehet seine Meinung offenbar dahin, daß wir alles prüfen sollen nach dem Maßstab des geoffenbarten Worts, nicht aber nach dem Maßstab der menschlichen Vernunft. Denn sonst würde er sich selbst widersprochen haben, da er seine Lehre überall für eine geoffenbarte ausgiebt, und sie doch auch wieder der Prüfung und Sichtung durch die menschliche Vernunft unterwerfen wollte. vgl. Gal. 1, 11. 12. 1. Cor. 11, 23.

Die zweite Folgerung, welche sich aus dem Gesagten ergiebt, ist die: in allen christlichen Kirchen, mögen sie katholische oder evangelische heißen, mögen sie im Morgen- oder im Abendlande stehen, kann und soll nichts anderes gepredigt werden, als das geoffenbarte Wort Gottes, wie es im alten und neuen Testament niedergeschrieben ist, und zwar als der Kern das Evangelium von Christo Jesu, d. h. die frohe Botschaft von der Vergebung der Sünden und der Gnade Gottes, die uns durch Jesum Christum erworben worden ist: 1. Cor. 1, 23—24. „Wir aber predigen den gekreuzigten Christum, den Juden ein Aergerniß, und den Griechen eine Thorheit. Denen aber, die berufen sind, beides Juden und Griechen, predigen wir Christum, göttliche Kraft und Weisheit." 2. Cor. 5, 20: „So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott vermahnet durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott. Denn er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt." In allen christlichen Kirchen soll gepredigt werden das gottselige Geheimniß, Tim. 3, 16. „Und kündlich groß ist das gottselige Geheimniß: Gott ist geoffenbaret im Fleisch, gerechtfertigt im Geist, erschienen den Engeln, geprediget den Heiden, geglaubet von der Welt, aufgenommen in Herrlichkeit," und nicht weniger soll auch das entgegengesetzte Geheimniß der Bosheit gepredigt werden, dessen 2. Theff. 2, 7. u. an vielen anderen Orten Erwähnung geschiehet, das seiner Natur nach ebenfalls nicht von der menschlichen Vernunft erfunden sein kann, sondern von Gott geoffenbaret ist auf die letzte Zeit.

Hieraus folgt drittens: finden sich solche Lehrer, solche Menschen, welche die Geheimnisse des Himmelreichs, das geoffenbarte Wort verwerfen, und an seiner Statt die ungewissen und wechselnden Einfälle der menschlichen Vernunft setzen und predigen, so handeln solche Lehrer wider Christum, sie sind Antichristen oder Widerchristen. Denn sie haben die Grundlage weggerissen, worauf das ganze Christenthum stehet, das geoffenbarte Wort. Das thun namentlich auch diejenigen, welche zwar von vorn herein erklären, daß der Grund ihres Glaubens einzig und allein die h. Schrift sein soll, aber zugleich hinzusetzen, daß die Auffassung und Auslegung der Schrift der Vernunft freigegeben werden soll. Man darf sich hier nicht täuschen lassen. Denn so gut der Vordersatz klinget, so wird er doch alsbald durch den Nachsatz, durch die hinzugefügte Bedingung wieder aufgehoben, daß die Auffassung und Auslegung der Schrift von der Vernunft abhängen soll. Denn dadurch wird die Vernunft zur Richterin über die Schrift

gesetzet, sie kann mit derselben schalten und walten, wie sie will, sie kann und wird und braucht nichts gelten zu lassen, was ihr mißfället, was ihr auch nur von ferne zu widerstreiten scheint. Ob und in wie weit dieß mit vollem Rechte von den Neukatholiken gesagt werden kann, darüber wollen wir sogleich ihr eigenes Geständniß und Bekenntniß hören, und zwar das neueste, was uns vorliegt. Es findet sich dasselbe in drei Predigten, welche Herr Franz Rauch, Prediger bei der deutsch-katholischen Gemeinde zu Leipzig, kürzlich unter folgenden Titeln herausgegeben hat:

1) Christus der Weinstock, wir die Reben. Joh. 15, 5. Predigt über die Person und Würde Christi, über die Dreieinigkeitslehre und die Eigenschaften des wahren Glaubens. Zur Feststellung des deutsch-katholischen Lehrbegriffs. Heft 1.
2) Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater unser Aller! Heft 2.
3) Die deutsch-katholische Bewegung ist eine Fortsetzung der Reformation Luthers. Heft 3. Leipzig, bei Im. Tr. Wöller. 1846.

Wir wollen jede dieser Predigten der Kürze halber mit Num. 1. 2. 3. bezeichnen. Die Ueberschriften haben als Aushängeschilde sämmtlich ein sehr gutes Ansehen, hat man sich aber mit dem Inhalt bekannt gemacht, so kann man kein anderes Urtheil darüber fällen, als daß diese drei Predigten eine fortlaufende Verleugnung Jesu sind von Anfang bis zu Ende. Darum heißt es hier mit Recht: „Sehet euch vor, vor den falschen Propheten, die in Schaafskleidern zu euch kommen; inwendig aber sind sie reißende Wölfe.“ In Num. 3. ist pag. 10 ff. Folgendes zu lesen:

„Wenn es also in unserm organischen Statut, welches bei dem Concil in Leipzig von sämmtlichen Gemeinden angenommen worden ist, heißt: Die Grundlage des christlichen Glaubens soll uns einzig und allein die h. Schrift sein, deren Auffassung und Auslegung der von der christlichen (sittlichen) Idee durchdrungenen und bewegten Vernunft (Gewissen) freigegeben ist; wenn ferner ausdrücklich gesagt wird: Wir gestatten völlige Gewissensfreiheit, freie Forschung und Auslegung der h. Schrift, durch keine äußere Autorität u. s. w.; wenn endlich der Kirche und den Einzelnen die Aufgabe gestellt ist, den Inhalt unserer Glaubenslehren zur lebendigen, dem Zeitbewußtsein entsprechenden Erkenntniß zu bringen und den Glauben durch die Werke christlicher Liebe zu bethätigen: so geht daraus deutlich hervor, daß unser Glaube ein freier, christlicher, edler Vernunftglaube sei; ein freier, weil wir jeden Glaubenszwang verbannen, und nur die sittliche

Idee in uns über den Glauben entscheidet; ein christlicher, weil Christus und sein Wort die Grundlage desselben ist; ein edler, weil er in der Verbindung mit Gott bestehet; ein Vernunftglaube, weil die eigene Vernunft sich dabei bethätigt."

Wir könnten hier zuerst fragen: was soll durch die neu erfundenen Ausdrücke sittliche Idee, die von der christlichen (sittlichen) Idee durchdrungene und bewegte Vernunft, die wieder für Gewissen gesetzet wird, eigentlich angezeigt werden? wollen wir diese beliebten Redeweisen auf's beste auslegen und eine die Wahrheit und die Tugend liebende Gesinnung darunter verstehen, so ist diese jedenfalls etwas höchst Ungewisses und Unbestimmtes, das bei dem einen Menschen so und bei dem andern anders gefunden wird, — wir wollen aber davon absehen: der Glaube der Neukatholiken ist, wie deutlich gesagt wird, ein Vernunftglaube, es stehet derselbigen sittlichen oder unsittlichen Vernunft frei, die Schrift so aufzufassen und auszulegen, wie es ihr wohlgefället, — hierdurch wird die Vernunft zur Herrin und Richterin über die Schrift gesetzt, sie kann damit machen, was sie will, und die wahre Grundlage des christlichen Glaubens ist nicht mehr die Schrift, sondern die über die Schrift herrschende Vernunft. Daß auf diese Weise weder ein biblisches noch überhaupt ein festes und gewisses Glaubensbekenntniß je zu Stande kommen kann, liegt am Tage. Denn die Vernunft wohnt nicht jedem Menschen in gleichem Grade bei, der eine hat diese der andere hat jene Meinung und jeder hält seine Meinung für vernünftig; nichts ist so schwankend und ungewiß, als das Urtheil der menschlichen Vernunft, heute bejahen und bestätigen Viele das, was sie morgen wieder verwerfen, wie in der französischen Revolution der Glaube an Gott erst als unvernünftig verworfen und nachmals unter Robespierre als vernünftig wiederum eingeführt wurde. Was aber die Hauptsache ist: die menschliche Vernunft, an und für sich eine schöne und herrliche Gabe Gottes, ist und bleibt ihrem Vermögen nach eine beschränkte Gabe oder Fähigkeit, sie weiß nicht die Geheimnisse Gottes und kann sie durch sich selber nicht ergründen noch einsehen, sie ist überdieß durch die Sünde mannigfaltig getrübt, verderbt und verfinstert, wie die Schrift deutlich bezeugt Röm. 1, 22. Eph. 4, 18. 2. Cor. 2, 14. Darum kann die schwache menschliche Vernunft niemals Richterin sein über die h. Schrift, als welche die Aussprüche der göttlichen, der höchsten und vollkommensten Vernunft enthält; sonst stellen wir uns über Gott, und dieser muß sich von uns richten, von uns sagen und meistern lassen. Wird aber in der Schrift von vernünftigen Worten (Apost. Gesch. 26, 25.) und von vernünftigem Gottesdienst (Röm. 12, 1.) geredet, so wird alle Mal ein solcher verstanden, der auf die höheren Offenbarungen Gottes gegründet

ist. Freilich klingt es erschrecklich, wenn die Gegner auftreten und sagen: also du willst ein unvernünftiges Christenthum einführen? wie Herr Franz Rauch thut p. 14. „Ein unvernünftiges Christenthum ist kein Christenthum, ist eine Krankheit, die den unvermeidlichen Tod herbeiführt." Hierauf ist zu erwidern: das ganze Christenthum, alle Lehren der Offenbarung, würden uns als höchst vernünftig erscheinen, wenn unsere Vernunft so vollkommen wäre, als die Vernunft oder die Weisheit Gottes. Aber wie spricht er selbst? Jes. 55, 8—9. „Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr. Sondern, so viel der Himmel höher ist, denn die Erde, so sind auch meine Wege höher, denn eure Wege, und meine Gedanken, denn eure Gedanken." Ja es liegt gerade darin ein nicht zu verachtendes Merkmal, daß das Wort der Schrift von Gott ist, weil so vieles, was sie enthält, über alle menschliche Vernunft hinausgehet, ja ihr zu widerstreiten scheint. Wäre alles leicht faßlich, stimmte alles mit der menschlichen Vernunft, mit Fleisch und Blut, zusammen, so wäre dieß ein sicheres Merkmal, daß die Lehren der Schrift auch menschlichen Ursprungs sein müßten.

Menschen nun, welche nichts desto weniger die menschliche Vernunft über die Schrift erheben, hören damit zugleich auf, Christen zu sein. Ist das Christenthum auf die Schrift, auf höhere Offenbarungen gegründet, die sie verwerfen oder nach Belieben auslegen, so können sie auch nicht mehr Christen oder Schriftgläubige heißen, sondern sie sind Vernunftgläubige, denn sie glauben eigentlich nur an ihre eigene Vernunft, an sich selber, sie sind Rationalisten, oder wie sie sonst genannt wurden, Freidenker und Freigeister, — und so lange die christliche Kirche stehet, so lange sind Menschen dieser Denkungsart nie als Christen, sondern allezeit als Widerchristen angesehen worden. Auch liegt derselbigen Denkart, die so viel, ja alles, auf die menschliche Vernunft bauet, ein Stolz und eine Hoffart zum Grunde, die schon an und für sich als eine bittere Wurzel keine gute Frucht erwarten lässet. Wenn nun Herr Rauch sagt: „unser Glaube ist ein freier, weil wir jeden Glaubenszwang verbannen," so sollte es vielmehr heißen: unser Glaube ist ein höchst willkürlicher, ein willkürlich gemachter Mischmasch, denn bei uns kann jeder glauben, was er will, viel oder wenig, oder gar nichts, es bleibt sich gleich, denn es findet bei uns allewege kein Glaubenszwang Statt; bekanntlich stehet auch den neukatholischen Gemeinden das Recht zu, die etwa früher getroffenen Glaubensbestimmungen zu seiner Zeit wieder aufzuheben, wodurch die Gemeinde zum Richter über das Dogma erhoben wird: vgl. das Schriftchen: Das erste Concil der deutsch-katholischen Kirche. Leipz. 1845. p. 30. sub.

num. 51. — Ein Glaubenszwang soll nun auch niemals eingeführet werden, wer aber ein Christ sein will, der muß nothwendig das glauben, was die Schrift als zum Seligwerden nothwendig erfordert, und kann diesen vorgeschriebenen und geforderten Glauben nicht willkührlich ändern. Wenn Herr Rauch sagt: „unser Glaube ist ein christlicher, weil Christus und sein Wort die Grundlage desselben ist,“ so widerspricht sich Herr Rauch geradezu und sagt eine handgreifliche Unwahrheit. Denn die Grundlage des neukatholischen Glaubens ist die Vernunft, so ferne sie zur Herrscherin über die Schrift gesetzt wird, und reden die Neukatholiken noch von Christo, so muß es ein solcher Christus sein, wie er der Vernunft gerade wohlgefällt, alle Tage, wenigstens alle fünf Jahre, kann er von der letzteren umgestaltet werden, denn der Inhalt des neukatholischen Glaubens soll ja allezeit zur lebendigen, dem Zeitbewußtsein entsprechenden Erkenntniß gebracht, d. h. doch wohl: in eine stete Harmonie mit dem stets wechselnden sogenannten Zeitgeist gesetzet werden, — und wiederum kann Zeitbewußtsein oder Zeitgeist doch wohl nichts anderes bedeuten, als die schwankenden Ansichten, Meinungen &c., welche von der veränderlichen menschlichen Vernunft täglich neu geboren werden. Daß auf diese Weise, wenn der Glaube zu einer stets fortschreitenden Erkenntniß gemacht wird, die Wahrheit weder von unseren Voraltern vollkommen erkannt worden ist, noch von unseren Kindern und Enkeln jemals vollkommen erkannt werden kann, liegt am Tage. Gleichwohl kann die seligmachende Wahrheit ihrer Natur nach nur eine sein, eine und dieselbe für alle Menschen. Wie stimmet aber ein steter Wechsel zu dem Charakter eines Christen, dessen wesentliches Merkmal namentlich auch Festigkeit und Beständigkeit im Glauben sein soll? Christen sollen nicht sein wie ein Rohr, das der Wind hin und her wehet, nicht Wetterfahnen, nicht Wetterhähne, sondern sie sollen allezeit in ihrem Glauben wie in ihrem Thun fest und beharrlich sein. So schreibt Paulus an die Ephesier C. 4, 13—14. „Bis daß wir alle hinan kommen zu einerlei Glauben und Erkenntniß des Sohnes Gottes, und ein vollkommener Mann werden, der da sei in der Maaße des vollkommenen Alters Christi; auf daß wir nicht mehr Kinder sein, und uns wägen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre, durch Schalkheit der Menschen und Täuscherei, damit sie uns erschleichen zu verführen.“ Auf gleiche Weise werden alle Christen ermahnt Hebr. 13, 9. „Lasset euch nicht mit mancherlei fremden Lehren umtreiben; denn es ist ein köstliches Ding, daß das Herz vest werde, welches geschiehet durch Gnade &c.“ Einem Neukatholiken ist die Aufgabe gestellt, den Inhalt seiner Glaubenslehren zur lebendigen, dem

Zeitbewußtsein entsprechenden Erkenntniß zu bringen, — wie kann ein Neukatholik jemals mit Zuversicht sagen: „Ich weiß, an welchen ich glaube und bin gewiß, daß er mir kann meine Beilage bewahren bis an jenen Tag.“ Zugegeben aber, Christus und sein Wort wäre wirklich die Grundlage des neukatholischen Glaubens, so fragt es sich noch immer, was auf diesen Grund gebauet wird: ob Gold, Silber, Edelsteine, oder Holz, Heu, Stoppeln? Herr Rauch sagt freilich, „daß dieser (der von ihm sogenannte freie) Glaube ein christlicher sei, bedarf keines Beweises!“ Dies ist nun freilich die leichteste Art der Beweisführung, — aber gerade diese Hauptsache wäre vor allen anderen zu beweisen gewesen: Hic Rhodus, hic salta! Ob ferner der neukatholische Glaube ein edler oder ein unedler sei, darauf kommt es gar nicht an, sondern darauf, daß es der wahre, biblische und seligmachende Glaube sei. Was wir aber Herrn Rauch gerne und willig einräumen, ist dieses, daß er sagt: „unser Glaube ist ein Vernunftglaube, weil die eigne Vernunft sich dabei bethätigt.“ Sehr wahr! und noch richtiger würde es heißen: „weil die Vernunft allein sich dabei bethätigt. Herr Rauch sagt allerdings in Num. 2. p. 12. „Unser Glaubensbekenntniß ist die ganze heilige Schrift. Was soll der Christ noch mehr glauben?“ Aber pag. 11. ist wiederum zu lesen: „Was unserer Einsicht, Erfahrung und Vernunft widerspricht, darf uns niemand zu glauben aufdringen.“ Entweder setzt sich hierdurch Herr Rauch in einen handgreiflichen Widerspruch mit sich selbst, oder, was ohnstreitig seine wahre Meinung ist: die Vernunft soll über die Schrift herrschen. Dann ist es aber eine offenbare Unwahrheit, wenn man gleichwohl von sich rühmen will: „mein Glaubensbekenntniß ist die ganze heilige Schrift,“ sondern es muß heißen: mein Glaube ist lediglich der Vernunftglaube. Denn ich nehme aus der Schrift nur das und nur so viel an, als meiner Vernunft wohlgefället. Und daß dies die wahre und rechte Meinung der Neukatholiken ist, erhellet theils aus dem Obigen, theils, um noch ein Zeugniß anzuführen, aus ihrer in dem Schriftchen „Das erste Concil,“ pag. 20. gegebenen Erklärung, die also lautet:

„Ein dunkles Gefühl sagt's den einsichtsvollern Gliedern der alten Kirche und auch der protestantischen schon jetzt, daß die neuentstehende bestimmt ist, Katholiken sowohl, als Protestanten in ihrem Schooße zu vereinigen. Sie ist schon über den alten Protestantismus hinausgegangen, indem sie sich zwar auf die Bibel gründen will, aber nicht unbedingt wie dieser, sondern dem ursprünglichsten Lichte, das uns ein Gott gegeben hat, dem Verstande die Entscheidung in oberster Instanz überträgt — und die oben angeführten Mißbräuche abschafft.“ Herr Rauch sagt Num. 2. p. 11. „Wer den Gebrauch der Vernunft untersagt,

würdiget uns zum Thiere herab, hindert uns, in der Erkenntniß zu wachsen, am Verständnisse vollkommen zu werden." rc. — davon ist aber gar nicht die Rede, den Gebrauch der Vernunft zu untersagen, ohne diese könnten und würden auch die vollkommenste Offenbarung gar nicht verstehen, aber etwas ganz anderes ist es doch, die Vernunft zum Verständniß der Offenbarung anwenden, und etwas anderes, die Vernunft zur Richterin über das geoffenbarte Wort setzen. Wer das letztere thut, der hebt dadurch auch den Begriff und das Dasein einer höheren Offenbarung auf, indem er die göttliche Weisheit, woraus die Offenbarung geflossen ist, dem menschlichen Verstande gleichstellt, mit demselben vermischt, ja demselben unterordnet.

In Num. 2. pag. 8. werden als die Vorbereiter der neuen katholischen Lehre mehrere deutsche Schriftsteller aufgeführt: „Zwar haben die nachfolgenden Bischöfe zu Köln und Trier in neuerer Zeit andere Gesinnungen an den Tag gelegt, als ihre Vorfahren; aber die herrlichen Geistesblüthen unserer deutschen Schriftsteller, die zur Glaubens- und Gewissensfreiheit führenden Wege, welche uns ein Lessing und Herder, ein Schiller, Voß, Wieland, Zschokke und viele Andere hinterlassen und gebahnt haben, — sollten alle diese Vorbereitungen vergeblich gewesen sein?" Wir möchten fragen: sollen Lessing, Herder, Schiller u. s. w. wirklich den Propheten und Aposteln gleich oder noch über sie gestellet werden? Seit wann ist es Sitte, in christlichen Predigten weltliche Schriftsteller als Autoritäten oder Gewährsmänner anzuführen? Wollen wir in Zukunft nicht die Predigttexte aus den herrlichen Geistesblüthen Lessings, Herders, Schillers, u. s. w. entlehnen? In Num. 3. p. 13. heißt es: „Die sittliche und vernünftige Idee gilt seit einem halben Jahrhundert als Trägerin aller Wissenschaften, und der Rechtsgelehrte wie der Arzt, der Naturforscher wie der Geschichtsforscher, der Künstler wie der Gewerbsmann, jeder baut seine Wissenschaft oder Beschäftigung auf Vernunftwahrheiten. Soll dies nicht auch in der heiligen Wissenschaft der Religion gelten, soll das rühmliche Streben so vieler gelehrten Theologen keinen Einfluß auf das Verständniß und die Auslegung der h. Schrift haben? Wir antworten darauf mit voller Zuversicht: Nein! Das, was Gott geredet hat, kann niemals in den Kreis der menschlichen Wissenschaften gezogen, kann niemals mit dem Maßstabe der Künstler und Gewerbsmänner gemessen werden, weil es eine göttliche Rede und göttliche Wahrheit ist, die weit über alle menschliche Vernunftwahrheiten hinausgehet, und an und für sich gar nichts mit ihnen zu schaffen hat. Was von Anfang und von Ewigkeit her Geltung gehabt hat, das kann nicht von einer sogenannten sittlichen und vernünftigen Idee verdrängt werden, deren Kraft sich erst von 50 Jahren her datiren soll.

Die hier wiederum angeführten Gewährsmänner: Buddeus (?), Pfaff (?), Herder, Nachtigall, Hasse, Michaelis, Eichhorn, Bertholb, Benedikt, Opitz, Schmidt, Baumgarten, Morus, Dathe, Tittmann, Rossel (?), Döderlein, Rosenmüller, Basedow, Schmidt, Ammon, Henke, Bretschneider u. s. w., beweisen gar nichts, denn sie waren und sind Menschen, und haben kein Recht, auch nur ein Jota an der h. Schrift zu ändern. Wenn ebendaselbst gesagt wird: „Kann neben der natürlichen Erd- und Sternenkunde, neben der allgemeinen Völker- und Naturgeschichte eine heilige bestehen, die jener widerspricht?" So antworten wir abermals mit Ja. Es kann nicht bloß neben allen menschlichen Wissenschaften eine heilige bestehen, sondern es muß eine solche bestehen, wenn es überhaupt ein geoffenbartes Wort Gottes giebt, und ob die menschlichen vermeinten Wissenschaften der heiligen widersprechen oder mit ihr zusammenstimmen (was auch Viele bewiesen haben), das ist an und für sich völlig gleichgilgültig. Denn der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes.

Luther ein Vorgänger der Neukatholiken und Freigeister?

Recht bedauerlich ist es hierbei, daß Herr Rauch kein Bedenken trägt, den guten Dr. Luther selbst zum Urheber des Vernunftglaubens, zum Vorgänger und Anführer aller Freidenker zu machen, vgl. Num. 2. p. 11., wo folgende Worte zu lesen sind: „Sehen wir aber geliebte Freunde! in diesem (Vernunft) Glauben nicht den Geist und das Wesen des echten Protestantismus? Wenn Luther allen Glauben auf bloß menschliche Gewährleistung, ohne innere Ueberzeugung, gänzlich verwarf, und selbst so weit entfernt war, seinen Glaubensgenossen bindende und bleibende Glaubensvorschriften zu machen, daß er noch in seiner letzten Predigt sagt: „Sollte ich die Kirche regieren, aus meiner eigenen Witzweisheit und Vernunft führen; — so wäre das Schiff lange zu Trümmern gegangen;" wenn er nicht herrschen und vorschreiben will, sondern nur die christliche Wahrheit gelten soll: ist sein Glaube nicht ein freier?"

Was soll man bei solchen Aeußerungen mehr bedauern, die Unwissenheit aus welcher sie hervorgegangen sind, oder die Keckheit und Vermessenheit, mit welcher sie vorgetragen werden? Das heißt doch einmal: den Leuten Sand in die Augen streuen. Armer Luther! wozu mußt du dich machen lassen, wozu deinen Namen hergeben! Freilich hat Luther allen Glauben auf bloß menschliche Gewährleistung verworfen, — sonst wäre er ja gerade ein Verehrer des beliebten menschlichen Vernunftglaubens gewesen, — siehet denn Herr Rauch nicht ein, daß er schon mit diesen Worten sich selber in's Gesichte schlägt und sich selber widerspricht?

Wenn der Neukatholicismus in Sachen des Glaubens dem menschlichen Verstande die Entscheidung in oberster Instanz überträgt, was hat er denn für eine andere Gewährleistung, als eine menschliche? Diese hat Luther freilich durchweg und alle Mal verworfen, — und warum hat er alles bloß menschliche Ansehen in Glaubenssachen verworfen? Antwort: weil er im entschiedenen Gegensatz zu aller menschlichen Vernunftweisheit, einzig und allein auf dem Grunde des geoffenbarten Worts stand, wie solches in den Schriften des A. u. N. Testaments enthalten ist, als was zum Theil schon aus seinen angeführten Worten erhellet: „Sollt' ich die Kirche regieren, aus meiner eigenen Witzweisheit und Vernunft führen;" — stehet denn Herr Rauch nicht ein, daß er sich gerade mit diesen Worten abermals in's Gesicht schlägt? scheuet sich Herr Rauch nicht, den Leuten solchen Dampf und Nebel vorzumachen, da dessen schon so genug in der Welt ist? sollen die ohnehin wenig unterrichteten Zuhörer auf solche Weise noch mehr in's Dunkel geführt werden? Wie Luther über die Bibel und ihr Verhältniß zur menschlichen Vernunft dachte, darüber hier nur einige Aussprüche desselben, Tischreden, Leipz. Ausz. 1700. p. 913.: „Auf's mündliche und geschriebene Wort habe ich meine Sache angefangen, auf und mit dem Worte hab ich's bisher durch Gottes Kräfte hinausgeführt, mit dem Worte bin ich allen meinen Feinden obgelegen; auf dem Worte stehe und fuße ich noch, auf diesem Wort will ich durch den Tod zu meinem lieben Herrn und Heiland fahren. Drum wer's auf dieß mündliche Wort mit und neben mir, ja zwar neben Christo wagen will, der mag's thun. Ich weiß sonst nichts sicherers noch gewissers, denn das **Wort Gottes**, so in **Propheten** und **Aposteln** aufgeschrieben." — Ibid. p. 33. „Wir sollen die heilige Schrift nicht nach unserer Vernunft messen, richten, verstehen und deuten, sondern mit dem Gebet fleißig bedenken, und ihr nachtrachten. So sind die Anfechtungen und der Satan auch eine Ursache, daß man sie ein wenig und etlicher Maßen lerne verstehen, durch Uebung und Erfahrung; sonst ohne das verstehet man nimmermehr nichts davon, ob man sie wohl höret und lieset; der h. Geist muß allda Meister und Präceptor sein, der uns lehret, und der Jünger oder Schüler schäme sich nicht, von diesem Präzeptore zu lernen." Sämmtliche Werke, Walch. Ausg. Th. 8. p. 2043. „Die Vernunft hält sich an Gottes Wort, läßet es recht und wahr sein, wenn es auch noch so närrisch und unmöglich lautet." Ferner Singularia Lutheri von Saltzmann, Naumburg, 1664. p. 713 ff. „Die Vernunft kann und will nicht im Worte bleiben, noch sich drein gefangen geben, sondern ihre Klugheit mit lassen gehen, und selbst

verstehen und meistern. Und weil sie siehet, daß sogar wider ihren Verstand und alle Sinne und Fühlen ist, und wider die Erfahrung dazu, so fällt sie davon und leugnet gar, oder wenn sie nicht für- über kann, drehet und füttert sie Gottes Wort mit Glossen, daß sich's doch muß auf ihren Verstand reimen. Christen sind solche Leute, die das sollen glauben, was der Vernunft närrisch deucht, wie St. Paulus sagt, daß unser Herr Gott wolle die Welt durch die Predigt des Evangelii zu Narren machen." — „Man muß die Haut ausziehen, und treten aus der menschlichen Vernunft und Weisheit und sich in den Glauben begeben." — „Siehe, daß du die Vernunft im Zaume haltest, und folgest nicht ihren schönen Gedanken, wirff' ihr einen Dreck in's Angesicht, daß sie häßlich werde." — „Wenn uns unser Herr Gott vernünftige Artikel hergebe, die unsere Vernunft verstände, so würde unser keiner selig werden, sondern müßten alle verloren sein: Denn die Vernunft taugt nicht dazu, was wir mit der Vernunft anfangen und vornehmen, das wird uns nicht helfen oder selig machen. Es muß etwas sein, das über unsere Vernunft und Weisheit sei, so uns gen Himmel führen soll. Denn wenn alle Klüglinge auf Erden zusammen thäten, so könnten sie doch keine Leiter gen Himmel machen, darauf man gen Himmel steigen möchte." — „Wenn du die Vernunft fragest, woher weißt du rc. So kann sie nicht anders sagen, denn es deucht mich also. Ja ins Rauchloch mit deinem Dünkel, daß ich mein Theil und Seligkeit sollt darauf setzen. Es heißt also, du mußt wissen und nicht wähnen noch dünken, und einen gewissen Grund und Zeugniß haben aus Gottes Wort, daß es ihm gefalle." — An anderen Orten wird die menschliche Vernunft von Luther auch höchlich gerühmt, das ist auch wahr, aber dann verstehet er die durch das Wort Gottes und den h. Geist wiedergeborne und erleuchtete Vernunft, oder er redet von ihr bloß in soweit, als sie befähiget ist, über irdische, äußerliche und weltliche Dinge zu urtheilen, vgl. Sämmtl. Werke Bd. 19. p. 1490. 1778. Singularia Lutheri p. 719. 720. Hiernach kann jeder unbefangene Leser beurtheilen, wie Luther über das Wort Gottes und die menschliche Vernunft geurtheilet, ob er beide vermischet und einander gleichstellet oder vielmehr beide im entschiedensten Gegensatz zu einander aufgestellet, ob er die Schrift dem Urtheil der menschlichen Vernunft unterworfen (wie die Neukatholiken thun) oder vielmehr alle menschliche Vernunft der Schrift untergeordnet hat. So ist auch das ins Blaue hinein geredet, was Herr Rauch von Luther sagt: „wenn er nicht herrschen und vorschreiben will, sondern nur die christliche Wahrheit gelten soll: ist sein Glaube nicht ein freier?" Denn Luther kennt keine andere christliche Wahrheit, als die biblische oder die geoffenbarte,

und insoweit war Luthers Glaube nicht frei, sondern fest gebunden, und auf das genaueste begränzt, nämlich durch die klaren Aussprüche der Propheten und Apostel. Herr Rauch trägt übrigens kein Bedenken, Christum selbst zum wahren Urheber des Vernunftglaubens zu machen. Denn Num. 3. p. 12. ist Folgendes zu lesen: „Und dieses ist der edle Vernunftglaube, der von stolzer Anmaßung und Knechtung eben so weit entfernt ist, als von blindem Nachbeten und Buchstabendienste; dieß ist der Glaube, den Christus verkündigte und seinen Zuhörern zum Prüfen übergab." Die angeführte Stelle Joh. 7, 17. beweiset gerade das Gegentheil. Denn sie lautet: „So jemand will deß Willen thun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selber rede." Christus hat also nicht von sich selbst, nicht aus seiner oder anderer menschlichen Vernunft geredet, sondern was ihm Gott geoffenbaret hatte, wie er auch im vorhergehenden 16. V. sagt: „Meine Lehre ist nicht mein, sondern deß, der mich gesandt hat." Und prüfen sollen wir seine Lehre nicht mit unserer Vernunft, — wo stehet das geschrieben? — sondern wir sollen den Willen deß thun, der ihn gesandt hatte, so werden wir an den seligmachenden Wirkungen dieser Lehre erkennen, ob sie göttlichen oder menschlichen Ursprungs sei, ob sie die menschliche Vernunft erfunden habe oder ob sie durch den Geist Gottes geoffenbaret sei. Wenn nur Herr Rauch die Schrift erst selber lernen wollte, ja schon gelernet hätte, ehe er sie andere lehren will. Nun und nirgends hat Christus seine Lehre der menschlichen Vernunft zur Prüfung übergeben, sondern er spricht: „Suchet in der Schrift, denn ihr meinet, ihr habet das ewige Leben darinnen; und sie ist's die von mir zeuget." — „Sie haben Mosen und die Propheten; laß sie dieselbigen hören." Warum sagt Herr Rauch nicht geradezu: Christus ist der erste Neukatholik gewesen.

Die Predigt dieses auf die bloße Vernunft gegründeten Glaubens ist aber aus allen evangelischen Kirchen ausgeschlossen, wie gleich im Anfange des Concordienbuchs (Formula concordiae) deutlich gelehret wird: „Wir glauben, lehren und bekennen, daß die **einige** Regel und Richtschnur, nach welcher zugleich alle Lehren und Lehrer gerichtet und geurtheilt werden sollen, seien **allein** die Prophetischen und Apostolischen Schriften, altes und neues Testaments, wie geschrieben stehet: Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege, Psalm 119. Und St. Paulus: Wenn ein Engel vom Himmel käme, und predigte anders, der soll verflucht sein, Galat. 1." — „Solchergestalt wird der Unterschied zwischen der Heiligen Schrift alten und neuen Testaments, und allen andern

Schriften erhalten, und bleibt **allein** die Heilige Schrift, der einige Richter, Regel und Richtschnur, nach welcher, als dem **einigen Probierstein**, sollen und müssen alle Lehren erkannt und geurtheilet werden, ob sie gut oder bös, recht oder unrecht sein." Vgl. Art. VII. der Augsburg. Confession: Von der Kirche. Hiermit wird der menschlichen Vernunft alles und jedes richterliche Ansehen in Glaubenssachen abgesprochen: bloße Vernunftlehren sollen in evangelischen Kirchen nicht verkündiget werden, sondern die Lehren der prophetischen und apostolischen Schriften. Diese, nicht die Vernunft, sollen der einige Probierstein aller Lehren sein. Darauf haben sämmtliche Prediger und Schullehrer, sämmtliche Vorgesetzte und Regierer der evangelischen Kirche Sachsens einen heiligen und theueren Eid abgelegt, und es fragt sich nun, wie mit einem solchen heiligen und theueren Eid der Beschluß zu vereinigen ist, daß der neukatholische Vernunftglaube in evangelischen Kirchen öffentlich geprediget werden darf? Man lese die beim gegenwärtigen Landtag von Herrn Staatsminister von Könneritz gesprochenen Worte, Leipzg. Zeitg., d. 24. Oct. 1845, Beil. „Man habe gefragt, ob sie (die evangelischen Staatsminister) das Recht hätten, über das Dogma zu entscheiden? Sie hätten nur die Pflicht, mit dem Schutze der evangelischen Kirche auch das Dogma zu schützen." Heißt das nun: das Dogma oder den Glauben schützen, wenn ich von Staats- und Amtswegen gestatte, daß in evangelischen Kirchen statt des geoffenbarten Worts der bloße Vernunftglaube geprediget, ja das erstere öffentlich angegriffen und geleugnet werden darf?

### 3.

### In evangelischen Kirchen soll der heilige dreieinige Gott gepredigt werden, aber die Neukatholiken verwerfen die ganze heilige Dreieinigkeit.

Weil das Bekenntniß des dreieinigen Gottes der Grund des ganzen christlichen Glaubens ist, wodurch sich die Christen von Heiden, Türken und Juden unterscheiden; so ist die Lehre vom dreieinigen Gott mit Recht gleich an die Spitze des Augsburg. Glaubensbekenntnisses gestellt worden, und lautet daselbst im 1. Artikel folgender Maßen:

Von Gott.

„Erstlich wird einträchtiglich gelehret und gehalten, laut des Beschluß des Concilii Niceni, daß ein einig göttlich Wesen sei, welches genannt wird und wahrhaftiglich ist **Gott**, und seind doch drei Personen in demselben einigen Göttlichen Wesen, gleich gewaltig, gleich

ewig, **Gott** Vater, **Gott** Sohn, **Gott** heiliger Geist, alle drei ein göttlich Wesen, ewig, ohne Stück, ohne End, unermeßlicher Macht, Weisheit und Güte, ein Schöpfer und Erhalter aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge. Und wird durch das Wort Persona verstanden nicht ein Stück, nicht eine Eigenschaft in einem andern, sondern das selbst bestehet; wie denn die Väter in dieser Sachen diß Wort gebraucht haben.

Derhalben werden verworfen alle Ketzereien, so diesem Artikel zuwider sind, als Manichaei, die zween Götter gesetzet haben, einen bösen und einen guten.

Item, Valentiniani, Ariani, Eunomiani, Mahometisten, und alle dergleichen, auch Samosateni, alt und neu, so nur eine Person setzen, und von diesen zweyen, Wort und heilig Geist, Sophisterei machen, und sagen, daß es nicht müssen unterschiedene Personen seyn, sondern Wort bedeute leiblich Wort oder Stimme, und der heilige Geist sei erschaffene Regung in Creaturen."

Die Lehre von Gott dem Sohn wird im dritten Artikel noch insonderheit und zwar folgender Maßen vorgetragen:

Von dem Sohne Gottes.

Item, es wird gelehret, daß Gott der Sohn sei Mensch worden, gebohren aus der reinen Jungfrauen Maria, und daß die zwo Naturen, Göttliche und Menschliche, in einer Person also unzertrennlich vereinigt, ein Christus sind, welcher wahrer Gott und Mensch ist, wahrhaftig gebohren, gelitten, gekreuziget, gestorben und begraben, daß er ein Opfer wäre, nicht allein für die Erbsünde, sondern auch für alle andere Sünde, und Gottes Zorn versöhnet.

Item, daß derselbige Christus sei abgestiegen zur Hölle, wahrhaftig am dritten Tage von den Todten auferstanden, aufgefahren gen Himmel, sitzend zur Rechten Gottes, daß er ewig herrsche über alle Creaturen, und regiere, daß er alle, so an ihn gläuben, durch den heiligen Geist heilige, reinige, stärke und tröste, ihnen auch Leben und allerlei Gaben und Güter austheile, und wider den Teufel, und wider die Sünde schütze und beschirme.

Item, daß derselbige Herr Christus endlich wird öffentlich kommen, zu richten die Lebendigen und die Todten, rc. laut des Symboli Apostolorum."

Das ist die Lehre von der heiligen Dreieinigkeit, wie sie die gesammte christliche Kirche angenommen hat, und wie sie namentlich auch in allen evangelischen Kirchen gepredigет werden soll. —

Was findet sich nun davon in dem Glaubensbekenntniß der Neukatholiken? Geradezu gar nichts, oder doch nur so kurze, unbestimmte und allgemeine Sätze, daß sich daraus alles und auch wiederum gar nichts machen lässet. Denn ihr Bekenntniß lautet folgender Maßen:

„Ich glaube an **Gott** den Vater, der durch sein allmächtiges Wort die Welt geschaffen und sie in Weisheit, Gerechtigkeit und Liebe regiert. Ich glaube an **Jesum Christum**, unsern Heiland. Ich glaube an den heiligen **Geist**, eine heilige **allgemeine christliche Kirche**, **Vergebung der Sünden** und ein **ewiges Leben**. Amen."

Wer der Jesus Christus seiner Herkunft, seiner Person und Natur nach ist, in welcher Verbindung er mit Gott dem Vater stehet, was er für uns gethan hat, von seinem Leiden, von der Rechtfertigung durch den Glauben an das Verdienst Jesu, von seiner Höllenfahrt, von seiner Auferstehung, Himmelfahrt, Zukunft zum Gericht, Auferweckung der Todten, von der Person und Natur des h. Geistes, von seiner Verbindung mit dem Vater und dem Sohne, von seinem Amte u. s. w., wird auch nicht ein einziges Wort gesagt. Wie kann, wie mag irgend ein Mensch, der überhaupt noch Anspruch auf den Namen eines Christen machen will, alle diese wesentlichen Hauptstücke des christlichen Glaubens in seinem Bekenntniß mit Stillschweigen übergehen? Die Neukatholiken verschweigen aber in ihrem Bekenntniß nicht bloß das, was kein Christ verschweigen kann, sondern sie greifen jene Hauptpunkte des christlichen Glaubens auch öffentlich an, sie suchen sie als falsch und irrig darzustellen, sie verleugnen dieselben. Man lese die Predigt des Herrn Franz Rauch über die Person und Würde Christi u. s. w., Num. 1. pag. 5. Hier findet sich unter anderen Folgendes:

„Gleichwie aber der Weinstock von dem nährenden und Leben gebenden Erdreich abhängig ist, eben so denkt sich Christus überall von seinem himmlischen Vater abhängig und demselben untergeordnet. Wie hätte er sonst sprechen können: Der Vater ist größer, als ich? Wie hätte er sich Unkenntniß irgend eines göttlichen Rathschlusses zuschreiben können, wo er öffentlich erklärt, daß Niemand Tag und Stunde des Weltgerichtes weiß, auch die Engel nicht im Himmel, auch der Sohn nicht, sondern allein der Vater? Wie hätte er bei jeder Veranlassung und Gelegenheit zu seinem himmlischen Vater beten, und am Oelberge seufzen können: Meine Seele ist betrübt bis in den Tod? Wie hätte er sterbend seinen Geist in die Hände des Vaters empfehlen und wehklagend ausrufen können: Mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen?

Deutlich und unwiderlegbar stellt sich Christus in diesen Aus-

sprüchen und Handlungen zum Vater in ein untergeordnetes Verhältniß! Wenn er eben so groß wäre, wie der Vater, wenn er der allweise, allmächtige und höchstselige Gott selbst wäre, wie hätte er sich Gott unterordnen, mit den göttlichen Rathschlüssen unbekannt sein, zu Gott beten, in Seelenbetrübniß versinken und sich von Gott verlassen glauben können?"

In diesen Worten liegt eine offenbare Verleugnung der wesentlichen und persönlichen Gottheit Jesu Christi, sie wird nicht bloß angegriffen, sondern sie wird auch schlechthin verworfen, und warum? auf Grund einiger Sprüche, die Herr Rauch nicht verstanden hat, oder nicht verstehen will, um sie zu seinem Zweck, zur Verleugnung der Gottheit Christi, desto besser mißbrauchen zu können. Christus stellt sich zum Vater in ein untergeordnetes Verhältniß, — ist vollkommen richtig, und doch spricht derselbe Christus: „Ich und der Vater sind Eins." Beides stimmet sehr wohl mit einander zusammen: Gott der Vater hat den Sohn von Ewigkeit her aus seinem Wesen gezeugt, d. h. er hat ihn seines göttlichen Wesens, seiner Allmacht, Heiligkeit, Allwissenheit u. s. w. theilhaftig gemachet; in so weit, als Christus alles vom Vater empfangen hatte, war und bleibt der Vater größer, denn Christus, sofern aber Christus desselben göttlichen Wesens theilhaftig ist, das der Vater auch hat, so ist Christus dem Vater auch wiederum gleich, gleiches Wesens, gleicher Majestät und Ehre mit dem Vater. Eben so richtig läßt sich in Uebereinstimmung mit dem Athanasianischen Symbol sagen: Christus ist dem Vater gleich nach seiner Gottheit, und geringer nach seiner Menschheit. Halten wir diesen, in der Schrift wohlgegründeten Unterschied fest, was liegt Widersprechendes darin, daß Christus Eins war mit seinem himmlischen Vater, und doch auch im Stande seiner Erniedrigung zu ihm gebetet hat, und daß seine Seele betrübt gewesen ist bis an den Tod? Oft redet und handelt Christus mehr nach seiner menschlichen, oft mehr nach seiner göttlichen Natur, wie es den Umständen angemessen war. (Luc. 8, 45. Marc. 6, 38. 11, 13.) Hieraus läßt sich auch sogleich erklären, wie er, unbeschadet seiner göttlichen Natur und Allwissenheit, sagen konnte: „Von dem Tage aber und der Stunde weiß niemand, auch die Engel nicht im Himmel, auch der Sohn nicht; sondern allein der Vater." Er redet hier nicht, in so fern er Eins war mit dem Vater, sondern nach seiner menschlichen Natur im Stande der Erniedrigung redet er hier auf das niedrigste von sich. So lag es auch nicht in dem ihm gegebenen Auftrag, jenen Tag des Gerichts bekannt zu machen, sondern er sollte vielmehr seine Jünger abhalten, weiter nach diesem Tage zu forschen. Nachdem er auferstanden war von den Todten, im Stande der Erhöhung, sagt er nicht, daß er den Tag nicht

wisse, sondern er spricht: „Es gebühret euch nicht zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat.“ Wollte aber jemand geradezu annehmen: der Vater hatte sich dieses Geheimniß vorbehalten bis auf die Zeit, wo Christus in den Stand der Erhöhung trat, so dürfte auch dagegen nichts einzuwenden sein. Es stehet deutlich geschrieben: „Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen,“ d. h. seine göttliche Natur und Weisheit wurde mehr und mehr offenbar in dem Maße, in welchem er an Alter zunahm; Herr Rauch nimmt freilich auch daran einen großen Anstoß, aber Gott hat diese stufenweise Entwickelung einmal für gut angesehen, und wir werden seinen Rath nicht ändern noch besser machen. Hat nun Christus in seinem zwölften Jahre Fortschritte der Weisheit gezeigt, die früher nicht an ihm wahrzunehmen waren, so lässet sich dasselbe auch denken in Ansehung des fraglichen Geheimnisses. Doch wird dieses Nichtwissen Jesu immer nicht schlechthin als ein absolutes Nichtwissen zu verstehen sein, sondern mit steter Hinsicht auf seine menschliche Natur und den Stand der Erniedrigung, in welchem er sich befand. Vgl. Bengel's Gnomon zu Marc. 13, 32. Daß in Christo eine göttliche Allwissenheit war, dies hat er durch eine Menge anderer Sprüche und Verkündigungen klar genug erwiesen: sein Leiden, Sterben und Auferstehen, den Verrath des Judas, die Zerstreuung aller seiner Jünger, seine Himmelfahrt, die Verleugnung Petri, hat er vorhergesagt, zu Nathanael sprach er Joh. 1, 48. „Ehe denn dich Philippus rief, da du unter dem Feigenbaume warest, sahe ich dich,“ worauf Nathanael antwortete: „Rabbi, du bist Gottes Sohn, du bist der König von Israel.“ Den Stater im Munde des Fisches Matth. 17, 27., den Menschen, der einen Wasserkrug tragend den Jüngern begegnen würde Luc. 22, 10., das fortwährende Gedächtniß des Weibes, welches das köstliche Wasser auf sein Haupt goß, Matth. 26, 13., und vieles andere mehr hat er vorher gesagt. Wo ist ein Mensch, der solche, theils entfernte, theils zukünftige Dinge wissen und verkündigen kann, wenn er nicht göttliche Allwissenheit hat? Seine Jünger waren davon mit aller Gewißheit überzeugt, denn sie sprachen Joh. 16, 30. „Nun wissen wir, daß du alle Dinge weißt, und bedarfst nicht, daß dich jemand frage. Darum glauben wir, daß du von Gott ausgegangen bist.“ Gleicher Weise sprach Petrus Joh. 21, 18. „Herr du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe,“ vgl. Joh. 2, 25. 6, 64. Col. 2, 3. Diese und andere klare Sprüche, welche die göttliche Allwissenheit Jesu unwidersprechlich bezeugen, hat Herr Rauch mit Stillschweigen übergangen, und zu seinem Zwecke konnte er sie freilich nicht

gebrauchen. Aber ist das auch christlich und redlich gehandelt, irgend einen mehr oder weniger dunkeln Spruch heraus zu klauben, und dagegen die weit überwiegende Mehrzahl der klaren Sprüche bei Seite zu schieben, ja gänzlich zu verschweigen? Ist das die Offenheit und Geradheit der Lehrer, die es als einen eigenthümlichen Vorzug von sich rühmen, daß sie unpartheiisch und freimüthig die Wahrheit und nichts als die Wahrheit sagen wollen? Gehört etwa viel dazu, die Unwissenden auf solche Weise zu verblenden und irre zu führen?

Herr Rauch nimmt Anstoß daran, daß Christus am Kreuz geklagt hat: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" Diese Verlassung bestand aber in der Entziehung des innerlichen Lichtes und des erquickenden Trostes, welcher sonst von der Gottheit der Menschheit Jesu Christi mitgetheilt wurde. Eine solche Entziehung des Trostes, welche zunächst die menschliche Natur Christi betraf, läßt sich aber sehr gut denken und konnte stattfinden, unbeschadet der wesentlichen Vereinigung Christi mit Gott. Es folgt daraus nicht, weder daß der Vater vom Sohne abgesondert wurde, noch daß die beiden Naturen in Christo, die göttliche und die menschliche, getrennt worden wären. Wir sehen dies schon aus den Worten selbst, daß Christus mitten in seiner Verlassung Gott noch immer seinen Gott nennet: „Mein Gott, mein Gott," vgl. Joh. 16, 32. „Siehe, es kommt die Stunde, und ist schon gekommen, daß ihr zerstreuet werdet, ein jeglicher in das Seine, und mich allein lasset; aber ich bin nicht allein, denn der Vater ist bei mir."

Um die Gottheit Jesu zu beseitigen, beruft sich Herr Rauch besonders noch auf die bekannte Stelle 1. Cor. 15, 28. „Wenn aber alles ihm unterthan sein wird; alsdann wird auch der Sohn selbst unterthan sein dem, der ihm alles untergethan hat, auf daß Gott sei alles in allen," wie es schon im 25. V. heißt:" Darnach das Ende, wenn er das Reich Gott und dem Vater überantworten wird, wenn er aufheben wird alle Herrschaft und alle Obrigkeit und Gewalt." Daß alsdann, wenn Christus das erlöste menschliche Geschlecht wieder mit Gott vereiniget hat, eine Veränderung in seinem amtlichen Verhältnisse zu Gott vorgehen müsse, liegt am Tage. Christus wird dann nicht mehr als Mittler zwischen Gott und Menschen dastehen; denn er hat sein Werk vollendet. Und dieß ist ohnstreitig die Meinung des Apostels: das Ueberantworten der Regierung ist nicht von der Regierung selbst, sondern von der Regierungs-Form zu verstehen, als welche anders sein wird, wenn er seine erlösete Gemeine zum Triumph darstellen wird, denn sie zuvor unter dem Streite gewesen ist: wie denn ein großer Unterschied ist zwischen der streitenden und triumphirenden

Kirche. Daß Christus alsdann seiner wesentlichen Gottheit, seiner göttlichen Natur, beraubt werden soll, sagt der Apostel nirgends, und folgt auch nicht nothwendig aus seinen Worten. Hiermit stimmen dann auch die vielen klaren Stellen zusammen, wo Christo ein ewiges Regiment oder Reich zugeschrieben wird, als Dan. 7, 14. Luc. 1, 33. Offenb. 11, 15.

Wir können uns aber nunmehr kürzer fassen: der Unterschied der zwei Naturen in Christo, der göttlichen und menschlichen, den Herr Rauch verwirft, beruhet auf der ganzen Darstellung, die uns in der h. Schrift von Christo gegeben wird, ist von der ganzen christlichen Kirche in den allgemeinen Symbolen und namentlich auch von unserer evangelischen Kirche angenommen, vgl. Concordien-Buch, Art. 8. Von der Person Christi. Die wechselseitige Verbindung derselben wird daselbst „nach dem Artikel von der heiligen Dreieinigkeit das größeste Geheimniß in Himmel und auf Erden," die Verwerfung aber „eine verdammte Ketzerey" genannt. Nirgends ist jemals gelehret worden, daß sich Christus auf Erden seiner Gottheit entäußert habe, sondern das wird gelehret, daß sich Christus des Gebrauchs seiner göttlichen Natur entäußert oder enthalten habe, ausgenommen wenn er Wunder und Zeichen that, auf Grund von Phil. 2, 6 ff. Eine Unwahrheit ist es, daß die Apostel ihrem Meister niemals eine göttliche Verehrung erwiesen haben sollen, das Gegentheil stehet Luc. 24, 52. „Sie aber beteten ihn an, und kehreten wieder gen Jerusalem mit großer Freude." Und eine solche göttliche Verehrung hat Christus ausdrücklich verlangt und allen seinen Gläubigen zur Pflicht gemachet, da er Joh. 5, 23. spricht: „Auf daß sie alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehret, der ehret den Vater nicht, der ihn gesandt hat." So sollen auch Christen allezeit im Namen Jesu Christi beten, Joh. 16, 23, 24. Herr Rauch wiederholt aber nochmals die Summa seiner Rede, indem er in Num. 1. p. 7. sagt: „Christus ist also der Sohn Gottes, das edelste, erhabenste, Gott ähnlichste Wesen, aber nicht Gott selbst, und die Schriftstellen, in denen ihm der Name „Gott" beigegeben ist, sind nicht nach unserem, sondern nach dem damaligen Sprachgebrauche zu deuten; dem gemäß wurden die Könige häufig „Gott" genannt, oder trugen Beinamen des Göttlichen!" In welchem Sinne Christus hier Sohn Gottes genannt wird, ergiebt sich aus der beigesetzten Erklärung: „das edelste, erhabenste, Gott ähnlichste Wesen," so wie aus dem Vorhergehenden:" An Christo nehmen wir daher nicht einen bloßen Menschen wahr; in seiner Person wohnet eine übermenschliche, erhabene, göttliche Würde, er ist Gott am ähnlichsten, das vorzüglichste Wesen nach Gott, das höchste reinste Tugendbild

in Menschengestalt &c.", mit anderen Worten: Christus übertrifft zwar an Weisheit, Macht, Liebe, Heiligkeit, die meisten oder alle Menschen, aber doch ist und bleibt er ein Mensch, denn er hat keine göttliche Natur, er ist nicht Gott selbst, sondern er ist lediglich durch einen höheren Grad der sittlichen Vollkommenheit von anderen Menschen verschieden. Was hindert mich, dasselbe auch von Socrates, Plato und anderen Weisen zu sagen? Wer hätte nicht von dem göttlichen Geist des Plato reden hören? Was soll mir aber in Sachen der Seelen Seligkeit ein Mensch nützen, wenn er auch das reinste Tugendbild in Menschengestalt ist? Ein Mensch kann mir mit aller seiner Tugend meine Sünden nicht vergeben, kann mich bei Gott nicht vertreten, ein Mensch kann nicht kommen auf den Wolken des Himmels, um die Todten aufzuerwecken, kann nicht das Gericht über alle Menschen halten, kann mir nicht den Himmel aufschließen, sondern das alles muß ich entweder selbst thun, oder ich muß hoffen, daß es sich auf irgend eine Weise von selber machen werde. Wir wiederholen daher unsere Behauptung: in den angeführten Worten liegt eine offenbare und entschiedene Verleugnung Christi. Denn das Wesen des christlichen Glaubens, die Erkenntniß Jesu Christi, liegt recht eigentlich darin, daß ich Christum erkenne als den eingeborenen Sohn Gottes oder als den wahrhaftigen Gott, der in Christo Mensch geworden ist, wie geschrieben stehet 2. Cor. 5, 19. „Denn Gott war in Christo, und versöhnete die Welt mit ihm selber, und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu, und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung," oder wie Petrus bekannte und sprach Joh. 68—69. „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubet, und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes," oder wie Gott selber bezeugt: Ps. 2, 7. „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget." Der Name „Christus" selbst bezeichnet einen Gesalbten, nämlich den, der mit dem heiligen Geist, mit göttlicher Kraft, mit königlicher Würde, gesalbet ist. Wer daher Christo die göttliche Natur abspricht, von dem heißt es mit Recht 1. Joh. 22. 23." Wer ist ein Lügner, ohne der da leugnet, daß Jesus der Christ sei? Das ist der Widerchrist, der den Vater und den Sohn leugnet. Wer den Sohn leugnet, der hat auch den Vater nicht." Wenn Gott nicht in Christo gewesen wäre, wie hätte er sagen können: Joh. 10, 30. „Ich und der Vater sind Eins." Wie konnte er sagen Matth. 28, 18. 20: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. — Und siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende," vgl. Joh. 20, 22. 23. Entweder sind solche Worte ohne allen Verstand ge-

sprochen, oder sie bezeugen die göttliche Natur und Allmacht dessen, der sie gesprochen hat. Daß Christus aber also mit Verstand und mit Grund geredet hat, das beweisen seine Wunder und Zeichen, das beweiset noch immer die göttliche, die übernatürliche Kraft seines Worts (Hebr. 4, 12. 1. Joh. 5, 6.), das beweiset noch immer die Erfüllung seiner Verheißungen, die täglich vor unseren Augen erfüllet werden. Darum wird Christus an vielen Orten der h. Schrift mit dem Namen „Gott" genannt, wie z. B. Joh. 1, 1. „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort," vgl. Joh. 20, 28. Röm. 9, 5. 1. Tim. 3, 16. 1. Joh 5, 20. Herr Rauch fertiget diese und ähnliche Schriftstellen damit ab, daß er sagt: „sie sind nicht nach unserem, sondern nach dem damaligen Sprachgebrauch zu deuten; dem gemäß wurden die Könige häufig „Gott" genannt, oder trugen Beinamen des Göttlichen." Herr Rauch hat aber vergessen, den Beweis zu führen, daß Christus gerade in diesem und in keinem andern Sinne „Gott" genannt werde, als wie etwa menschliche Könige vor Alters mit diesem Namen geehrt worden sind. Auf solche Weise, indem ich mich auf irgend einen angeblichen Sprachgebrauch berufe, kann der Sinn einer jeden Stelle verdrehet und beseitiget werden, so fern mir der Beweis erlassen wird, daß jener Sprachgebrauch gerade hier seine nothwendige Anwendung finden müsse. Warum, aus welchem Grunde können, sollen die Worte nicht gerade so verstanden werden, wie sie lauten? Christus hat übrigens selbst gegen diese Berufung auf einen Sprachgebrauch einen starken Protest eingelegt Joh. 10, 34—36., wo er offenbar sagen will: werden schon die Götter genannt, zu welchen das Wort Gottes geschah, wie vielmehr werde ich Anspruch auf diesen Namen haben, als der, welchen der Vater geheiliget und in die Welt gesandt hat." Er fordert also den Namen „Sohn Gottes" für sich in einem anderen und höheren Sinne, als in welchem er sonst gewissen Menschen, Königen, Obrigkeiten gegeben worden war. Wie ist es auch denkbar, daß in einer so großen und heiligen Sache, wo jedes Wort vom Geiste Gottes abgewogen ist, und seine Kraft und seine Bedeutung hat, irgend eine Ungewißheit oder Zweideutigkeit werde hinterblieben sein? Daß sich aber die Apostel, da sie Christum mit dem Namen „Gott" nennen, das wirkliche und wahre Wesen Gottes dabei gedacht haben, eine göttliche Natur, Macht und Wirksamkeit, das ist daraus zu ersehen, daß sie demselben Christo göttliche Werke und Eigenschaften beilegen, als z. B. Joh. 1, 3. „Alle Dinge sind durch dasselbige (durch das Wort) gemacht, und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist," vgl. Col. 1, 16. 2, 3. Das lässet sich vernünftiger Weise von keinem Menschen sagen, der

nur etwa wie ein König „Gott" genannt wird, sondern dazu gehört eine wahre göttliche Natur und Allmacht.

## Vom heiligen Geist.

„Der heilige Geist," sagt Herr Rauch Num. 1. p. 7., „ist demnach keine für sich bestehende göttliche Person, sondern die von Gott ausgegossene unsern Geist durchdringende Kraft Gottes, die uns durch Christum vom Vater mitgetheilt wird, die in uns Alles wirket, die uns tröstet, belehret, erneuert und heiliget." In gleichem Sinne, die Persönlichkeit des h. Geistes verneinend, hat Johannes Ronge in seinen Perikopen (Dessau 1845) die Stelle 2 Cor. 13, 13. übersetzt: das Heil des Herrn Jesu Christi, die Liebe zu Gott und die Gemeinschaft der heiligen Gesinnung sei mit euch allen! Amen!"

Diese Lehre der Neukatholiken stehet in geradem Widerspruch mit der h. Schrift, mit den allgemeinen Symbolen und insonderheit auch mit den Bekenntnißschriften unserer evangelischen Kirche, als welche insgesammt den heiligen Geist als die dritte Person der h. Dreieinigkeit anerkennen, und seine wesentliche und persönliche Gottheit festhalten. Hätten wir in dieser Beziehung auch nur den einen Spruch Jesu Matth. 28, 19. „Darum gehet hin, und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes;" so würde schon dieser eine Spruch für die Sache entscheidend sein. Denn hier werden diese drei in gleicher Linie, in gleicher Ehre und Wirksamkeit, neben einander gestellt: wie der Vater, wie der Sohn eine Person ist, also auch der heilige Geist. Von dem Bekenntniß und der Verehrung dieser drei Personen wird hier das ewige Leben abhängig gemacht. Denn sonst wäre es vergeblich, daß wir auf den Namen des Vaters, des Sohnes, und des h. Geistes getauft werden. Eine bloße Kraft kann mir das ewige Leben nicht schenken, kann mich nicht trösten, nicht belehren, sondern das ist das Werk und das Amt einer Person. Wer daher die wesentliche und persönliche Gottheit des h. Geistes leugnet, der trägt eine widerchristliche Lehre vor, vgl. 2. Cor. 13, 13. Apost. Gesch. 5, 3. 4. — Die freien Protestanten in Königsberg haben übrigens auch die Taufformel bereits geändert. Denn sie taufen im Namen Gottes und im Namen der Gemeinde, wie z. B. während der französischen Revolution im Namen der Republik, der Freiheit u. s. w. getauft wurde.

## Von der heiligen Dreieinigkeit.

Nachdem Herr Rauch auf solche Weise Gott den Sohn und Gott den heiligen Geist beseitiget hat, so richtet er seinen Angriff auf die ganze heilige Dreieinigkeit, auch diese kann nicht weiter geduldet werden. Man lese Num. 1. p. 8." Nicht also drei verschiedene göttliche Personen, sondern drei verschiedene Eigenschaften Gottes sind unter dem Worte „Dreieinigkeit" zu verstehen; diese hat der Sprachgebrauch als wirkliche Personen dargestellt, wie auch von anderen unpersönlichen Dingen in der Bibel persönliche Ausdrücke gebraucht werden;" u. s. w.

Wir können nur wiederholen, was wir schon gesagt haben: diese Lehre der neukatholischen Kirche stehet in geradem Widerspruch mit der Lehre der gesammten christlichen Kirche und namentlich auch mit dem Bekenntniß unserer evangelischen Kirche. Denn jene angeblich neuen Lehren sind eigentlich nichts, als der ganze Haufe der wieder aufgefrischten Irrthümer des Arius, Paulus Samosatenus, Sabellius, Macedonius, der Socinianer, Unitarier, Deisten u. s. w., welche mit Zustimmung der ganzen Kirche längst als Ketzereien, als seelengefährliche Irrthümer, verworfen sind. Was wir evangelische Christen als göttliche Wahrheit bekennen, deren Bekenntniß wir in der Taufe und nachmals bei der Confirmation am Altare vor dem Angesicht Gottes freiwillig und mit Handschlag an Eides Statt angelobet haben, — das wird von den Neukatholiken geleugnet. Man sieht, wie viel mit dem Sprachgebrauch auszurichten ist. Damit kann man selbst die h. Dreieinigkeit vom Throne stoßen. Wahrscheinlich gehören alle jene Grund- und Kernlehren des Evangeliums zu dem „verknöcherten Kirchenglauben," zu dem „unfruchtbaren Heidekraut des Pietismus," zu dem „einem stehenden Sumpf ähnlich gewordenen Kirchenthum," zu dem Schutt der Glaubensmeinungen," zu oder in den „alten Dogmenkasten," zu dem „faulen Felsen," u. s. w., von welchen in Num. 2. p. 7. 8, 9. 10. 11. die Rede ist. Gemäß dem geleisteten und noch bestehenden Religionseid soll aber das Dogma, der in den Bekenntnißschriften der evangelischen Kirche ausgesprochene Glaube, in der Kirche geschützet werden. Es fragt sich nun, wie es mit jenem Eid zu vereinigen ist, wenn man gestattet, daß in evangelischen Kirchen und auf evangelischen Kanzeln der beschworne Glaube öffentlich angegriffen und als ein veralteter Irrthum öffentlich verworfen werden darf? Formell, durch eine öffentliche Erklärung ist der Religionseid noch nicht aufgehoben, aber sollten wir zu weit gehen, behauptend, daß er factisch (in der That) aufgehoben ist, dadurch, daß man die beschwornen Religionswahrheiten in evangelischen Kirchen öffentlich angreifen und verwerfen läßt.

## 4.

### In der evangelischen Kirche wird die Erbsünde gelehrt, von den Neukatholiken wird sie geleugnet.

Daß in allen Menschen ein natürliches Verderben liege, wodurch sie ungeschickt gemachet werden, sich die Gnade Gottes, das ewige Leben, selber zu verdienen, das ist eine Grundlehre der h. Schrift (Joh. 3, 3. 6. Matth. 15, 19. Röm. 5, 12. 7, 18. Eph. 2, 1—5. 4, 22—24. 1. Mos. 8, 21. Ps. 51, 7.) und namentlich auch unserer evangelischen Kirche. Es hängt mit dieser Lehre das ganze Erlösungswerk auf das Genaueste zusammen: weil kein Mensch in Folge seines natürlichen Verderbens sich selber von Sünde, Tod, Teufel und Hölle erlösen oder befreien kann; so mußte dieß von einem andern geschehen, der von Gott selbst dazu verordnet und mit besonderer göttlicher Macht dazu ausgerüstet war. Mit Recht stehet daher das Bekenntniß unserer Kirche von der Erbsünde gleich im Anfange der Augsburg. Confession, und lautet daselbst im 2. Artikel folgender Maßen:

„Weiter wird bei uns gelehret, daß nach Adams Fall alle Menschen, so natürlich geboren werden, in Sünden empfangen und geboren werden, das ist, daß sie alle von Mutterleibe an, voller böser Lust und Neigung sind, und keine wahre Gottesfurcht, keinen wahren Glauben an Gott von Natur haben können: daß auch dieselbige angeborene Seuche und Erbsünde wahrhaftiglich Sünde sei, und verdamme alle die unterm ewigen Gottes Zorn, so nicht durch die Taufe und heiligen Geist wiederum neu geboren werden."

„Hierneben werden verworfen die Pelagianer und andere, so die Erbsünde nicht für Sünde haben, damit sie die Natur fromm machen, durch natürliche Kräfte, zu Schmach dem Leiden und Verdienst Christi."

Was die Neukatholiken von dieser Grundlehre der h. Schrift halten, deren Wahrheit jeder Mensch täglich in seinem Herzen und an sich selbst erfährt, das wird aus folgender Erklärung des Herrn Johannes Ronge zu ersehen sein: „Endlich, welch' einen Begriff erhält das Kind von sich selbst, seiner edlen Natur, wenn ihm durch die unsinnige, ich muß sagen empörende Lehre von der Erbsünde alle sittliche Kraft abgesprochen, dagegen ein Uebergewicht von sündhaften Neigungen zugetheilt wird, woran es bei Verlust der Seligkeit glauben muß. In der Schrift: Die römische und deutsche Schule von Johannes Ronge. Dessau, 1845. pag. 28. Herr Dr. Eduin Bauer, Pfarrer bei der neukatholischen Gemeinde in Dresden, hat es sogar in die Zeitung setzen lassen, daß er keine Erbsünde annimmt. Seine Worte lauten: „Ich habe mich (in einer Predigt) gegen die Erbsünde aus-

gesprochen und zwar ganz in der Art und Weise, wie es auch Herr Prof. Dr. Krehl, mein hochverehrter Lehrer, in seiner letzten Reformationspredigt gethan haben soll." Leipz. Ztg., d. 24. Jan. d. Jahres. Wenn dieß Letztere geschehen wäre, so wäre es freilich zu beklagen. Aber doch hätte Hr. Dr. Krehl keine Erlaubniß gehabt, die Erbsünde zu leugnen, den Neukatholiken ist aber die Behauptung und öffentliche Verleugnung derselben in evangelischen Kirchen frei gegeben. Denn sie sind in dieselben auf Grund ihres Leipziger Glaubensbekenntnisses eingelassen worden, wo die Erbsünde völlig mit Stillschweigen übergangen wird.

### 5.

### In der evangelischen Kirche wird gelehrt die Rechtfertigung durch das Leiden und Sterben Jesu Christi, von den Neukatholiken die Heiligung in der Liebe.

Es ist eine Grund- und Kernlehre der h. Schrift A. u. N. Testaments, daß Jesus Christus, der Sohn Gottes, uns Vergebung der Sünden und die Gnade Gottes erworben hat, dadurch, daß er am Kreuz für uns gelitten hat und gestorben ist, die christliche Lehre hat davon den eigenthümlichen Namen „Evangelium," d. h. die frohe Botschaft, nämlich von der Gnade Gottes, die uns in Christo umsonst geschenkt ist. Wir wollen hier nur an die Einsetzungsworte im h. Abendmahl erinnern: „Das ist mein Blut des neuen Testaments, welches vergossen wird für Viele zur Vergebung der Sünden," vgl. Matth. 26, 28. 20, 28. Joh. 3, 14—15. Röm. 3, 23—25. 28. 1. Cor. 10. 11. 2. Cor. 5, 19. Col. 1, 14. Jes. 53. Darum und allein in diesem Sinne wird Christus unser Heiland, ja der Heiland der ganzen Welt genannt, 1. Joh. 2, 1—2. „Meine Kindlein, solches schreibe ich euch, auf daß ihr nicht sündiget. Und ob jemand sündiget; so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, der gerecht ist. Und derselbige ist die Versöhnung für unsere Sünden; nicht allein aber für die unsern; sondern auch für der ganzen Welt." Ein jeder evangelische Christ weiß, daß dieß namentlich die Grundlehre unserer Kirche ist: wir werden umsonst und ohne unser Verdienst gerecht durch die Erlösung, so durch Jesum Christ geschehen ist. Dieß wird deutlich ausgesprochen im 4. Artikel der Augsburg. Confession:

#### Von der Rechtfertigung.

„Weiter wird gelehret, daß wir Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit für Gott nicht erlangen durch unser Verdienst, Werk

und Genugthun, sondern daß wir Vergebung der Sünden bekommen, und für Gott gerecht werden, aus Gnaden um Christus willen durch den Glauben, so wir glauben, daß Christus für uns gelitten hat, und daß uns um seinet willen die Sünden vergeben, Gerechtigkeit und ewiges Leben geschenkt wird. Denn diesen Glauben will Gott für Gerechtigkeit für ihme halten und zurechnen, wie St. Paulus sagt zu den Römern am 3. und 4."

Nun nennen zwar die Neukatholiken Christum unsern Heiland, da sie aber seine göttliche Natur verleugnen, so kann er ihnen in dem wahren biblischen Sinne auch nicht der rechte wahre Heiland sein. Denn sollte uns Christus erlösen, so mußte er vor allen Dingen eine göttliche Natur, göttliche Heiligkeit und Allmacht haben. Es bleibt daher nichts übrig, als anzunehmen, daß Jesus nach der Meinung der Neukatholiken nur in soweit der Heiland der Menschen sei, als er uns durch seine Weisheit und Tugend ein Vorbild gewesen ist, aber die eigentliche Vergebung der Sünden muß sich jeder Mensch durch seine Rechtschaffenheit, Heiligung in der Liebe u. s. w., in letzter Instanz selbst verdienen. Da die Neukatholiken die Verderbniß der menschlichen Natur leugnen, wodurch wir ungeschickt werden, das ewige Leben zu verdienen; so brauchen sie allerdings auch niemand, der sie aus ihrem leiblichen und geistigen Elend errettet und ihnen die Gnade Gottes erwirbt, sondern das macht sich von selber, es ist die natürliche und nothwendige Folge der „Heiligung in der Liebe," von der fast überall zu lesen ist. Hören wir in dieser Beziehung Herrn Rauch in Num. 1. p. 6., so ist Christo von Gott die Kraft verliehen worden," Gottes Willen genau zu erkennen, zu lehren und auszuüben, die Kraft, namenlose Schmerzen standhaft zu ertragen, und selbst das Leben für die Wahrheit aufzuopfern." Wahrscheinlich ist dadurch das Werk der Erlösung vollbracht worden, daß Christus sein Leben für die Wahrheit aufgeopfert hat? Das haben viele andere Menschen auch gethan, z. B. Socrates, der um der Wahrheit Willen den Giftbecher trank, aber keiner ist dadurch unser Erlöser geworden. In Num. 2. p. 10. schreibt Herr Rauch von Luther: „kurz er behauptete mit vollem Rechte, der Mensch könne allein durch den Glauben gerechtfertigt werden;" das klingt sehr gut, aber was soll sich Luther nch Herrn Rauchs Erklärung unter dem Glauben gedacht haben? „Bei der Rechtfertigung durch den Glauben," heißt es ebendaselbst, „verstand derselbe nichts Anders, als jenen Glauben, der mit der Religion gleichbedeutend ist, und die Heiligung in der Liebe fordert." Glaube soll demnach Luthern so viel gewesen sein, als Religion überhaupt (Religiosität), — man traut kaum seinen Augen, menn man solche Dinge lieset. Auf jeder Seite der Lutherischen Schriften kann sich Herr Rauch eines anderen und besseren belehren, z. B. im kleinen Ca-

techismus, in der Erklärung des 2. Artikels, auch in dem angezogenen 4. Art. von der Rechtfertigung, im XX. Art. vom Glauben und guten Werken, im VII. Art. der Apologie. Hier stehen die Worte: „Wir aber lehren, daß das ewige Opfer Christi am Creutz gnug gethan hat für aller Welt Sünde, und daß wir nicht eines andern Opfers für die Sünde dürfen." Das ist der Begriff, den Luther allezeit mit dem Glauben verbindet. Der Heide Cicero hatte auch Religion, auch Menschenliebe, aber deßhalb hat er noch nicht den seligmachenden Glauben an Christum gehabt, als welcher darin bestehet, daß ich glaube: meine Sünden sind mir umsonst und aus Gnaden vergeben um Jesu willen, weil er mir Gnade und Vergebung durch sein Leiden und Sterben erworben hat. So fern nun jemand das Verdienst Jesu verwirft, und dagegen lehrt, daß Religion und Heiligung in der Liebe hinreiche, uns Gott wohlgefällig zu machen: so müssen wir sagen: das ist eine antichristliche Lehre. Denn durch sie wird die eigene Gerechtigkeit aufgerichtet, da doch vor Gott nur die Gerechtigkeit Christi gilt. Es ist eine solche Lehre und Predigt, die gerade das aufhebt, was in allen evangelischen Kirchen allezeit als die Hauptsache verkündiget werden soll: die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist. „Wir aber, schreibt Paulus 1 Cor. 1, 23., „predigen den gekreuzigten Christum, den Juden ein Aergerniß, und den Griechen eine Thorheit," und wiederum 1 Cor. 2, 1. 2. „Und ich, lieben Brüder, da ich zu euch kam, kam ich nicht mit hohen Worten, oder hoher Weisheit, euch zu verkündigen die göttliche Predigt. Denn ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch, ohne allein Jesum Christum, den Gekreuzigten." Man vergleiche hiermit die hohen neu erfundenen Worte, deren sich die Neukatholiken bedienen (die von der sittlichen Idee bewegte Vernunft, das Zeitbewußtsein u. s. w.) und die hohe Weisheit, die sie als eine neue, unerhörte, vor sich hertragen. Ist das die Sprache der schlichten einfachen Evangelien? Nach Johannes Ronge ist die Erlösung noch gar nicht geschehen, sondern erst durch ihn zu erwarten, wenn man nemlich seinem diesfallsigen guten und wohlgemeinten Rathe folgen will. Dieser findet sich in der „römischen und deutschen Schule" p. 26. und lautet also: „Man mache die Volksschule frei, und die Erlösung der Welt ist gekommen." Also: so viel freie Schulmeister, so viel Welterlöser! vgl. 1. Tim. 2, 5.

## 6.

### Vom Glauben und von der Liebe.

Es wird hier der rechte Ort sein, zugleich über das Haupt-

prinzip der Neukatholiken das Nöthige beizubringen. Ihr oberster deutlich ausgesprochener Grundsatz ist nun kein anderer, als der: die Vernunft soll herrschen, und zwar die von der christlichen Idee bewegte Vernunft. Wie nun schon die „christliche Idee" etwas völlig Unbestimmtes ist, und allerhand Deutungen zuläßt, so auch die Vernunft, als welche nicht allen Menschen in gleichem Grade beiwohnt, und sehr verschiedene Einfälle und Gedanken hervorbringt, die sich oft schnurstracks widersprechen und entgegen laufen. Die Neukatholiken haben daher eigentlich gar keinen festen Grund, auf dem sie fußen könnten, sondern ihre Lehre muß etwas höchst Veränderliches sein. Ja die Veränderlichkeit selbst ist eigentlich die Basis, das Fundament, auf dem sie ruhen. Denn sie haben erklärt: „Alle (jetzt getroffene) Bestimmungen sollen nicht für alle Zeiten festgesetzt sein, sondern können und müssen nach dem jedesmaligen Zeitbewußtsein von der Kirchengemeinde abgeändert werden," vgl. Num. 1. p. 13. Nichts desto weniger haben sie, wenigstens vor der Hand, aus allen Lehren des Christenthums eine hervorgehoben und für ihr Hauptprinzip, für die Hauptsache im ganzen Christenthum erklärt: das ist Liebe, oder die Heiligung in der Liebe, oder das Sittliche. Dieser Satz hat beim ersten Anblick viel Empfehlendes, und die Neukatholiken haben klüglich gethan, daß sie gerade ihn zum Aushängeschild erwählt. Denn so spricht ja Christus selbst: „Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt." Weil die Liebe das wesentliche Hauptstück im Christenthum sein soll, so folgt, daß auf den Glauben, so fern er nicht unchristlich ist, nicht so viel ankomme. Aus der Bestimmung und Unterscheidung der Glaubenslehren kommt nur Zank und Zwietracht, und diese will Christus ein für alle Mal nicht dulden. Darum sind die Glaubensbestimmungen möglichst allgemein zu fassen, und die Auslegung der Schrift ist der Vernunft frei zu geben, vgl. Num. 2. p. 5. 10. 11. Num. 1. p. 12.: „Unser Grundsatz ist und bleibe der, nicht zu fluchen und zu verdammen, sondern zu segnen und zu lieben; wir dringen Niemanden unsern Glauben auf, und verbannen jeden Streit über Glaubensansichten, weil wir wissen, daß der Geistesgaben viele sind, daß jeder Christ, der Gott aufrichtig dient und seinem Heiland von Herzen ergeben ist, einen Rebzweig bildet am Weinstocke." — Die Sache ist auch nichts Neues, sondern die Summe ist der alte Spruch: „Fürchte Gott, thue recht, und scheue niemand!" Gott ist ein guter Vater, wir sind alle seine Kinder, und der Weg zu ihm ist die Liebe. Diese großen Wahrheiten zu lehren, das war nach Num. 2. p. 5. das Geschäft Jesu, das er nach dem Willen Gottes auf Erden vollziehen sollte.

Die Sache, das Vorgeben, ist alt, es fragt sich aber, ob es

auch wahr ist? An und für sich hat es seine volle Richtigkeit, daß ein Christ ohne Liebe nicht gedacht werden kann, aber ist die letztere insoweit und also das Hauptstück des Christenthums, daß der Glaube dadurch in den Hintergrund gedrängt werden kann, daß jeder ein Christ ist, der da Liebe übet? Darauf müssen wir auf Grund der ganzen h. Schrift antworten: Nein! Es ist dies ein lügenhaftes Vorgeben, ein seelengefährlicher Irrthum. Zum ersten: die Schriftstellen, durch welche jene Behauptung gerechtfertiget werden soll, beweisen das nicht, was sie beweisen sollen, als z. B. der bekannte Spruch Matth. 7, 21. „Es werden nicht alle, die zu mir sagen; Herr, Herr, in das Himmelreich kommen; sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel." Das „Herr, Herr sagen" wird hier an und für sich nicht verworfen, sondern es wird nur gesagt, daß es nicht ausreiche, daß jeder, der da selig werden will, auch den Willen Gottes thun oder seine Gebote halten müsse. Alle Christen ohne Ausnahme sollen Jesum als ihren Herrn bekennen 1 Cor. 12, 3., und der Wille Gottes gehet namentlich auch dahin, daß wir an den Sohn glauben sollen Joh. 6, 4. „Das ist aber der Wille deß, der mich gesandt hat, daß wer den Sohn siehet, und glaubet an ihn, habe das ewige Leben; und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage," vgl. Joh. 6, 29. In Num. 1. p. 10. beruft sich Herr Rauch auf den bekannten Spruch Apstg. 10, 34. 35. „Nun erfahre ich mit der Wahrheit, daß Gott die Person nicht ansiehet. Sondern in allerlei Volk, wer ihn fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm." Wäre das Letztere, das Gott fürchten und recht thun, hinreichend zur Seligkeit; so wäre es gar nicht nöthig gewesen, daß der Hauptmann Cornelius durch Petrum zur Erkenntniß Christi geführet wurde, denn schon zuvor, ehe er von Christo gehöret hatte, fürchtete er Gott und that recht. Die Meinung gehet also dahin: weil Cornelius Gott fürchtete und recht that, so hielt ihn Gott werth, ihn auch zur seligmachenden Erkenntniß Jesu zu führen. Zum andern: nirgends hat Christus gesagt, daß er bloß deßhalb auf die Erde gekommen sei, um die Menschen unter jeder Bedingung zur Liebe und zum Frieden unter einander zu führen, auch wenn sie nicht an ihn glauben würden, sondern er spricht vielmehr Matth. 10, 34 ff. „Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen sei, Frieden zu senden auf Erden. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwerd. Denn ich bin gekommen, den Menschen zu erregen wider seinen Vater, und die Tochter wider die Mutter, und die Schnur wider die Schwieger. Und des Menschen Feinde werden seine eigene Hausgenossen sein. Wer Vater

oder Mutter mehr liebet, denn mich, der ist mein nicht werth. Und wer Sohn oder Tochter mehr liebet, denn mich, der ist meiner nicht werth." Luc. 12, 49. „Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden: was wollte ich lieber, denn es brennete schon." Vgl. Matth. 5, 10. ff. 2 Tim. 3, 12. Die Apostel gebieten uns, alle diejenigen zu fliehen und zu meiden, die nicht in dem Glauben stehen, nicht die Lehre bringen, die sie gebracht haben, vgl. 1 Joh. 2, 9. 10. Tit. 3, 10. 2 Thess. 3, 14. 15. Gal. 1, 8. Christus selbst ist keineswegs bloß ein liebreicher Mann, sondern er will sich als den strengsten Richter und Rächer beweisen an allen denen, die nicht an ihn geglaubet und seinem Wort nicht gehorsam gewesen sind, nach Luc. 19, 27. Matth. 21, 44. Zum dritten muß die wahre Gott wohlgefällige Liebe überall und zuerst aus dem Glauben kommen. Dieser ist die Wurzel oder der Baum, jene ist die Frucht. Denn wie soll Gott unsere Liebe gegen den Nächsten wohlgefallen, so lange wir noch selbst unter seinem Zorne stehen, so lange wir selbst durch den Glauben an Christum, durch die Annahme seiner Gerechtigkeit, nicht mit Gott versöhnet und wieder seine Kinder geworden sind? Der Glaube erst lehrt mich, meine Nebenmenschen wahrhaft lieben, indem ich sie nunmehr als Versöhnete durch Christum erkenne, und sie als Brüder und Schwestern in Christo liebe. Diejenigen, für welche Christus auch gestorben ist, nicht weniger, als für mich, die kann ich nicht verachten oder hassen, sondern ich muß sie lieben. Darum gehet der Glaube voran und die Liebe folgt nach, wie auch St. Paulus deutlich lehret Röm. 14, 23. „Was aber nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde," und wenn derselbe Apostel an einem anderen Orte 1 Cor. 13, 13. schreibt: „Nun aber bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen," so stellt er doch den Glauben vorn an, und räumt ihm die erste Stelle ein, als aus welchem erst die Hoffnung und die Liebe hervorgehen kann, und die Liebe heißt nur in so weit die größte, weil sie nicht aufhöret, wenn Glaube und Hoffnung ihr Ziel erreichet haben, und wir in der That genießen, was wir jetzt glauben und hoffen. Deßhalb wird denn auch viertens der Glaube überall für das Erste, für das Entscheidende erkläret, wovon das ewige Leben abhängt, als Joh. 3, 18. „Wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet, wer aber nicht glaubet, der ist schon gerichtet, denn er glaubet nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes. Marc. 16, 16. „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig: wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden," Röm. 10, 8—11. „Dies ist das Wort vom Glauben, das wir predigen. Denn

so du mit deinem Munde bekennest Jesum, daß er der Herr sei, und glaubest in deinem Herzen, daß ihn Gott von den Todten auferwecket hat; so wirst du selig. Denn so man von Herzen glaubt, so wird man gerecht, und so man mit dem Munde bekennet, so wird man selig. Denn die Schrift spricht: Wer an ihn glaubt, der wird nicht zu Schanden werden," vgl. Joh. 3, 16. 36. 6, 29. Apgsch. 10, 43. Röm. 5, 12. Wir könnten dem Nächsten alle Liebe bewiesen haben, aber wenn wir Christum verleugnen wollten, so könnten wir doch nicht selig werden. Denn so lauten die Worte Jesu Matth. 10, 32. 33. „Darum, wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater. Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater." So wird auch die Kraft, welche die Welt überwindet, nicht der Liebe, sondern dem Glauben zugeschrieben 1 Joh. 5, 4. „und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat." Ist nun der Glaube an Christum wahr und lebendig, so wird, so muß er sich auch durch die Liebe thätig beweisen (Gal. 2, 17. 5, 16. 2 Tim. 2, 19.). — Wer wüßte das nicht, wer hätte es je geleugnet? ein Glaube ohne Liebe ist todt, ist eine Heuchelei, und darum wird Christus am jüngsten Tage vornemlich auch nach den Werken der Liebe und Barmherzigkeit fragen, so fern sie nemlich aus dem Glauben hervorgegangen sind, so fern wir in unseren Nebenmenschen die Brüder Christi geliebet haben, — nicht weil wir die Gnade Gottes mit unseren Werken verdienen können, sondern, weil sie die Probe eines wahren und lebendigen Glaubens sind, Matth. 25, 31. ff. Denn dieser Satz stehet fest: „Also auch ihr, wenn ihr alles gethan habt, was euch befohlen ist, so sprechet: Wir sind unnütze Knechte; wir haben gethan, das wir zu thun schuldig waren." Sollte die Liebe allein hinreichen, einen Christen zu machen; so würden viele Heiden, Türken und Juden den Christen beizuzählen sein, als welche sich zum Theil liebreicher und barmherziger bewiesen haben, als viele Christen.

Nun wäre es sehr gut, wenn die neukatholischen Lehrer der Liebe, die sie allerwärts von sich rühmen, auch wirklich getreu blieben, wenn sie den Grundsatz, nur „zu segnen und zu lieben," auch durch Wort und That bekräftigten. Aber thun sie das wirklich? Die Neukatholiken sind damit aufgetreten, daß sie alle von Anfang der christlichen Kirche bestandenen Glaubensbekenntnisse verworfen haben, und sie noch täglich in ihren Reden und Schriften bekämpfen und angreifen: heißt das Liebe üben, wenn ich, ohne irgend einen hinreichenden, ja nur scheinbaren

Grund aufstellen zu können, sofort das herabwürdige und verwerfe, was bisher von Millionen heilig gehalten worden ist und noch jetzt von vielen Tausenden heilig gehalten wird, wenn ich meinen Nebenmenschen das Eine zu nehmen suche, was bisher ihre einzige Hoffnung, ihr Trost im Leben und Sterben gewesen ist, — ohne ihnen irgend etwas Gleiches oder wohl gar Besseres dafür bieten zu können, — es müßte denn die sittliche Idee und das Zeitbewußtsein dafür gelten sollen, als der rechte Anker, an dem wir uns nunmehr in Noth und Tod, in Leben und im Sterben zn halten haben? Heißt das Liebe üben, wenn ich keine Gelegenheit unbenutzt lasse, ja sie vom Zaune breche, um Streit und Zank anzufangen, und diejenigen zu schmähen, die einen anderen Glauben haben, als ich? Herr Rauch lese nur seine eigenen Worte z. B. in Num. 2. p. 9. 10. „Diese Glaubensform, der man so gerne das Gepräge der Unvergänglichkeit aufdrückt, diese starre Glaubensform ist der faule Felsen, der die lebendige Quelle des Glaubens und des Heils verschließt und verstopft, indem er sich zwischen die göttliche Offenbarung und den Christen lagert, und jeden Ablauf jener Himmelsquelle in das Herz des Menschen verhindert, so daß das Kirchenthum einem stehenden Sumpfe ähnlich geworden ist, aus welchem unaufhörlich schädliche Dünste und Nebel aufsteigen, die das klare Geistesauge umnachten, und Fieberanfälle erzeugen, welche durch brennende Hitze, wilde Raserei, wahnsinniges Irrereden und unzusammenhängendes Phantasiren sich äußern. Und nistet und brütet nicht in den Sümpfen das giftige Ungeziefer? Hausen nicht am liebsten die Nachteulen in Nacht und Nebel, und verfolgen schreiend und heulend Jeden, der das Licht der Aufklärung trägt durch die Dunkelheit?“ — Ist das die Sprache der Liebe, der Duldung, der Mäßigung? haben die Apostel in solchen Reden sich vernehmen lassen? — und gleichwohl sagt Herr Rauch auf derselben Seite: „Ein Diener des Herrn aber soll nicht zanken!“ Lieset man solche Reden, solche immer wiederkehrende Declamationen gegen Finsterniß, Pfaffenthum und Priesterherrschaft, so siehet man sich fast an Verse erinnert, wie sie kürzlich in öffentlichen Blättern (Dorfbarbier, Mon. April d. J.) zu lesen waren:

„Trotz Kreuzen und trotz Bibelspruch
ergreifen wir die Lanzen,
und treiben euch noch früh genug
aus euern finstern Schanzen.

Heisa, heisa, du schöne Stund,
wo man die Thorheit fällte
und ihr den flüchekund'gen Mund
und Kopf und Herz zerspellte.“

Aus dem Buch: „Harmlose Gedichte eines Antimuckers. Leipzig, bei Otto Klemm. Gerade so harmlos wie gewisse Predigten.

Sollten diese Gesinnungen zur That werden, — an dem guten Willen kann man nicht zweifeln, — dann wehe allen Christen, allen, welchen der Bibelglaube noch werth und theuer ist. Merkwürdiger Weise beruft sich Herr Rauch in Num. 2. pag. 7. auf die General-Artikel, als in welchen verordnet sei, daß in Sachsen die Religionsmeinungen nicht vorgetragen werden sollen, weil dadurch den Leuten nur allerlei Nachdenken gemacht, und bei ihnen mehr abgebrochen und zerstört, als aufgebaut und gebessert werde." — Die Worte lauten so: „Zum achten sollen die Pfarrer auch der Gelegenheit ihrer Pfarr-Kinder wohl acht nehmen, weil es gemeiniglich auf denen Dörfern einfältige, und göttlicher Sachen, besonders derer Religionsstreite, unerfahrne Leute sind, daß sie dieselbigen nicht mit unnöthigem Gezänke der Lehre oder Personen halben verärgern, noch dieselbige auf der Kanzel, ohne Noth erregen, dadurch denen einfältigen Leuten allerlei Nachdenken gemacht, und also mehr bei ihnen abgebrochen und zerstöret, dann aufgebauet und gebessert werden mag; sondern sie sollen ihnen den Grund göttlicher reiner Lehre, vermöge Gottes Worts und ihres christlichen Catechismi, einfältig fürtragen, und vor widerwärtiger Lehre treulich warnen; gleichwohl jederzeit diese Vorsichtigkeit und Bescheidenheit gebrauchen, wann es die Nothdurft erfordert, daß etliche mit falscher Lehre eingenommen, oder daß sonsten die Leute vor unreiner Lehre zu warnen, derselben Ungrund anzeigen, mit klaren Zeugnissen der Schrift, und wie sie wider die Einfalt des christlichen Katechismus streiten, genugsam widerlegen, und die Personen, so damit eingenommen, mit dem Geist der Sanftmuth zuwider bringen, sich befleißigen sollen, auf Weise und Maas, wie bei dem Artikel von der Visitation und Superintendenten nothdürftiglich vermeldet worden." Die General-Artikel enthalten die bestimmtesten Anordnungen, daß in den protestantischen Kirchen nichts gepredigt werden soll, als die Lehre der heiligen Schrift, und zwar gemäß den symbolischen Büchern der evangelischen Kirche, vergl. General-Art. II., wo es am Schlusse heißt: „damit sie (alle Pfarrer und Kirchendiener) sich so viel desto fleißiger hinführo und alle die Tage ihres Lebens für falscher unreiner Lehre vorsehen, bei der reinen Lehre (der Schrift und symbolischen Bücher) standhaftig und mit gebührendem christlichem Eifer und Ernst halten, und durch einige Neuerung oder scheinbar Fürgeben des Geistes der Finsterniß, so sich in die Gestalt derer Engel des Lichts verstellen kann, nicht davon abführen lassen." — Hiernach möge Herr

Rauch selber beurtheilen, ob er die General-Artikel für sich oder vielmehr schnurstracks, von Anfang bis zu Ende, wider sich hat, wer streitet mehr wider den Catechismus, als gerade Herr Rauch? Da die General-Artikel noch gesetzliche Gültgkeit haben, so ist auch aus diesem Grunde die Aufnahme der Neukatholiken in die evangelischen Kirchen Sachsens völlig unbegreiflich. Denn die Lehre der Neukatholiken stehet mit den Bestimmungen der General-Artikel in geradem Widerspruch. Die Sächsischen hohen Kammern sind zum guten Theil aus Juristen zusammengesetzt, über deren große Anzahl schon beim Landtag selbst Beschwerde geführt worden ist, — und keinem Einzigen ist es eingefallen, die General-Artikel in Betracht zu ziehen. Wie geht das zu?

7.

**In der evangelischen Kirche sollen die heiligen Sacramente recht verwaltet werden, — die Neukatholiken haben keine Sacramente.**

Das Erstere steht deutlich geschrieben in der Augsburger Confession, Art. VII. Von der Kirche. „Es wird auch gelehret, daß allezeit müsse eine heilige christliche Kirche sein und bleiben, welche ist die Versammlung aller Gläubigen, bei welchen das Evangelium rein geprediget, und die heiligen Sacramente laut des Evangelii gereicht werden." — Ein Sacrament ist aber im Allgemeinen eine solche Handlung, die den Befehl Gottes und die Verheißung seiner Gnade hat, wo durch sichtbare Dinge unsichtbare, himmlische Güter mitgetheilt werden, und zwar auf eine übernatürliche Weise durch die Gnadenwirkung des heiligen Geistes. Darum heißen sie zu deutsch Gnadenmittel, und die evangelische Kirche hat deren bekanntlich zwei: Taufe und Abendmahl. Vgl. Joh. 3, 5. Apstgsch. 2, 38. 1 Pet. 3, 21. Luc. 22, 19. 20. Joh. 6, 51. 54. 1 Cor. 10, 16. 11, 23 ff. Der XIII. Art. der Augsb. Confession: Vom Gebrauch derer Sacramente. Der VII. Art. der Apologie: Von den Sacramenten und ihrem rechten Brauche. Hier wird folgende Bestimmung gegeben: „So wir Sacramente nennen die äußerlichen Zeichen und Ceremonien, die da haben Gottes Befehl, und haben eine angeheffte göttliche Zusage der Gnaden, so kann man bald schließen, was Sacramente sein, u. s. w.

In dem Leipziger Glaubensbekenntniß der Neukatholiken heißt es nun allerdings sub 10. „Wir erkennen nur zwei Sacramente an: die Taufe und das Abendmahl." Aber es wird keine Erklärung von ihnen gegeben, was sie unter Sacramenten verstehen, ob wirkliche Gnadenmittel oder nur äußerliche kirchliche Gebräuche. Im letzten Breslauer Bekenntniß haben sie sich aber deutlich dahin ausgesprochen: „Sie (die Gemeinde des Neukatholicis-

mus) erkennt darin (im Abendmahl) das Erinnerungsmahl an die Leiden und den Tod ihres Herrn und Heilandes Jesu Christi." Dieselbe Erklärung findet sich in dem Gebet- und Gesangbuch für deutschkatholische Christen, Leipzig 1845, wo unter anderen pag. 72. folgender Vers zu lesen ist:

„Ich will an Jesum denken,
An die Lehren, die der Weise gab,
Als er heiter bei dem Abschiedsmahle
In dem Kreise seiner Treuen saß,
Und voll Liebe für die bessern Menschen
Alle Hinterlist der Welt vergaß."

Ist sonach das h. Abendmahl blos ein Mahl der Erinnerung (für Jesu selbst ein heiteres Abschiedsmahl), so ist es kein Gnadenmittel, sondern ein äußerlicher Gebrauch. In dem ersten Breslauer Bekenntniß heißt es gleicher Weise von der Taufe: „Die Taufe ist das Zeichen der Aufnahme in den Christenbund." Diese Erklärung haben die Neukatholiken noch nicht widerrufen, und ist die Taufe nichts als ein Zeichen der Aufnahme in den Christenbund, so ist sie auch kein wirkliches Gnadenmittel, sondern blos ein äußerlicher Gebrauch. Auch Johannes Ronge weiß nichts von Gnadenmitteln. Hören wir ihn, so hat Christus die Sacramente der Taufe und des Abendmahles zur Kräftigung und Weihe der gegenseitigen Liebe eingesetzet. „Durch die Taufe, sagt er Röm. und Deutsche Schule pag. 30., tritt der Einzelne in den Bund der Christen, welche sich alle als Brüder erkennen, achten und lieben sollen. Durch das Liebesmahl wird der Bund immer wieder erneuert und die Liebe gestärkt, so daß der Schluß zu ziehen: Liebe deinen Nächsten als dich selbst." — Sofern nun die evangelischen Kirchen dazu bestimmt sind, daß in ihnen die Sacramente oder Gnadenmittel recht verwaltet werden sollen, die Neukatholiken hingegen keine Gnadenmittel haben, sondern nur äußerliche Gebräuche, so erscheint auch aus diesem Grunde ihre Aufnahme in die evangelischen Kirchen völlig unzuläßig. Denn sie widerspricht der Bestimmung der evangelischen Kirchen. Eine religiöse Gesellschaft ohne Gnadenmittel kann überhaupt nie als eine christliche Gemeinde angesehen werden, sondern sie hat vielmehr einen anti- oder widerchristlichen Charakter.

## 8.

### In der evangelischen Kirche wird die Absolution ertheilt und heilig gehalten, von den Neukatholiken wird sie verworfen.

Die in der ganzen christlichen Kirche heilig gehaltene Absolution bestehet darin, daß dem Reuigen und Gläubigen auf sein Verlangen die Vergebung seiner Sünden durch den Geistlichen im Namen

und auf Befehl Jesu Christi zugesprochen wird. Sie hat ihren festen Grund in den deutlichen Worten Jesu, die er zu seinen Jüngern sprach: Joh. 20, 22. 23. „Nehmet hin den heiligen Geist. Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten." Die Absolution ist demnach der kostbarste Schatz, den die christliche Kirche hat. Denn was könnte uns doch zuletzt alles Singen, Beten, Lesen und Hören des göttlichen Worts in der Kirche helfen, wenn wir nicht in der Kirche auch das wirklich finden, woran vor allen andern gelegen ist, worauf alles Christenthum zielt, nemlich den Trost der Vergebung der Sünden.

So viel aus den Worten des Hrn. Rauch zu ersehen ist, so verwerfen die Neukatholiken alle und jede Absolution als Trug und Täuschung. In Num. 1. p. 10. heißt es: „Der Papst verdammt denjenigen, der den Priestern das Recht streitig macht, Sünden zu vergeben; das Evangelium sagt: „Wer kann Sünden vergeben, als Gott allein?" Marc. 2, 6. 7. Dieß sind Worte der Schriftgelehrten, der Feinde und Lästerer Jesu, und diese macht Hr. Rauch zu einem Spruch des Evangeliums! Hat man solche, solche Schriftverdrehungen auch noch auf einer christlichen Kanzel erhört? Indem nun Herr Rauch mit den Feinden Jesu gemeinschaftliche Sache macht, will er wirklich auch Christo, dem eingebornen Sohn Gottes, die Macht absprechen, die Sünden zu vergeben? dem Christo Jesu, der da bezeuget und spricht Marc. 2, 10. 11. „Auf daß ihr aber wisset, daß des Menschen Sohn Macht habe, zu vergeben die Sünden auf Erden, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Ich sage dir, stehe auf, nimm dein Bette, und gehe heim." In Num. 3. p. 10. heißt es: „er (Luther) erklärte die Lossprechung des Geistlichen von den Sünden für Täuschung," — wir wollen Herrn Rauch die Antwort geben mit Luthers eigenen Worten, Sämmtl. Werke von Walch, Th. XI. p. 985.

„Die Absolution ist nichts Anderes, denn eben die Predigt und Verkündigung von Vergebung der Sünden, welche Christus allhier befiehlt, beide zu predigen und zu hören. Weil aber solche Predigt vonnöthen ist, in der Kirche zu erhalten, so soll man auch die Absolution behalten, denn es ist hierunter kein anderer Unterschied, ohne daß solch Wort, so sonst in der Predigt des Evangelii allenthalben öffentlich und insgemein Jedermann verkündiget, dasselbe wird in der Absolution Einem oder Mehreren, die es begehren, insonderheit gesagt. Wie denn Christus geordnet, daß solche Predigt der Vergebung der Sünden allenthalben und allezeit, nicht allein insgemein über einen ganzen Haufen, sondern auch einzelnen Personen, wo solche Leute sind, die es bedürfen, gehen und schallen soll." Desgl. Th. VI. 1338.

„In der Kirche werden die Sünder öffentlich absolvirt, wo sie rechtschaffene Früchte der Buße beweisen. Denn diejenigen können nicht losgesprochen werden von Sünden, welche öffentlich in Sünden verharren, und nicht erweisen, daß sie sich gebessert haben. Es ist aber die Absolution eine Sache von großer Wichtigkeit, so den Glauben ungemein stärket und tröstet." Desgl. Th. X. p. 1492. „Die Gewalt, die Sünde zu vergeben, ist nichts Anders, denn daß ein Priester, ja, so es Noth ist, ein jeglich Christenmensch mag zu dem andern sagen, und so er ihn betrübt und geängstiget siehet in seinen Sünden, fröhlich ein Urtheil sprechen: Sei getrost, dir sind deine Sünden vergeben; und wer das aufnimmt und gläubt es als ein Wort Gottes, dem sind sie gewißlich vergeben. Wo aber der Glaube nicht ist, hilfts nicht, obgleich Christus und Gott selbst das Urtheil spräche; denn Gott kann niemand geben, der es nicht will haben. Der will es aber nicht haben, der nicht gläubt, daß es ihm geben sei, und thut dem Worte Gottes eine große Unehre. Also siehest du, daß die ganze Kirche voll ist Vergebung der Sünde; aber wenig sind ihr, die sie aufnehmen und empfahen, darum, daß sie es nicht gläuben, und wollen sich mit ihren Werken gewiß machen."

Und das ist die Lehre der evangelischen Kirche, vgl. Augsb. Confession, Art. XXV. Von der Beichte. XXVIII. Von der Bischöffe Gewalt. Schmalkald. Artikel, 3. Theil, VII. Von den Schlüsseln. Wie will es denn Hr. Rauch einst am jüngsten Tage verantworten, daß er von der Kanzel den Leuten solche offenbare und handgreifliche Unwahrheiten sagt? Ist das die Aufrichtigkeit und Geradheit, deren sich die neukatholische Lehre rühmt? Ist das die Gewissenhaftigkeit, mit der ein Christ jedes seiner Worte abwägen soll? Matth. 12, 36. 37. spricht unser Heiland: „Ich sage euch aber, daß die Menschen müssen Rechenschaft geben am jüngsten Gericht von einem jeglichen unnützen Wort, das sie geredet haben," — wie vielmehr von allen Verdrehungen und Unwahrheiten!

## 9.

### Die evangelische Kirche lehrt die wahre Gegenwart Christi im Abendmahl, von den Neukatholiken wird sie geleugnet.

Die Gegenwart Christi im Abendmahl hat ihren Grund in Christi göttlicher Natur. Wer diese erkannt hat, der glaubt und muß glauben, daß Christus in dem gesegneten Brod und Wein wahrhaftiglich gegenwärtig ist, wie er selber verheißen hat: „Das ist mein Leib, — das ist mein Blut," vgl. 1. Cor. 10, 16. 11, 23—29. So wird auch in der ganzen evangelischen Kirche gelehrt, gemäß dem 10. Art. der Augsb. Confession:

### Vom heiligen Abendmahl.

„Vom Abendmahl des Herrn wird also gelehret, daß wahrer Leib und Blut Christi wahrhaftiglich unter der Gestalt des Brods und Weins im Abendmahl gegenwärtig sei, und da ausgetheilet und genommen wird. Derhalben wird auch die Gegenlehre verworffen."

Da die Neukatholiken die göttliche Natur Jesu verwerfen, so folgt nothwendig, daß sie auch seine wahre Gegenwart im h. Abendmahl nicht glauben und annehmen können. Wie dieß schon an und für sich gewiß ist, so läßet sich diese ihre Meinung auch daraus abnehmen, daß sie sich beim Ausspenden des h. Abendmahls nicht der von der evangelischen Kirche angeordneten Worte bedienen. Diese letzteren lauten bekanntlich also: „Nehmet hin und esset, das ist der Leib eures Herrn Jesu Christi, für eure Sünde in Tod gegeben, der stärke und bewahre euch im wahren Glauben, zum ewigen Leben. Amen." Desgleichen: „Nehmet hin und trinket, das ist das Blut eures Herrn Jesu Christi, für eure Sünde vergossen, das stärke und bewahre euch in rechten Glauben, zum ewigen Leben, Amen." Dem Vernehmen nach bedienen sich die Neukatholiken statt der angegebenen Worte folgender neu erfundener Formel:

> „Das gesegnete Brod des Heilands stärke uns im Glauben und in der Gottseligkeit. Amen."
> „Der Kelch des Heils bringe uns Verzeihung der Sünden und das ewige Leben. Amen."

Das Bekenntniß der Gegenwart Jesu wird mit diesen Worten umgangen, seine göttliche Natur verschwiegen, und da die Neukatholiken dieselbe überhaupt und von vorn herein nicht annehmen, am Altare verleugnet, an dem Ort, wo Christus vor allen andern sowohl nach seiner göttlichen als menschlichen Natur von evangelischen Christen bekannt werden soll. Wie läßt sich eine solche Abendmahlsfeier mit der Bestimmung evangelischer Altäre vereinigen? und wiederum, wie läßt sich damit der noch gültige Religionseid vereinigen, daß in evangelischen Kirchen das Dogma oder der Glaube, gemäß den symbolischen Büchern, geschützet werden soll?

## 10.

### Von der weltlichen Gewalt und den Ehesachen.

Von Policei und weltlichen Regiment wird in der evangelischen Kirche gemäß dem XVI. Artikel der Augsb. Confession gelehrt:

„Derohalben sind die Christen schuldig, der Oberkeit unterthan, und ihren Geboten gehorsam zu sein, in allem, so ohne Sünde geschehen mag. Denn so der Oberkeit Gebot ohne Sünde nicht geschehen mag, soll man Gott mehr gehorsam sein, denn den Menschen, Actor. 4.“

Bei Hr. Rauch in Num. 3. p. 7. heißt es: „einer der Hauptbeweggründe zu unserer Lossagung von Rom ist dieser, daß wir uns jedes fremden Einflusses entledigen und ganz und allein dem Regenten und den Staatsgesetzen angehören wollen. Wir haben uns bisher ruhig und gerne jeder gesetzlichen Bestimmung unterworfen, und werden auch in Zukunft beweisen, daß unser Glaube ein Glaube des Friedens, der Liebe und des Gehorsams sei.“ Wollten wir die Worte so nehmen, wie sie lauten, so könnten wir den Schluß daraus ziehen, daß die Neukatholiken der Obrigkeit auch dann sich unterwerfen werden, wenn ihr Gebot nicht ohne Sünde geschehen mag, als z. B., wenn in der letzten Zeit das Bekenntniß Christi verboten und dagegen seine Verleugnung geboten werden wird, was den Neukatholiken freilich am wenigsten schwer ankommen dürfte, nachdem sie die göttliche Natur Christi schon freiwillig verleugnet und verworfen haben, und „den Weisen“ mit einem andern Weisen zu vertauschen, kann wohl auch nicht als eine Todsünde von ihnen angesehen werden. Warum sollte in einer Zeit, wo sich täglich neue herrliche Geistesblüthen entfalten, nicht ein anderer Mensch auftreten können, der von der Welt für noch weiser gehalten würde, als der Weise von Nazareth, zumal, wenn ein solcher seine neue Lehre durch Wunder und Zeichen bekräftigte, dergleichen in der letzten Zeit durch die falschen Propheten allerdings verrichtet werden sollen, und zwar werden sie nach der Weissagung Jesu besonders große und ganz außerordentliche Wunder thun, Matth. 24, 24. „Denn es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen, und große Zeichen und Wunder thun, daß verführet werden in den Irrthum (wo es möglich wäre) auch die Auserwählten.“ Wenn so etwas sich zutragen sollte, was wird dann mit den Neukatholiken werden? Sollten sie sich wohl lange weigern, eine große Weisheit mit einer noch größeren zu vertauschen? Wir wollen aber davon absehen, wir wollen Herr Rauchs Worte nicht im engsten Sinne nehmen, aber um so mehr müssen wir ihn und seine Freunde auf folgenden Punkt aufmerksam machen: die Ehrfurcht und der Gehorsam gegen die Obrigkeit haben ihren wahren und tiefsten Grund in der Furcht Gottes, „Denn es ist keine Obrigkeit, ohne von Gott verordnet.“ Wenn ich aber das Wort, das Gott geredet hat, dem Urtheil meiner Vernunft unterwerfe, einen Theil als Aberglauben geradehin verwerfe, einen andern Theil

willkührlich auslege, verdrehe und mit Glossen füttere, daß sich's doch auf meinen Verstand reimen muß, und in Summa nur das gelten und stehen lasse, was meiner Vernunft wohlgefällt; so kann durch ein solches Verfahren die Ehrfurcht gegen Gott und sein Wort nicht erhöhet, sondern sie muß nothwendig vermindert werden.

Wer ein Wort Gottes verwirft, der kann alle verwerfen. Wo aber die Furcht Gottes geschwächet wird, da kann nichts anderes draus folgen, als daß auch die Furcht vor der Obrigkeit geschwächet werden muß. Uebrigens nimmt es Herr Rauch selber mit der gerühmten Unterwerfung unter „jede gesetzliche Bestimmung" nicht so genau, als z. B. wenn in Num. 3. p. 11. gesagt wird: „aber es ist nicht wahrscheinlich, daß diese (die von Luther und seinen Glaubensgenossen verfaßten Bekenntnißschriften) zur buchstäblichen Annahme und zum dauernden Festhalten daran, von ihren Verfassern bestimmt worden seien," — oder p. 14: „Darum Brüder! reichen wir uns über der Asche unsers gemeinschaftlichen Glaubensstifters (Luthers), dieses Mannes des religiösen Fortschrittes, die Hände! bleiben wir nicht stehen bei jenen Glaubensbegriffen der Kirche, die durch die übrigen Wissenschaften als Irrthum erwiesen sind." — Noch haben die von Luther und seinen Freunden verfaßten Bekenntnißschriften gesetzliche Gültigkeit im Königreich Sachsen, — sollte es nun mit den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen zu vereinigen sein, in einer öffentlichen Predigt solche Behauptungen aufzustellen, wodurch das Ansehen der Bekenntnißschriften nothwendig herabgesetzt und wankend gemacht werden muß? Herr Rauch kann aber auch seine Behauptung nicht beweisen: „Luther und seine Freunde sollen sich im Drange der Umstände, dem starren Festhalten der römischen Kirche gegenüber genöthigt gesehen haben, Glaubensauslegungen und Bekenntnißschriften zu verfassen," — wo stehet das geschrieben? Jeder Christ hat vom ersten Anfang der Kirche an auch ein Bekenntniß seines christlichen Glaubens ablegen müssen, wenn er in die christliche Gemeinde aufgenommen sein wollte (Apgsch. 8, 37.), das brachte die Natur der Sache so mit sich: wer Christo angehören wollte, der mußte auch sagen und bekennen: was er von Christo halte. Daher die uralten und allgemeinen Glaubensbekenntnisse der gesammten christlichen Kirche: Das apostolische, das Nicänische, das Athanasianische. So brachte es auch bei Luther und seinen Freunden die Natur der Sache selber mit sich, daß sie ein Bekenntniß ihres christlichen Glaubens ablegen mußten, damit sich jedermann überzeugen konnte, daß sie, trotz der vorgenommenen Aenderungen, noch wahre Christen seien, wahrhaftig mit der ganzen Kirche an Christum glaubten. Das Apostolische, das Ni-

cänische und Athanasianische Bekenntniß hat Luther nicht erst im Drange der Umstände aufgesetzt, sondern er hat sie vorgefunden, und gleichwohl hat er sich allezeit zu ihnen bekannt, und heute noch stehen sie an der Spitze der symbolischen Bücher der evangelischen Kirche. So ist es auch nichts als eine lautere Unwahrheit, wenn von Herrn Rauch behauptet wird: Luther habe das freie Forschen und Prüfen der h. Schrift nach der, sich bewußten, sittlichen Idee ausgeübet, und also durch sein eigenes Beispiel den freien Glauben gelehrt und eingeführt. — Luther hat von der hohen und neuen Weisheit, von der sich bewußten, sittlichen Idee, gar nichts gewußt, er hat die Schrift nicht willkührlich nach seiner Vernunft ausgelegt, sondern er hat sich allezeit an den klaren Buchstaben der Schrift gehalten, er hat die Schrift aus der Schrift und nach der Schrift erklärt, und hat die dunkeln Sprüche erläutert aus den hellen (secundum analogiam fidei), aber nicht nach der sittlichen Idee, nicht nach dem wechselnden Zeitbewußtsein. Man siehet aber wohl: es muß alles Mögliche aufgeboten und die grundlosesten Vermuthungen (sittliche Ideen?) aus der Luft gegriffen werden, damit nur der freie Glaube den Sieg behalte, d. h. jede Willkühr im Glauben oder Unglauben gerechtfertiget werde.

Von der Ehe heißt es im Leipz. Statut I. 14.

„Wir erkennen die Ehe für eine heilig zu haltende Einrichtung an und behalten die kirchliche Einsegnung derselben bei; auch erkennen wir keine anderen Bedingungen und Beschränkungen derselben an, als die von den Staatsgesetzen gegebenen.“

Nun hat aber Christus selbst sehr feste Bestimmungen und Beschränkungen der Ehe gegeben, als wenn er Matth. 19, 9. spricht: „Ich sage euch aber: Wer sich von seinem Weibe scheidet (es sei denn um der Hurerei willen) und freiet eine andere, der bricht die Ehe. Und wer die Abgeschiedene freiet, der bricht auch die Ehe.“ So klar und bestimmt nun auch diese Gebote Jesu sind, so hat man doch in manchen Staaten kein Bedenken getragen, von diesen Geboten abzuweichen, und sowohl die von Christo verbotenen Scheidungen als auch die Wiederverheirathungen der Geschiedenen zu gestatten. Erkennen daher die Neukatholiken keine anderen Bedingungen und Beschränkungen der Ehe an, als die von den Staatsgesetzen gegebenen; so möchte man wohl zu dem Schlusse berechtiget sein, daß sie bereit sind, auch in dieser so wichtigen Sache nicht nach dem Willen Jesu, sondern nach den bestehenden Staatsgesetzen sich zu richten. Wie möchten sie aber in diesem Fall mit Grund der Wahrheit Christum ihren Herrn nennen? und wo bleibt dann das Wort: Man muß Gott mehr gehorchen, denn den Menschen. Vgl. „Fragen an die Allgemein-

christliche Kirche vom Standpunkte der evangelischen Kirche. Von Adolf Wuttke. Breslau 1845. p. 26., wo Folgendes bemerkt wird: „Art. 9. u. 16. (des neukathol. Bekenntnisses) sind sehr loyal, aber sehr bedenklich. Bei den Bedingungen der Ehe und bei den Feiertagen erkennt ihr bloß die Staatsgesetze als Norm an. Wenn sich nun die „allgemeine" Kirche immer allgemeiner verbreitet, so werdet ihr euch also in der Türkei getrost einen Harem halten? Dann wäre diese Religion für Manche noch mehr „allerliebst." Wir unseres Theils sind weit entfernt, die Neukatholiken eines solchen Vorhabens zu beschuldigen, aber an und für sich dürfte nicht zu leugnen sein, daß eine Folgerung, wie sie Wuttke aus den erwähnten Artikeln gezogen hat, gezogen werden kann.

## 11.

## Resultat.

Im Rückblick auf das bisher Gesagte möge nun jeder Unbefangene entscheiden, ob es eine Wahrheit oder eine lautere Unwahrheit ist, wenn, wie das Thema von Num. 3. lautet, „die deutsch-katholische Bewegung eine Fortsetzung der Reformation Luthers" genannt wird. Richtiger würde es heißen: durch die deutsch-katholische Bewegung wird die Reformation Luthers von Grund aus umgestürzt und mit der Wurzel ausgerissen. Denn

1) Luther stand auf dem Grund einer höheren, in heiliger Schrift enthaltenen Offenbarung, der alle menschliche Weisheit und alle menschliche Vernunft untergeordnet werden muß, — die Neukatholiken stehen auf dem Grund menschlicher Weisheit, und unterwerfen die Offenbarung Gottes dem Urtheil ihrer Vernunft. Man vergleiche noch Num. 3, 10., wo Folgendes zu lesen ist: „so beruhet unser ganzes Religionsgebäude auf der sittlichen Idee in unserm Gewissen. Nach dieser beurtheilen wir die h. Schrift, welche uns die Erkenntnißquelle des Glaubens ist." Sonach kann von Offenbarungen Gottes bei den Neukatholiken gar nicht mehr die Rede sein, sondern die h. Schrift ist ihnen ein Buch, wie alle andere menschliche Bücher, und die sittliche Idee im Gewissen ist ihre wahre und geistige Offenbarung. Das streift zuletzt nahe an Münster.

2) Luther protestirte mit der Schrift gegen alle menschliche Satzungen, so weit sie nicht mit der Schrift zusammenstimmten, — die Neukatholiken protestiren mit der Vernunft gegen die Schrift, so weit sie ihrer Vernunft oder dem belobten Zeitbewußtsein zu widerstreiten scheint.

3) Luther glaubte an einen dreieinigen Gott, und namentlich an die Gottheit Jesu Christi, an seine göttliche und menschliche Natur, — die Neukatholiken verwerfen den dreieinigen Gott und namentlich die Gottheit Jesu Christi. Einige, wie Hr. Rauch nennen zwar Christum „Sohn Gottes," d. h. „das edelste, erhabenste, Gott ähnlichste Wesen," da sie ihm aber die göttliche Natur absprechen und ausdrücklich erklären: „er ist nicht Gott selbst," so bleibt nichts übrig, als anzunehmen, daß Christus nach der Meinung der Neukatholiken lediglich eine menschliche Natur gehabt hat, die nicht dem Wesen nach, sondern nur nach dem Grade einer höhern Vollkommenheit (Weisheit, Tugend) von der Natur der übrigen Menschen verschieden war. Herr Eduin Bauer, Pfarrer bei der neukatholischen Gemeinde in Dresden, will nicht einmal den Ausdruck „Sohn Gottes" mehr gelten lassen, sondern bezeichnet ihn als einen „orientalischen (morgenländischen) und für uns Abendländer unpassenden," vgl. Sächs. Volksblatt, d. 1. Mai 1846. Die Vernunft weiß auch nichts von einem Sohne Gottes, und ist hier jedenfalls an Hr. Bauer die Aufrichtigkeit zu loben, mit welcher er seine Meinung unumwunden ausgesprochen hat.

4. Luther lehrte und glaubte ein in der Natur aller Menschen liegendes Verderben, wodurch alle Menschen verhindert werden, sich die Gnade Gottes zu verdienen, — die Neukatholiken leugnen das natürliche Verderben oder die Erbsünde, und schreiben dagegen der menschlichen Natur solche Fähigkeiten und Anlagen zu, durch deren Entwickelung der Mensch sich selbst mit Gott vereinigen oder versöhnen kann, wodurch also jede anderweitige Versöhnung oder Erlösung überflüssig gemacht wird.

5. Luther kannte keinen andern Grund des ewigen Lebens, als die Erlösung, so durch Jesum Christ geschehen ist, und der lebendige (in Liebe thätige) Glaube an diese Erlösung war ihm das einzige Mittel, das von Christo erworbene ewige Leben zu erlangen, — den Neukatholiken ist die Religion überhaupt (Religiosität) und die Heiligung in der Liebe zureichend, um der Gnade Gottes theilhaftig zu werden.

6. Luther macht den Glauben zur Hauptsache im Christenthum, verbunden mit einem rechtschaffenen Wandel, — die Neukatholiken schieben den Glauben in den Hintergrund und erklären die Liebe für das Wesentliche im Christenthum.

7. Der wahre seligmachende Glaube war Luthern etwas Unveränderliches, — die Neukatholiken machen den Glauben zu etwas Veränderlichen, denn er soll allezeit dem Zeitbewußtsein angepaßt und mit ihm in Uebereinstimmung gebracht werden.

8. Luther nimmt Sacramente oder Gnadenmittel an, — die

Neukatholiken haben an ihrer Statt nur äußerliche kirchliche Gebräuche.

9. Luther behauptet die Gültigkeit der kirchlichen Absolution so wie die Nothwendigkeit der Beichte (Privatbeichte), — die Neukatholiken erklären jene für Täuschung, und statt der Beichte lassen sie dem h. Abendmahl eine Anrede an die Communicanten vorangehen.

10. Luther behauptet die wahre Gegenwart Christi im h. Abendmahl, — die Neukatholiken wissen nichts davon, weil sie die göttliche Natur Jesu verwerfen.

11. Luther glaubte an die sichtbare Zukunft Jesu zum Gericht, glaubte, daß eine Auferstehung der Todten zukünftig sei, daß es eine Hölle und einen Teufel gebe, laut Art. XVII. der Augsb. Confession.

## Von Christi Wiederkunft zum Gericht.

„Auch wird gelehrt, daß unser Herr Jesus Christus am jüngsten Tage kommen wird zu richten, und alle Todten auferwecken, den Gläubigen und Auserwählten ewiges Leben und ewige Freuden geben, die gottlosen Menschen aber und die Teufel, in die Hölle und ewige Strafe verdammen."

„Derhalben werden die Wiedertäufer verworfen, so lehren, daß die Teufel und verdammte Menschen nicht ewige Pein und Qual haben werden. Item, werden verworfen etliche Jüdische Lehrer, die sich auch jetzund ereugen, daß vor der Auferstehung der Todten eitel Heilige, Fromme, ein weltlich Reich haben, und alle Gottlosen vertilgen werden."

Von allen diesen ist in dem Leipz. Glaubensbekenntniß der Neukatholiken nichts zu lesen. Wahrscheinlich alles alter dogmatischer Wust aus dem alten Dogmenkasten! Wahrscheinlich haben sie gemäß dem Zeitbewußtsein an die Stelle des jüngsten Tags das Gewissen gesetzet, das innerliche Gericht im Menschen selbst, und an die Stelle der zukünftigen Auferstehung der Leiber die Unsterblichkeit der Seele, was zweifelsohne die der Lehre Jesu zu Grunde liegende Wahrheit ist, nachdem die von der sittlichen Idee durchdrungene Vernunft den Kern von seiner Schale befreiet hat! Wie Johannes Ronge über die Höllenstrafen, über den persönlichen Gott der Finsterniß, den Teufel, den gewandten Höllenfürsten denkt, ist mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit zu ersehen aus seiner „römischen und deutschen Schule" p. 27.

12. Luther glaubte an eine Himmelfahrt Christi, — davon ist in dem Leipz. Glaubensbekenntniß der Neukatholiken auch nichts zu finden, wohl aber hat man in den Zeitungen gelesen, daß in der am 6. April d. J. zu Dresden abgehaltenen Synode

der Deutschkatholiken Sachsens die Festtage Mariä Verkündigung, die Bußtage, das hohe Neujahr und **Christi Himmelfahrt** abgeschaffet worden sind." Daran hat selber die aufrichtigste Freundin der Neukatholiken, die Hildburghäuser Dorfzeitung, Anstoß genommen und drückt ihr Bedauern in der Num. vom 29. April d. J. folgender Maßen aus: „Das gefällt mir von den Deutsch-Katholiken nicht, daß sie die (nur genannten) Feiertage abgeschaffet haben. Wir wollen nicht den argen Schluß machen, als ob man mit dem Wegfall der Bußtage auch das Werk der Buße und Besserung in der deutschkatholischen Kirche für überflüssig habe erklären wollen. Denn man könnte am Ende wohl sagen, daß jeder recht gefeierte Sonntag auch ein Tag der Besserung und der Buße sei. Allein was das für Kirchengänger wären, die sich die schönen Evangelien, das Marienfest, den Stern im Morgenlande, und endlich gar den geöffneten Himmel über den Heimgang des Welterlösers nehmen lassen möchten, ist schwer zu begreifen. Soll denn alles auf den nüchternen Begriff zurück geführt werden, kein Bild des Heiligen, keine Anschauung des Himmlischen mehr in das Irdische treten? Damit helfen die Deutsch-Katholiken ihrer Sache gewiß nicht auf."

13. Luther glaubte an die in h. Schrift enthaltenen Wunder und Weissagungen, — wie Johannes Ronge darüber urtheilt, wird man aus seiner „römischen und deutschen Schule" ersehen, wo pag. 31. und 32. Folgendes zu lesen ist: „Außer dem Katechismus dient für den Religionsunterricht noch die biblische Geschichte. Durch diese werden der Jugend und dem Volke alle jüdischen Wundergeschichten als Gläubensfutter vorgelegt. So allerlei Wundergeschichten von den ägyptischen Plagen, vom rothen Meer, vom Stillstehen der Sonne ɾc., welche Jehovah in seiner Erbitterung ganz besonders gegen die Feinde Israels anordnete, da er sie nicht auf andere Weise zwang. Muß nicht die Jugend durch dergleichen Dinge abergläubisch oder ungläubig werden?" — „Die Geschichtserzählungen, welche aus dem neuen Testament gewählt werden, beschränken sich ebenfalls mehr auf Wunderthaten, die von Christus oder in seinem Namen verrichtet worden sein sollen, obwohl ein jeder denkende Mensch einsehen muß, daß durch alle diese Wunder Gott nur verkleinert und herabgesetzt, ja daß er gelästert wird. Hunderte und Tausende von Theologen beider Konfessionen glauben längst nicht mehr an diese Wunder, weil sie wissen, daß die Welt nach ewigen Gesetzen geordnet ist, nach denen Gott erhabener und mächtiger da steht, aber dennoch wagen sie es nicht, Gott und der Wahrheit die Ehre zu geben, sondern erzählen sie sonntäglich von ihren Kanzeln. Wann wird man den Muth der Wahrheit fassen, und die Schlacht der Selbstständigkeit schlagen!" — — — —

So muß denn nicht bloß die ganze heilige Schrift ein Lügen- und Mährchenbuch sein, sondern, wenn das gelten soll, so muß Christus selbst Unwahrheit geredet oder in Selbsttäuschung befangen gewesen sein. Denn er hat gesagt Joh. 5, 36. „Ich aber habe ein größeres Zeugniß, denn Johannis Zeugniß: Denn die Werke, die mir der Vater gegeben hat, daß ich sie vollende, dieselbigen Werke, die ich thue, zeugen von mir, daß mich der Vater gesandt hat." Christus hat gesagt Joh. 10, 37. 38. „Thue ich nicht die Werke meines Vaters, so glaubet mir nicht. Thue ich sie aber, glaubet doch den Werken, wollet ihr mir nicht glauben, auf daß ihr erkennet und glaubet, daß der Vater in mir ist, und ich in ihm." Vgl. Joh. 11, 47. 48. Matth. 11, 21. — Hr. Rauch scheint nach Num. 1. p. 6. die Wunder Jesu zulassen zu wollen. Ist dieß sein Ernst, will er die Wunder wirklich in dem Sinne annehmen, in welchem sie in der heiligen Schrift erzählt werden, als Thaten, die allein durch die unmittelbare Kraft Gottes vollbracht werden konnten, und mit allen bekannten Naturgesetzen in geradem Widerspruch stehen; so würde die erste Folgerung die sein, daß die Lehrer der Neukatholiken sich selbst widersprechen. Denn Hr. Rauch würde das einräumen, was Johannes Ronge leugnet. Das wäre indessen das wenigste. Da bei den Neukatholiken jeder glauben kann, was er will, so kann man sich über einen solchen Widerstreit nicht sehr wundern, der auch durch die Verhandlungen mit Czerski und den Austritt Theiners schon lange veröffentlicht worden ist. Was aber mehr sagen will, ist dieß: nimmt Hr. Rauch die Wunder an, so kann es nicht fehlen, daß er mit sich selber in den offenbarsten Widerspruch kommt. Denn das Christenthum der Neukatholiken soll ja allezeit mit den fortgeschrittenen Wissenschaften, wie namentlich mit der natürlichen Erd- und Sternkunde, mit der Naturforschung u. s. w., in Einklang gebracht und erhalten werden, vgl. Num. 3. p. 13. 14. — Die Naturforschung weiß aber nichts von Wundern, und die Auferweckung des Lazarus, der schon stank und vier Tage im Grabe gelegen hatte, kann von keiner Physik anerkannt werden. Wahrscheinlich gehört die Annahme der Wunder zu dem höheren, die Leugnung aber zu dem seichten Rationalismus. Dann hätte Hr. Rauch den ersten, und Johannes Ronge den zweiten, und dieß würde zu einem neuen Widerspruch führen, nemlich daß der Jünger höher und mehr wäre, als sein Meister, da doch Christus spricht: Der Jünger ist nicht über seinen Meister, noch der Knecht über seinen Herrn. Es ist dem Jünger genug, daß er sei, wie sein Meister, und der Knecht, wie sein Herr.

14. Luther ist nie darauf ausgegangen, den Verdacht zu

erwecken, als ob die Schrift mit sich selbst in Widerspruch stehe, — dieß geschiehet aber von Hr. Rauch, wenn er in Num. 1. pag. 12. sagt: „Wenn die Apostel Gegenstände niederschrieben, die Christus selbst nicht ausdrücklich zur Glaubenssache gemacht oder gar nicht gelehrt hat, können diese nur einen untergeordneten Rang einnehmen, wir können die Apostel nicht über oder neben den Herrn stellen; denn der Schüler ist nicht über den Meister. Führen aber die Apostel in ihren Schriften Ansichten und Lehren an, die den klaren Aussprüchen Christi widersprechen, so können wir diese Lehrsätze nicht als Gegenstände des nothwendigen Glaubens betrachten: und es steht jedem Christen frei, der einzelnen Ansicht des Apostels beizustimmen oder sich davon loszusagen, je nachdem sie mit seiner Einsicht und Ueberzeugung sich vereinbaren lassen oder nicht." Hr. Rauch nimmt also jedenfalls die Möglichkeit an, daß in der h. Schrift sich solche Dinge finden können, die Christus gar nicht gelehrt hat, die ihm also fremd sind. Mit dieser Annahme wird zugleich die Idee einer Offenbarung aufgehoben; hat eine solche stattgefunden, so hat ein und derselbe h. Geist durch Christum, durch die Apostel und Propheten geredet, und die letztern haben im Wesentlichen nichts anderes lehren können, als was Christus auch gelehret hat, was mit seinem Wort und Geist zusammenstimmet.

Daß in der Schrift viele dunkle Stellen vorkommen, auch wohl solche, die sich beim ersten Anblick zu widersprechen scheinen, wird niemand leugnen wollen, der die Schrift gelesen hat, vgl. 2. Petr. 3, 16.; diese Erfahrung berechtiget mich aber noch nicht, die Schrift in Widerspruch mit sich selbst zu setzen, sondern sie kann und soll mich nur antreiben, der Sache weiter nachzudenken, und, wie Christus sagt, in der Schrift zu suchen. Je eifriger dieß ein Christ thut, in wahrer Demuth und steter Anrufung des h. Geistes, um so mehr verschwinden jene Dunkelheiten und scheinbaren Widersprüche, und bleiben nichts desto weniger dergleichen übrig, so denke ich in meinem Herzen: es ist noch nicht die Zeit, wo du diesen oder jenen Spruch recht verstehen sollst, und halte mich um so fester an die klaren und gewissen, deren ja so viele sind, und die zu meiner Erleuchtung, Tröstung und Stärkung vollkommen ausreichen. Der Satz aber bleibt stehen: das Wort, das Gott geredet hat, das ich einmal als sein Wort erkannt habe, kann sich nicht widersprechen, und früher oder später, hier oder dort, wird sich seine Wahrheit offenbaren in voller, himmlischer Klarheit, wie der Apostel sagt 1. Cor. 13, 12. „Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich es stückweise; dann aber werde ich es erkennen, gleichwie ich erkannt bin."

Haben wir aber in den vorstehenden Bemerkungen den Unterschied richtig angegeben, der zwischen Luthers Lehren und den Neukatholicismus stattfindet, so ergiebt sich als unzweifelhaftes Resultat, daß die Neukatholiken in den wesentlichsten Hauptstücken gerade das Gegentheil lehren von dem, was Luther gelehret hat; wie mögen sie also auch nur mit einigem Schein der Wahrheit sagen: „die deutsch-katholische Bewegung sei eine Fortsetzung der Reformation Luthers, „aus seinem Geiste sei sie hervorgegangen, er habe ihr den Weg gebahnt." Lebte Luther noch, — es kann keine Frage sein: er selbst würde und müßte die ihm untergeschobene Fortsetzung seines Werks mit demselben, ja mit noch größerem Feuereifer bekämpfen, als er einst mit der Schrift und durch die Schrift die menschlichen Satzungen des Papstthums bekämpft hat. Luther sagt in Sämmtl. Werken, Walch. Ausg. Th. IX. p. 1014. „Aber des Papstes sein Geist ist der allersubtileste, als der da zwar die Zukunft Christi erkennet, die apostolischen Worte und apostolischen Predigten behält; aber den Kern hat er heraus genommen, welcher darinnen besteht, Er sei kommen, daß er die Sünder selig mache. Daher hat er die Welt mit Secten erfüllet. Er hat zum Schein alles gelassen; aber in der That und Wahrheit alles genommen. Das erfordert Kunst und Betrug, unter dem besten Schein alles zu beflecken, und zu sagen, daß Christus für uns gelitten habe; und doch zugleich lehren, daß wir genug thun. Alle übrigen Ketzer sind nur in gewissen Stücken Widerchristen; dieser aber ist der einzige und wahre Widerchrist, der wider den ganzen Christum ist." Ohne die letztere Behauptung schlechthin unterschreiben zu wollen, — was würde Luther von einer Lehre sagen, die alle und jede Genugthuung Christi verwirft? bei allem Eifer wider den Pabst räumt Luther dem letzteren ein, daß er die apostolischen Worte und Predigten oder die Schalen beibehalten habe, — was würde Luther von einer Lehre sagen, die auch die letzten Schalen, die äußersten Hülsen weggeworfen hat, die nur noch den Namen Christi nennt, um damit den Weisen oder das reinste Tugendbild in Menschengestalt zu bezeichnen. Oder wollten vielleicht die Verfechter der neuen Lehre das oft gehörte Lied anstimmen und sagen: lebte Luther in unserer Zeit, und wäre mit den unermeßlichen Fortschritten bekannt geworden, die fast alle Wissenschaften gemachet haben, so würde er gegenwärtig auch über viele Punkte anders urtheilen, als er zu seiner Zeit geurtheilt hat, — so müßten wir sie auf die ebenfalls bekannte und mit Recht, nur immer vergeblich wiederholte Erklärung Luthers verweisen, die er gerade über diesen Punkt in seinem Bekenntniß vom Abendmahl gegeben hat: „Und ob jemand nach meinem Tode würde sagen, wo der Luther jetzt lebte, würde er diesen

oder jenen Artikel anders lehren und halten, denn er hat ihn nicht genugsam bedacht, — dawider sage ich jetzt als denn und denn als jetzt, daß ich von Gottes Gnaden alle diese Artikel habe aufs fleißigste bedacht, durch die Schrift und wieder herdurch oftmals gezogen, und so gewiß dieselbigen wollt' verfechten, als ich jetzt habe das Sacrament des Altars verfochten."

## 12.

### Warum haben sich die Neukatholiken nicht der evangelischen Kirche angeschlossen?

Sollten aber die Neukatholiken bei alle dem noch immer für Nachfolger Luthers gelten wollen, so möchte man wohl fragen: warum sind sie nicht alsobald zur evangelischen Kirche übergetreten? Herr Rauch selbst siehet sich unwillkürlich auf diese Frage geführt, und giebt darauf in Nr. 3. p. 14. folgende Antwort: „Die Ursache aber, warum wir nicht sogleich der protestantischen Kirche beigetreten sind, liegt nicht im Geiste der Bewegung, auch nicht in einem stolzen Selbstgefühle, daß wir uns besser dünken, als die protestantischen Brüder. Ach! wir fühlen es schmerzlich, was uns noch noth thut, und demüthigen uns gerne; darum wagen wir es auch nicht, die Frage zu beantworten: warum wir nicht lieber gleich Protestanten geworden sind? Allein wir haben dieselben Wünsche, dasselbe Strebeziel, und unsre Religion stellt uns dieselbe Aufgabe, — das Streben nach der innigen Verbindung unsers Geistes mit Gott. Dieses Streben aber ist kein Stillstand, noch weniger ein Zurückgehen; — dieses Streben ist ein Fortschreiten." Da Herr Rauch nicht wagt, die Frage zu beantworten, so wird er uns erlauben, den Sinn seiner zarten Andeutungen in gutem Deutsch etwa folgender Maßen auszulegen: Ihr Protestanten sitzet still, wir Neukatholiken aber schreiten muthig vorwärts, ihr habt noch den alten „verknöcherten Kirchenglauben", ihr sitzet noch auf dem „alten Dogmenkasten", ihr stehet noch auf dem „faulen Felsen der starren Glaubensform", ihr liegt noch in dem „einem stehenden Sumpfe ähnlich gewordenen Kirchenthum", — darum können wir nicht zu euch übertreten, — wiewohl uns der Gebrauch eurer Kirchen sehr angenehm sein wird. Dann, so hoffen wir, wird sich das Blatt umkehren, und ihr werdet zu uns übertreten. „Denn ein dunkles Gefühl sagt's den einsichtsvollern Gliedern der alten Kirche und auch der protestantischen schon jetzt, daß die neuentstehende bestimmt ist, Katholiken sowohl als Protestanten in ihrem Schooße zu vereinigen." Herr Johannes Ronge hat offen erklärt, daß er zu der evangelischen Kirche in demselben Gegensatze stehe, wie zu der katholischen; auch in seiner „römischen und

deutschen Schule" giebt er eine, wenigstens indirecte, Antwort auf die angeregte Frage, indem er p. 5. sagt: „Lassen wir unsere Jugend in den Händen der evangelischen Kirche, so werden uns die hierarch-pietistischen Protestanten den Boden unter den Füßen wegreißen, mögen sie es nun thun aus Herrschsucht oder aus dem Wahne, Seelen zu retten, da sie uns für verlorne und irrende Schafe halten." Wer hörte hier nicht die Sprache der Liebe, der Demuth, die von aller Verachtung, von allem stolzen Selbstgefühl weit entfernt ist. Wie gesagt: „eure Lehre ist veraltet und vermodert, darum können wir sie nicht annehmen, aber eure Kirchen sind gut, darum wollen wir euch die Liebe und die Wohlthat erzeigen, und euch in euern Kirchen eines Bessern belehren, und aus der dunkeln Tiefe, worin ihr seit 300 Jahren ziel-, und planlos herumirret, zu der Höhe des Lichts hinaufziehen, die wir durch die Kraft unseres freien Geistes so schnell und glücklich erstiegen haben. Das Ende unserer Laufbahn lässet sich freilich nicht voraussehen, sie gehet ins Unendliche, sie drehet und wendet sich nach allen Seiten, aber gerade das ist der eigenthümliche Vorzug unserer neuen Lehre. Zwar hat der unvergeßliche Carl Friedrich Bahrdt, weil. auch Prediger an der Peterskirche zu Leipzig, auch schon so Manches verkündiget, was auch wir lehren, und ist sonach unser wahrer Vorgänger an dieser Kirche gewesen, hat sie zu unserem Gebrauch gleichsam vorbereitet und eingeweiht, — auch das große Chor der englischen, französischen und deutschen Naturalisten und Deisten ist uns mit dem Beispiel großer Geistesfreiheit vorangegangen, — aber diese alle waren nur seichte und gemeine Rationalisten, denn sie kannten und wußten noch nichts weder von der sittlichen Idee in unserm Gewissen, noch von der durch die sittliche Idee bewegten Vernunft, noch von der lebendigen, dem Zeitbewußtsein entsprechenden Erkenntniß. Dieses, das Höchste, was der menschliche Geist bisher errungen hat, ist das Eigenthum der neuen Lehre, wodurch sie sich als eine neue documentirt. „Martin Luther stand einst an der Wiege der gegenwärtigen kirchlichen Bewegung, auch er war ein Mann des religiösen Fortschrittes," oder richtiger: er war das Kind in der Wiege, das erst in Johannes Ronge zum Mann heranreifen sollte, — Philipp Melanchthon, Martin Chemnitz, Johann Gerhard, Johann Arnd, Philipp Jacob Spener, Heinrich Müller, Johann Albrecht Bengel, Christian August Crusius, haben sämmtlich an derselben Wiege gestanden, und sind, ein jeder nach dem Maße der ihm verliehenen Kräfte, bemühet gewesen, das Kind mit zu wiegen! Doch heißt es auch hier: Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden. „Die neuentstehende Kirche ist schon über den alten Protes-

tantismus hinausgegangen, indem sie sich zwar auf die Bibel gründen will, aber nicht unbedingt, wie dieser, sondern dem ursprünglichsten Lichte, das uns ein Gott gegeben hat, dem Verstande die Entscheidung in oberster Instanz überträgt. Daher die rührige Theilnahme in allen Gauen des Vaterlandes, daher die ermuthigenden Adressen, die reichlichen Unterstützungen, welche dem jungen Werke in kurzer Zeit geworden sind." Diese Worte befinden sich in dem Schriftchen: „Das erste Concil," p. 20.

Vielleicht könnte man aber mit demselben, ja mit noch größerem Recht die Frage aufwerfen: warum sind diejenigen Protestanten, die sich der neuen Lehre so warm angenommen, die ihren Bekennern die Bruderhand gereicht und sie in die evangelischen Kirchen eingeführt haben, nicht zugleich auch zu dem Neukatholicismus übergetreten? Hier sind nur zwei Fälle denkbar: entweder sind jene Verfechter des Neukatholicismus ihrer Sache noch nicht gewiß, sie haben noch nicht die gewisse Ueberzeugung, ob die neue Lehre wirklich die ächte wahre Christus-Lehre ist, wie man denn viel von einem Kindlein geredet hat, das noch der Ausbildung bedürfe, die es jedoch bald erlangen werde; oder der andere Fall: die Beschützer des Neukatholicismus sind wirklich in ihrem Innern überzeugt, daß die neue Lehre die ächte, reine und ursprüngliche Christuslehre ist, jedenfalls reiner und vollkommener dargestellt, als in der evangelischen Kirche. Denn daß beide nicht ein und dasselbe sind, daß zwischen beiden ein wesentlicher Unterschied statt findet, darüber kann wohl gemäß der gegebenen Darstellung kein fernerer Zweifel obwalten. Nehmen wir nun den ersten Fall an, daß man an der ächten Christlichkeit der neukatholischen Lehre noch gezweifelt habe, und eine fernere Reinigung und mögliche Ausbildung derselben noch erwarte; so ist offenbar: es würde wider Amt, Eid und Pflicht gehandelt sein, eine solche unsichere, sich erst entwickelnde Lehre in die evangelischen Kirchen aufzunehmen, eine Lehre, von der man eigentlich noch nicht weiß, wessen man sich zu ihr zu versehen hat. So sind auch die evangelischen Kirchen keineswegs dazu bestimmt sind, daß neugeborne Kindlein darin aufgezogen und ausgebildet werden sollen, sondern dergleichen schwache Subjecte gehören in die Kinderschulen oder Kleinkinder-Bewahranstalten.

Setzen wir den anderen Fall: man habe sich überzeugt, daß die neue Lehre wirklich die ursprüngliche, reine Christuslehre ist, jedenfalls reiner und vollkommener dargestellt, als in der evangelischen Kirche; so fordert die Natur der Redlichkeit und Aufrichtigkeit, daß man nicht ferner auf zwei oder drei Achseln trage, sondern sofort die mangelhafte Lehre verlasse, und dagegen die bessere und vollkommnere annehme. Als Beispiel diene der Herr General-Superintendent Dr. Röhr, der laut der Deutsch. Allg. Ztg.

den 29. April 1846, bei dem ersten öffentlichen Gottesdienst der Neukatholiken in Weimar sich folgender Maßen erklärt hat: „Der Unterschied zwischen den Protestanten und den Neukatholiken sei jetzt sehr unbedeutend, denn so wie durch Luther alles dasjenige, was im Laufe der Zeiten durch menschliche Satzungen in die reine christliche Lehre gekommen, verschwunden, so soll auch jetzt durch die Glaubenslehren der Deutschkatholiken dieselbe Wirkung hervorgebracht werden; und so sei denn zu hoffen, daß der Zweck eines reinen christlichen Glaubens nach und nach ganz werde erreicht werden." — Hätte ich meines Theils diese Ueberzeugung, so würde ich es für Pflicht halten, sofort zu dem Neukatholicismus überzutreten, und ihn mit allen meinen Kräften zu verfechten und auszubreiten. Aehnliche Gedanken erweckt das neueste „Friedens-Votum" des Dr. Bretschneider, wenn man z. B. Folgendes lieset: „Man kann es nicht genug wiederholen, daß die neuere Theologie nicht etwa das Werk einiger vorwitzigen und neuerungssüchtigen Köpfe, nicht eine Bewegung des Muthwillens, oder gar ein Erzeugniß eines irreligiösen Geistes ist, sondern eine nothwendige Folge der Fortschritte aller Wissenschaften, die allmählig mit der alten Theologie in einen Widerstreit gekommen sind, den aber die neuere Theologie zu lösen versucht hat und nicht ohne glücklichen Erfolg. Die Wiederherstellung der Alleinherrschaft der alten Theologie ist daher bei dem jetzigen Standpunct der Cultur nicht möglich, sondern könnte nur dann erfolgen, wenn unsere Zeit wieder zur Barbarei und Unwissenheit des Mittelalters zurückkehrte, was aber weder möglich noch wünschenswerth ist." — Unter der „alten Theologie" müssen wir doch wohl die Lehre der h. Schrift verstehen, wie sie in den symbolischen Büchern dargestellet wird. Ist dieß die Ueberzeugung des Herrn Dr. Bretschneider, daß jene alte Theologie mit den Fortschritten der Wissenschaften und und dem jetzigen Standpunct der Cultur nicht mehr zu vereinigen, ja daß ihre Wiederherstellung weder möglich noch wünschenswerth sei; so möchten wir wohl wissen, wie es Herr Dr. Bretschneider mit seinem Gewissen vereinigen kann, diese nach seiner Meinung veraltete Theologie noch öffentlich zu lehren, oder wider Amt, Eid und Pflicht die neuere Theologie vorzutragen, wodurch Offenbarung und Symbole aufgehoben werden. In diesem Stück, was die Aufrichtigkeit und Entschiedenheit anlangt, müssen wir alle Neukatholiken, Lichtfreunde und freie Protestanten loben, wenn sie gerade heraus erklären: wir können das nicht mehr glauben, was in der Schrift stehet, und darum haben wir uns von der alten Kirche abgesondert. Uebrigens ist alles, was Herr Dr. Bretschneider in den angeführten Worten beibringt, nichts als der zehn und tausend Mal gekochte Kohl, der seichte Schwatz, womit die Tageblätter seit vielen Jahren schon

ihre Spalten gefüllt haben: der Fortschritt der Wissenschaften, der Standpunct der Cultur oder Aufklärung, läßt sich nicht mehr mit dem alten Glauben vereinigen. Sehr richtig! Es fragt sich nur, wo die Wahrheit liegt: ob in unserer vermeinten Cultur oder in dem geoffenbarten Worte Gottes? Will Herr Dr. Bretschneider das Dasein des letzteren leugnen, so hört freilich sogleich aller Streit auf. Giebt es aber ein geoffenbartes Wort, ein oder mehrere Worte, die Gott selbst geredet hat, so zerschellt schon an diesem einen und ersten Satz alles jenes längst bis zum Ekel wiederholte Geschwätz von Fortschritt der Wissenschaften, Cultur, Licht, Aufklärung, Barbarei und Unwissenheit des Mittelalters u. s. w., und wenn die gerühmte Wissenschaft bis zum Himmel hinan fortschritte, so wird sie das Wort nicht umstoßen, das Gott geredet hat, und alle menschliche Weisheit wird zuletzt als Thorheit erscheinen in Vergleich mit der Weisheit Gottes. Darauf kann sich Herr Dr. Bretschneider und alle seines Gleichen gewißlich verlassen. Im Uebrigen, was insonderheit sein „Friedens-Votum" anlangt, so rathen wir ihm, die Sprüche Jer. 6, 13. 14. Ezech. 13, 10 ff. und Offenb. 3, 15. 16. mit aller Sorgfalt zu erwägen: „Ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch warm bist. Ach daß du kalt oder warm wärest! Weil du aber lau bist, und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde." Diese Worte hat Christus Jesus geredet, der treue und wahrhaftige Zeuge, der nicht war Ja und Nein, sondern es war Ja in ihm, und zwar sind jene Worte zunächst an den Vorsteher einer christlichen Gemeinde gerichtet, sie stellen aber auch im Allgemeinen den Charakter der christlichen Kirche dar, wie er sich besonders in der letzten Zeit kund geben wird.

## 13.

### Welche Folgen wird und muß die Aufnahme der Neukatholiken in die evangelischen Kirchen nach sich ziehen?

Diese und zwar die verderblichsten Folgen liegen klar am Tage. Zum ersten: Da die neukatholische Lehre in ihrem Verhältniß zum geoffenbarten Wort nichts ist, als die Predigt des erklärten Unglaubens; so ist durch ihre Aufnahme in die evangelischen Kirchen diese Predigt, das Bekenntniß des Unglaubens, gesetzlich sanctionirt, für erlaubt erklärt und gut geheißen worden. Das kann und wird aber Gott nicht wohlgefallen, als der allezeit auf die Ehre seines Worts gehalten hat und bis an das Ende der Tage halten wird. Derselbige gerechte und heilige Gott wird den öffentlichen Bruch eines heiligen und theuren Eides nicht un-

gestraft lassen, sondern er wird früher oder später das an uns thun, was seine Gerechtigkeit fordert, was er allen Verächtern und Verleugnern seines Worts vorlängst angedrohet hat. Man wende hier nicht ein, daß ja doch dieselben Lehren des Unglaubens auch wohl früher schon in manchen evangelischen Kirchen gehört worden seien; es wäre dieß freilich sehr zu beklagen, aber doch bestehet hier der große Unterschied: haben ungläubige Lehrer das geoffenbarte Wort in den Kirchen verleugnet, so war ihnen dieß keineswegs erlaubt, sondern man hat es ihnen bloß nachgesehen, und sie selbst haben wider ihren Eid und ihre Pflicht gehandelt, — jetzt aber kann das geoffenbarte Wort mit gesetzlicher Genehmigung öffentlich in den Kirchen angegriffen und geleugnet werden. Zum andern: Wie wird die große Menge darüber urtheilen, die große Anzahl derer, die keine gründliche Erkenntniß haben, die nicht Unterschied wissen, was recht oder link ist? Sie können und werden nicht anders darüber urtheilen, als so: was mit Genehmhaltung der Obrigkeit öffentlich in Kirchen, auf Kanzeln und Altären, gelehrt werden darf, das muß doch wohl wahr sein, denn sonst würden die Behörden es doch nicht lehren lassen, auf Kanzeln und Altären können und sollen doch keine Unwahrheiten gesprochen werden, sondern das wahre, lautere und gewisse Wort Gottes, darauf man sich unbedingt verlassen kann; also werden sie das glauben, was ihnen von Kanzeln und Altären verkündiget wird, zumal wenn sie hören, daß dieß die reine und ursprüngliche Lehre Jesu Christi ist. Und sollten sie mit ihrer Zustimmung noch zurückhalten, so kann es doch nicht fehlen, daß allerhand Zweifel und Bedenklichkeiten in ihnen erwecket werden, und also der Same des Unglaubens in ihnen ausgestreuet wird. Zum dritten: Die Lehre der Neukatholiken ist zwar nichts Neues, sondern etwas gar Altes, ist von allen Naturalisten, Rationalisten und Deisten schon vor vielen Jahren vorgetragen worden, und zwar zum Theil besser und bündiger, als es von den neukatholischen Lehrern geschiehet, aber doch geben sie ihre Lehre für etwas Neues aus, und in so fern sie öffentlich in den Kirchen gepredigt werden darf, so ist sie auch etwas Neues. Wie nun alles wenn auch nur vorgeblich Neue mit Begierde gehört wird, wie es an neuerungssüchtigen Menschen nie gefehlt hat und namentlich in dieser unserer Zeit fast Alles nach Wechsel und Veränderung dürstet, so kann und wird es nicht fehlen: die Menge wird zulaufen und staunen ob der neuen Weisheit, und nicht bloß dieß, sondern sie wird der Menge auch wohlgefallen. Denn der Neukatholicismus ist eine solche Lehre, wobei sich der natürliche Mensch sehr wohl befinden kann, die mit Fleisch und Blut wohl zusammenstimmet. Da giebt es weder einen Teufel noch eine Hölle, am allerwenigsten ewige Höllenstrafen, sondern Gott ist ein lieb-

reicher Vater, der alle Menschen liebt, und alle Menschen sind seine geliebten Kinder, wenn sie nur trachten nach Gottähnlichkeit durch Heiligung des Geistes in der Liebe.

Da ist, wenigstens im Leipziger Glaubensbekenntniß, von keinem jüngsten Tag, von keinem letzten Gericht die Rede, sondern bloß von Vergebung der Sünden, — ist aber kein äußerliches Gericht zu erwarten, genügt, wie es scheint, das innerliche Gericht des Gewissens, so kann und muß doch wohl jeder Mensch sich seine Sünden selber vergeben, ja sie vertilgen sich selbst durch die Heiligung in der Liebe. Diese aber, das lehrt die Erfahrung, kann man ausüben, und dabei doch auch der Welt und dem Fleische dienen. Bei einer solchen Lehre kann und wird der natürliche Mensch, wie er von Natur geartet ist, sich sehr wohl befinden: er bleibt in seiner Ruhe und Sicherheit, was ja alle Menschen wünschen; wie soll es zu einem heilsamen Schrecken vor der strafenden Gerechtigkeit Gottes, wie soll es zu einem ernstlichen Bußkampf, zu einer wahren innerlichen Erneuerung und Umwandlung kommen bei denen, die keine andere Vorstellung von Gott haben, als daß er ein liebreicher, barmherziger Vater ist? Da der Mensch, wie der Neukatholicismus behauptet, ohne Erbsünde, ohne natürliches Verderben geboren wird; so muß er auch gleich von vorn herein und von Haus aus ein Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens sein, und es ist durchaus nicht abzusehen, wozu es noch einer wesentlichen Umänderung, einer Erneuerung des ganzen Menschen bedürfe, wenn er selig werden will, wiewohl Christus deutlich gesagt hat: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen." Wahrscheinlich ist das aber nur ein damaliger Sprachgebrauch, eine morgenländische Art zu reden, die für uns Abendländer nicht mehr paßt.

Deßhalb, weil der Neukatholicismus eine solche Lehre ist, die dem natürlichen Menschen wohlgefällt, so kann es wohl geschehen, was Ps. 72, 10. geschrieben stehet: „Darum fället ihnen ihr Pöbel zu, und laufen ihnen zu mit Haufen, wie Wasser." Sollte aber auch von alle dem, was wir befürchten, nichts geschehen, sollten alle Glieder unserer evangelischen Kirche in ihrem Glauben fest stehen, so wird doch niemand leugnen wollen, daß solche Besorgnisse nahe liegen, daß die Möglichkeit vorhanden sei: Glieder der evangelischen Kirche können durch die dargebotene Gelegenheit zu Zweifel, zum Unglauben, zum Abfall von der Wahrheit verführet werden.

In einer solchen wichtigen Sache, wovon der Seelen Seligkeit abhängt, soll aber, so viel möglich, alles vermieden werden, was jemand Gelegenheit geben könnte, vom rechten Wege abzuirren. So fordert es Gott selber in seinem Wort, Matth. 18, 6. „Wer

aber ärgert dieser geringsten Einen, die an mich glauben, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehänget würde, und er ersäufet würde im Meer, da es am tiefsten ist." Und wie soll es ohne Spott und ohne Aergerniß abgehen, wenn auf einer und derselben Kanzel, auf einem und demselben Altar jetzt eine göttliche Wahrheit als göttlich vorgetragen und eine Stunde darauf als menschlich und irrig verworfen wird. Sollte es nicht Hohn und Spott erregen, wenn z. B. der evangelische Prediger seine Gemeinde begrüßet hat: „Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen." Und bald darauf erscheint Ronge oder einer seiner Anhänger und hebt an und spricht: „Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft der heiligen Gesinnung sei mit euch allen. Amen." Wenn daher die Neukatholiken auch wirklich so arm und so dürftig wären, daß sie sich keinen Saal zur Abhaltung ihres Gottesdienstes miethen könnten, so würde doch auch in dieser ihrer Armuth kein hinreichender Grund liegen, ihnen evangelische Kirchen einzuräumen, sondern wollte man sich ihrer annehmen und nach dem Gebote der Liebe den Obdachlosen ein Obdach geben; so wäre jedes andere Local eher dazu herzugeben gewesen, als evangelische Kirchen. Denn es läuft wider ihre Bestimmung, daß in ihnen eine andere Lehre gepprediget werden soll, als das Geheimniß des Himmelreichs, das geoffenbarte Wort Gottes, und die Seelen sollen hier nicht auf Irrwege, sondern auf den wahren und einzigen Weg des ewigen Heils geführet werden.

Beiläufig könnte man wohl auch fragen: in wiefern können die Lehrer der Neukatholiken einen ordentlichen Beruf nachweisen, in evangelischen Kirchen öffentlich zu lehren? Der 14. Artikel der Augsb. Confession lautet also:

### Vom Kirchenregiment.

„Vom Kirchenregiment wird gelehrt, daß niemand in der Kirche öffentlich lehren, oder predigen, oder Sacrament reichen soll, ohne ordentlichen Beruf."

Ein solcher ordentlicher Beruf muß doch wohl von der evangelischen Kirche, ihren Behörden, Consistorien u. s. w. ausgehen; es sind in dieser Absicht Examina und Ordination angeordnet, — können die neukatholischen Lehrer einen solchen ordentlichen Beruf von Seiten der evangelischen Kirche nachweisen? Ist ihnen aber ohne solchen Beruf gestattet, in der Kirche zu lehren, sollte nicht zuletzt jeder reisende Declamator, Improvisator, Volkslehrer, wie weil.

Pitschaft und neuerlichst Ernst Mahner, das Recht haben, ihre Vorträge auf evangelischen Kanzeln zu halten?

## 14.

### Der eine und wahre Schlüssel zur rechten Beurtheilung sowohl des Neukatholicismus als der Lichtfreunde und der freien Protestanten.

Wie nun? stehet etwa zu fürchten, daß die wahre christliche und evangelische Kirche durch die Neukatholiken und ihre Geistesverwandten zuletzt wohl gar umgestürzet, und an ihrer Stelle die projectirte allgemeine National- oder Vernunftkirche aufgerichtet werden könnte? Dieß besorgen wir nicht. Derjenige, der da gesagt hat: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeine, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen,“ er, der da gesagt hat: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen,“ — „Fürchte dich nicht, du kleine Heerde: denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben,“ — „Und siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende,“ — derselbige kann, wird und will seine Kirche nicht untergehen lassen, auch wenn sie zu einem noch so kleinen Häuflein zusammenschmelzen sollte. Dagegen bezeugt er selbst und alle seine Apostel mit ihm, daß in der letzten Zeit ein großer, fast allgemeiner Abfall von der christlichen Kirche kommen werde, als z. B. wenn es heißt Luc. 18, 8. „Doch wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinest du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?“ Matth. 24, 11. „Und es werden sich viele falsche Propheten erheben, und werden Viele verführen.“ 2 Theß. 2, 3. „Lasset euch niemand verführen in keinerlei Weise. Denn er (Christus) kommt nicht, es sei denn, daß zuvor der Abfall komme, und geoffenbaret werde der Mensch der Sünden, und das Kind des Verderbens.“ 1 Tim. 4, 1. „Der Geist aber sagt deutlich, daß in den letzten Zeiten werden etliche von dem Glauben abtreten, und anhangen den verführerischen Geistern und Lehren der Teufel. Durch die, so in Gleißnerei Lügenredner sind und Brandmaal in ihrem Gewissen haben.“ 2 Tim. 4, 3. 4. „Denn es wird eine Zeit sein; da sie die heilsame Lehre nicht leiden werden, sondern nach ihren eigenen Lüsten werden sie ihnen selbst Lehrer aufladen, nach dem ihnen die Ohren jücken. Und werden die Ohren von der Wahrheit wenden, und sich zu den Fabeln kehren.“ Vgl. 2 Tim. 3, 1 ff. 2 Pet. 2, 3 ff. Zu allerletzt wer-

den sogar solche falsche Propheten auftreten, die ihre falsche Lehre durch die außerordentlichsten Wunder und Zeichen bekräftigen, es wird ein Gräuel der Verwüstung an der heiligen Stätte stehen, ja man wird den Teufel selber anbeten, dessen Dasein jetzt geleugnet wird, vgl. Matth. 24, 15. 24. Offenb. 13, 4. Wer diese und andere Verheißungen der Schrift kennt, der kann und wird sich auch über die Erscheinung der Neukatholiken, der Lichtfreunde, der freien Protestanten und Cons. nicht wundern, eben so wenig als über ihre schnelle Ausbreitung und den Beifall, den sie bei der Welt gefunden haben. Denn die Schrift muß erfüllet werden, sie verkündiget aber einen zunehmenden Unglauben und erklärt den Abfall für ein gewisses Merkmal, daß die Zukunft Christi nahe bevorstehe; darum kann es nicht anders kommen. In soweit als jene Widersacher des Schriftglaubens das thun, was die Schrift verkündiget hat, so bestätigen sie die göttliche Wahrheit derselben, und legen wider ihren Willen ein Zeugniß für dieselbe ab. Wir können uns daher auch keineswegs der Hoffnung hingeben, die von manchen Seiten ausgesprochen worden ist, daß der Unglaube und der Abfall, den wir rings um uns her wahrnehmen, nur eine vorübergehende Erscheinung sein werde, sondern gemäß den göttlichen Verheißungen müssen wir vielmehr erwarten, daß er alle Tage mehr und mehr um sich greifen und sich weiter ausbreiten werde, wie auch die Erfahrung der letzten Jahre sattsam bewiesen hat. Keine menschliche Macht wird im Stande sein, diesen Abfall einzuschränken oder zurück zu halten, sondern wie ein mächtiger angeschwollener Strom wird er alle Dämme durchbrechen, und was sich ihm entgegensetzt, mit Gewalt hinwegräumen und darnieder reißen. Die letzten Verfolgungen werden aus diesem Abfall hervorgehen, und diejenigen, die jetzt nur von Liebe reden, werden nicht säumen, die äußerste Gewalt anzuwenden, so bald sie einmal zur Herrschaft gelangt sind, und der rechte Anführer, der persönliche Antichrist, an ihre Spitze getreten ist. Die Köpfe der wahren Christen, die nicht beitreten und ihren Herrn, Jesum Christum, nicht verleugnen wollen, werden dann auf der Guillotine springen, die Zeiten der ersten Verfolgungen werden in noch schrecklicherer Gestalt wieder kehren, und die Erde wird mit Blut überschwemmet werden. „Es wird aber ein Bruder den andern zum Tode überantworten, und der Vater den Sohn, und die Kinder werden sich empören wider die Aeltern, und ihnen zum Tode helfen. Und des Menschen Feinde werden seine eigene Hausgenossen sein." Liegen doch die Erklärungen bereits vor, und ist es doch nur ein harmloses Lied, wenn man singt:

„Wir winden euch den Todtenkranz
ihr Mucker und ihr Pfaffen,

hebt euch von hinnen — habt hier ganz
und gar nichts mehr zu schaffen.“

„Drum trollt euch fort, geschwind, geschwind,
hier gilt's nicht mehr zu knechten.
Aus andern Loche pfeift der Wind
und glaubt nur, aus dem rechten.“

„Ja pocht ihr Pfäfflein nur bequem
auf Crucifix und Bibel,
und sagt, wer euch beim Schopfe nähm',
der thäte Christo übel.“

„Heisa, heisa, du schöne Stund',
wo man die Thorheit fällte
und ihr den flüchekund'gen Mund
und Kopf und Herz zerspellte.“

Aus den bereits angezogenen „harmlosen Liedern eines Antimuckers,“ Leipz. b. Otto Klemm. Abgedruckt in den „Freikugeln“ d. 22. April, 1846.

Wird man diejenigen schonen, die man schon jetzt in öffentlichen Kanzelreden für „Nachteulen, für giftiges Ungeziefer“ erklärt, „das in Sümpfen nistet und brütet,“ jetzt, woman das Heft noch nicht in Händen hat, und noch vor lauter Liebe überfließen will.

Dasselbe, daß der Unglaube in dem Maße zunehmen werde, in welchem die Welt älter wird, und die Zukunft Christi näher herbeikommt, dasselbe haben alle erleuchtete Lehrer auf Grund der göttlichen Weissagung in Voraus verkündiget. Aus der großen Menge ihrer Prophezeihungen wollen wir hier nur einige hervorheben, die sich fast den Worten nach auf die gegenwärtigen Erscheinungen anwenden lassen, daß man fast glauben sollte: sie hätten dieselben im Geiste gesehen und der Geist Gottes habe ihnen die Worte eingegeben. So verkündiget Luther in seinem Gebet-Büchlein: „Es werden nun kommen und sind bereits schon vorhanden, die nicht gläuben werden, daß Christus sei von den Todten auferstanden, noch sitze zur Rechten Gottes, und was mehr von Christo im Glauben folget. Die werden dem Faß den Boden ausstoßen, und des Spiels ein Ende machen, denn damit wird der ganze Christus untergehen. Und wird die Welt nichts halten von dem zukünftigem Leben. So ist denn Christus nicht mehr.“ Derselbe im Büchlein: daß die Worte noch feste stehen, das ist mein Leib: „Der Teufel wird fortfahren und mehr Artikel angreifen, wie er schon funkelt mit den Augen, daß Taufe, Erbsünde, Christus nichts sei. Da wird wiederum ein Gerumpel in der Schrift werden, und solche Zwietracht, so viel Rotten, daß wir auch wohl mit St. Paulus mögen sagen: „Das Geheimniß der Bosheit reget

sich schon," gleichwie er auch sahe, daß nach ihm vielmehr Rotten kommen würden." Tischreden, p. 11 ff.: „Also wird es dem teutschen Lande auch gehen, das Gottes Wort jezt auch veracht, ich halte, es werde eine große Finsterniß folgen nach diesem Licht des Evangelii, also daß man auch das Evangelium nicht wird öffentlich auf der Canzel mehr hören, und darnach werde bald der jüngste Tag drauf folgen." Ueber das 15. Capitel der ersten Epistel an die Corinthier: „Also wird es auch gehen nach uns, daß allenthalben solche Prediger und Trunkenbolde heraus werden speien unter den armen Pöbel. Meinst du, daß es diese alles gewußt haben, oder du sie recht verstanden habest? Du mußt noch vielmehr lernen. Damit kann ein solcher Prediger einen ganzen Haufen in Abgrund führen. Wer nun will dafür sicher sein und recht fahren, der nehme diese Vermahnung an zur Warnung, daß er auch bleibe und festhalte an diesem Wort, das St. Paulus geprediget hat, und nicht ansehe, was andere dagegen aufwerfen, ob sie wohl ihres Dings großen Schein und Rühmen machen." Eben daselbst: „Wer zu bekehren ist, der werde bekehrt, wer nicht will, der fahre hin, so bleiben doch etliche. Wo aber eine Finsterniß über die ganze Welt gehet, daß der Christen wenig ist, und die Predigtstühle dazu mit unnützen, schädlichen Predigern bestellt; so wird nicht lange außen bleiben, ja unversehens hereinbrechen, Donner, Bliz und alle Plage, falsche Lehre, ehe wir es gewahr werden, und werden solche Prediger müssen leiden, die weder von diesen noch von andern Artikeln etwas halten, die werden uns verführen durch solche lose Geschwäze und Vernunft. In der Kirchenpostille über das Evangelium am 21. Sonnt. n. Trin.: „Der Teufel schläfet nicht; er wird des Dinges noch vielmehr machen, siehet sich um, und befleißiget sich, daß er es dahin bringe, daß keine rechte Lehre in der Kirche bleibe, und wird es (ist zu besorgen) dahin bringen, daß, so man das ganze Deutschland aus, durch und durch ginge, daß man keinen rechten Predigtstuhl wird finden können, da das Wort Gottes rein gepredigt werde, er untersteht sich's mit aller Macht, daß er keine Lehre lasse aufkommen, denn er kann es nicht leiden." Daß die Worte Christi, das ist mein Leib, noch feste stehen: „Ach Wehe und aber Wehe allen unsern Lehrern und Buchschreibern, die also sicher daher fahren, und speien heraus Alles, was ihnen ins Maul fällt, und sehen zuvor nicht einen Gedanken zehn Mal an, ob er auch recht sei für Gott, die da meinen, der Teufel sei daweil zu Babylon, oder schlafe neben ihnen, wie ein Hund auf dem Polster, und denken nicht, daß er um sie her ist mit eitel giftigen Pfeilen, die er eingiebt, welches sind die allerschönsten Gedanken mit der Schrift geschmückt, daß sie es nicht

merken können." Höchst merkwürdig, einer Weissagung ähnlich und die Erscheinungen der jetzigen Zeit treffend charakterisirend, sind folgende Worte des verewigten Bengel (gest. d. 2. Nov. 1752), die M. Burk in Dr. Joh. Albr. Bengels Leben und Wirken, Stuttg. 1831, S. 304. aufbewahrt hat. Sie lauten also: „Es ist richtig, daß das jetzige Pabstthum noch nicht den ganzen antichristischen Charakter hat. Socinismus und Papismus scheinen jetzt weit auseinander zu liegen, und doch werden sie einmal zusammen fließen, und das wird dem Faß den Boden ausstoßen. So wird es gehen: Alles, was vom Geiste Gottes noch ist, wird vollends verrauchen und vor der Welt prostituirt werden. Hernach wird sie meinen, sie habe jetzt ein gewonnen Spiel. Man bringt dann so etwas Allgemeines daher, das Jedermann recht ist, und dabei Juden, Türken und Heiden wohl ist. Das giebt eine herrliche Gelegenheit für den falschen Propheten, dessen Patron (1 Joh. 2, 22.) nicht mehr weit ist." Papismus und Socinismus sind zusammengeflossen im Neukatholicismus, und Hr. Rauch hat kein Bedenken getragen, sich namentlich auch auf die Socinianer als Vorgänger der Neukatholiken zu berufen, vgl. Nr. 3. p. 12. Anmerkung 5. — Gleich nachdenklich und weissagend hat M. Philipp David Burk, Dekan in Markgröningen, im Eingang zu seinem Hirtenbrief 1766, Folgendes geschrieben: „Das Geheimniß der Gottseligkeit, der Pfeiler und die Grundveste der Wahrheit, ist kündlich groß: Gott ist geoffenbaret im Fleisch, 1 Tim. 3, 16. Das Geheimniß der Bosheit ist, kraft des Gegensatzes, ebenfalls leicht zu erkennen. Es ist darauf abgesehen, daß diese große Offenbarung Gottes in Christo Jesu, der in das Fleisch gekommen ist, auf allerlei Weise verdächtig und unkräftig gemachet werde. 1. Tim. 4, 1 ff. 1 Joh. 4, 1—6. Hat der Feind es einmal dahin gebracht, daß Jesus von Nazareth nicht mehr als der einzige Mittler, Priester und Versöhner erkannt wird, so ist es um alle Wahrheit auf einmal geschehen, und die Lüge, der Eigensinn, die Eitelkeit, die Gottesleugnung, der Naturalismus, die Rebellion wider das Reich des Lichts, — das Leben des Fleisches, die Heuchelei und Schmeichelei, die Comödie der Welt, die Ambition, der irdische Sinn, Schande und Laster haben ein gewonnenes Spiel.

„So lange nun dies Geheimniß der Bosheit nur unter andern widrigen Religions-Verwandten, unter Hofleuten und offenbaren Weltleuten, unter Hurern und Ehebrechern und Säufern und Spielern, unter Spöttern und Possenreißern bleibet und grassiret, so hat es keine große Gefahr. Es widerlegt sich selbst, und alle ehrbaren Leute scheuen sich noch davor."

„Aber da es nun heut zu Tage sich auch unter der evangelisch-lutherischen Religion, unter den Gelehrten, auf Gerichtsstühlen, Rathhäusern, Canzleien, Universitäten und auf den Canzeln ausbreitet, so ist die Gefahr um ein Merkliches gewachsen, und kann, wenn Gott nicht auf eine besondere Art steuert, auf eine klägliche Weise also um sich greifen, daß man über eine kleine Weile diejenigen öffentlich ausspotten wird, die sich merken lassen, daß sie Jesum wahrhaftig für den Herrn und Christ halten, den Gott von den Todten auferwecket hat." Wären diese ehrwürdigen Lehrer der evangelischen Kirche auf eine übernatürliche Weise vom heiligen Geist mit der Gabe der Weissagung ausgerüstet worden, hätten sie wohl die Erscheinungen der Gegenwart treffender schildern und vorher verkündigen können, als wie wir sie jetzt mit unsern Augen und in der Wirklichkeit wahrnehmen? Endlich noch ein Zeugniß aus der neueren Zeit, das ein redlicher und gottesfürchtiger Land-Pfarrer, M. Carl Gotthelf Opitz, weil. Prediger zu Magdeborn bei Leipzig, in seiner „Kurzen Uebersicht der Offenbarung Johannis", Leipzig, bei Steinacker 1816, hinterlassen hat, und von p. 126. an folgender Maßen lautet: „Wenn Paulus (2 Theff. 2.) die Christen warnet, daß sie sich nicht überreden lassen sollten, als ob die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi und unsere Versammlung zu ihm nahe sei; so stellt er zwei Dinge auf, die erst in der christlichen Kirche zum Vorschein kommen würden, ehe der Tag des Herrn, oder der Herr selbst, kommen werde. Das eine ist der Abfall von Christo und seinem Evangelio und das andere der Antichrist, der auf diesen Abfall folgt und nicht kommen könnte, wenn jener nicht vorangegangen wäre. Er, dieser Tag und mit ihm der Herr kömmt nicht, es sei denn, versichert er, daß zuvor der Abfall komme und offenbar werde der Mensch der Sünden und das Kind des Verderbens, der da ist ein Widerwärtiger, ein Feind des Christenthums, der sich überhebt über alles, was da Gott oder Gottesdienst heißt, also daß er sich setzet in den Tempel Gottes, als ein Gott, und giebt vor, er sei Gott. Dieser Abfall ist gekommen, denn in der ganzen christlichen Kirche sind sehr viele, Hohe und Niedrige, Vornehme und Geringe, Gelehrte und Ungelehrte von Jesu, dem Heilande der Welt und seinem Evangelio abgefallen, sie halten ihn nicht für den eingebornen Sohn Gottes, durch den die Welt gemacht ist, und auch nicht für den Heiland, durch den sie selig werden soll, sondern für einen frommen Weisen und für den Stifter der Vernunft-Religion, wie sie dieselbe haben wollen, sie glauben nicht, was das Evangelium lehret, sondern was ihnen ihre Vernunft sagt, und dieser Abfall breitet sich immer weiter aus. Die ältern Theologen und unter ihnen auch Bengel haben irriger

Weise diesen Abfall auf das Papstthum, wie es bisher gewesen ist, gedeutet, und daher alles auf dasselbe bezogen, weil sie das Antichristenthum nicht von dem Papstthum zu unterscheiden wußten. Denn diese frommen Männer konnten sich nicht vorstellen, daß ein solcher Abfall, wie er in unsern Tagen sichtbar ist, kommen werde. Aber er ist gekommen, und man müßte nicht Augen haben, die da sehen, nicht Ohren, die da hören, wenn man diesen Abfall in der christlichen Kirche nicht merken sollte. Wer sich von seinem Dasein überzeugen will, darf nur das Evangelium von Jesu Christo, wie er selbst und seine Apostel es gelehrt haben, mit dem, was gelehrt, geschrieben, gepredigt, und für Wahrheit gehalten wird, vergleichen, darf nur sehen und hören, was vom Worte Gottes und von den Glaubenswahrheiten geurtheilt und wie die Schrift ausgelegt wird, darf nur überlegen, was die Bibel in unsern Tagen ist und von wem sie gelesen wird, darf nur den Wandel derer, die sich Christen nennen, ansehen und mit auf die Anzahl derer Achtung geben, die noch den öffentlichen Gottesdienst zu besuchen und das Abendmahl zu genießen pflegen. Da der Abfall gekommen und das philosophische Christenthum vorhanden ist, so fehlt nur noch eine Macht, oder der Mann, der durch Ansehn, List und Gewalt dieses Werk unterstützt, den Abfall weiter verbreitet, das Evangelium noch mehr verdrängt und die Vernunft-Religion zur allein herrschenden erhebt, dann ist das antichristische Reich da. Ist der Abfall gekommen, so wird auch der Mensch der Sünde und das Kind des Verderbens kommen und offenbar werden, denn die tödtliche Wunde vom Schwerd wird bald heil werden."

„Nachdem Paulus den Christen gesagt hatte, daß die Erscheinung des Antichrists, wie es auch die Weissagung bekräftiget, nach der Wirkung des Satans, mit allerlei lügenhaftigen Kräften, Zeichen und Wundern und mit allerlei Verführung zur Ungerechtigkeit unter denen, die verloren werden, und nicht in dem Buche des Lammes stehen, erfolgen werde, so führt er auch die Ursache der göttlichen Zulassung an, und behauptet, daß es ein Strafgericht sei. Weil sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, daß sie selig würden, sondern Jesum und sein Evangelium verworfen haben, darum wird ihnen Gott kräftige Irrthümer senden, daß sie glauben der Lüge, auf daß gerichtet werden alle, die der Wahrheit nicht glauben, sondern haben Lust an der Ungerechtigkeit." —

So gewiß es nun ist, daß diesem Abfall der letzten Zeit durch keine menschliche Macht wird noch kann gesteuert werden, sondern allein durch Christum selbst, durch die Erscheinung seiner Zukunft (2 Theß. 2, 8.); so würde es doch allen Geboten Gottes, ja schon der gesunden Vernunft zuwider laufen, wenn wir zur Ausbreitung

dieses Abfalles selbst noch beitragen und unsere Kanzeln und Altäre dazu hergeben wollten, damit auf ihnen unser Bekenntniß, der wahre christliche Glaube, die ganze heilige Schrift, alle Sonntag öffentlich bestritten und als Wahn und Irrthum dargestellt werden kann. Dieß geschieht aber von den neukatholischen Lehrern: sie haben kein anderes Element, und vermöge ihres obersten Grundsatzes können sie kein anderes haben, als alles das zu bekämpfen und nieder zu reißen, was bisher von der ganzen christlichen Kirche und namentlich auch von unserer evangelisch-lutherischen Kirche für wahr, heilig und göttlich gehalten worden ist. Indem wir sie also in unsere Kirchen einlassen, so thun wir eigentlich nichts anderes, als daß wir Feuer in unser eigenes Haus tragen, um dasselbe anzuzünden und zu verbrennen. Eine Menge von Belegen zu dem, was wir gesagt haben, finden sich auch in den späteren Predigten des Hrn. Rauch, wie namentlich in der dritten, die er in der Peterskirche zu Leipzig gehalten hat, abgedruckt in der Lesehalle, d. 10. Mai d. J. Aus der Masse widerchristlicher Behauptungen, die hier zusammengehäuft sind, wollen wir nur einige hervorheben, als z. B. ist S. 252. zu lesen:

„Es ist wahr, daß sich für jede Glaubensrichtung Beweise aus der heiligen Schrift finden lassen; aber eben deßwegen ist es auch wahr, daß auch darin die Gegenbeweise enthalten sind, daß man also aus der Bibel machen könne, was man gerade will."

Wenn und wo hat man es gehört, daß auf Sächsischen evangelischen Kanzeln die heilige Schrift auf eine solche freche Weise öffentlich prostituirt und herabgewürdiget worden ist? Kann man aus der Bibel machen, was man will, ist sie ein so verdrehetes und sich selbst widersprechendes Buch, daß man eine und dieselbe Wahrheit daraus beweisen und auch widerlegen kann, — mit welchem Rechte kann sie noch fernerhin die heilige Schrift heißen? Warum nehmen sie die Neukatholiken noch mit auf die Kanzel? an eine Erklärung des Textes ist bei ihnen ohnehin nicht zu denken.

S. 251. „Der Gott der Israeliten war ein gewaltiger Herrscher mit menschlichen Leidenschaften, veränderlich und bestechlich wie das Volk es war;" — das sagt Herr Rauch von dem Gott, von welchem die Seraphim singen: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth; alle Lande sind seiner Ehre voll." Seit wann ist es Sitte, daß der Bibelgott in christlichen Kirchen auf solche Weise besprochen wird? um nicht einen andern Ausdruck zu gebrauchen.

S. 252. „Wenn es ferner heißt: daß Gottes Gerechtigkeit erst Genugthuung erhalten mußte durch das Leiden und Sterben seines unschuldigen Sohnes, würde da Gott nicht durch eine Unge-

rechtigkeit unsere Ungerechtigkeit versöhnt haben?" — Die Antwort auf diesen alten abgenutzten Einwurf findet Herr Rauch im Evangelio Johannis in Cap. 10, 17. 18.

S. 252. „Wenn dann Christus das Lamm Gottes ist, welches die Sünden der Welt hinwegnimmt, und doch noch immer das neugeborne Kind mit Sünde und Fluch beladen zur Welt kommen soll — wo ist die Erlösung?" — Antwort: nicht die ungebornen oder todtgebornen, sondern die wirklich und lebendig zur Welt gebornen Kinder sollen durch Christum erlöset werden, gerade deßhalb und aus dem Grunde, weil sie in Sünden empfangen und geboren sind, vgl. Ps. 51, 7.

S. 252. „Wenn durch die Taufe die Erbsünde getilgt, die Schuld bezahlt wird, und doch der Christ noch immer die traurigen Wirkungen der Erbsünde an sich trägt, die Zinsen der bezahlten Schuld fortlaufen — was hat die Taufe an uns geändert, gebessert?" — Antwort: nirgends lehrt die Schrift, daß durch die Taufe auch das natürliche Verderben mit der Wurzel ausgerissen werde, sondern das wird gelehrt: die Taufe schenkt den heiligen Geist, damit wir durch die Kraft desselben dem alten Adam widerstehen und ihn bekämpfen können. Darum heißt auch die Taufe ein Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes, oder der Bund eines guten Gewissens mit Gott. Herr Rauch wolle gefälligst im kleinen Dresdener Katechismus das vierte Hauptstück vom Sacrament der heil. Taufe lesen.

S. 252. „Was soll mit denen werden, welche nicht zur Taufe gelangen? Weiß es Gott nicht von Ewigkeit, wer keine Taufe erhält? Warum ruft er diese Unglücklichen in's Leben?" — Antwort: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig. Wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden." Von der Taufe an und für sich allein wird die Seligkeit nicht abhängig gemacht, sondern das Entscheidende ist der Glaube. Finden sich aber Solche, die während ihres irdischen Lebens ohne ihre Schuld keine Gelegenheit gehabt haben, Christum kennen zu lernen und gleichwohl ein Verlangen nach der Gnade Gottes gehabt hätten; so läßt sich mit Gewißheit annehmen, daß ihnen nach dem Tode noch das Evangelium wird geprediget werden, wie dieß 1 Pet. 3, 19 ff. 4, 6. namentlich von denen gesagt wird, die in der Sündfluth umgekommen waren. Denn der Satz stehet fest: „Und ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden," als in dem Namen Jesu Christi. Darum müssen alle, die da selig werden sollen, nothwendig auch zur Erkenntniß Jesu Christi gebracht werden. Uebri-

gens sagt Luther kurz: „Solche Geburten (wenn Kinder ungetauft gestorben sind) muß man Gott im Gebet empfehlen.“

S. 254. „er (Christus) hat uns die Gnade am Kreuze verdient, weil er am Kreuze für die Wahrheit seiner Lehre gestorben ist; er ist für uns gestorben, weil sein Tod für uns die Bürgschaft seiner Lehre ist; er hat uns von der Erbsünde erlöst, weil er unsern Geist von den irdischen Gesinnungen hingeleitet hat zum Streben nach Heiligkeit.“ — Das alles hat Socrates auch gethan, aber er hat durch seinen Tod niemand erlöset: das Streben nach Heiligkeit bleibt allezeit unvollkommen und reicht daher nicht aus, uns zu erlösen, wie geschrieben stehet 1 Röm. 3, 23. 24. „Denn es ist hier kein Unterschied; sie sind allzumal Sünder, und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollen. Und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist.“ Mit der letzteren ist freilich auch nicht viel mehr anzufangen, wenn Christus nur in soweit für uns gestorben ist, als sein Tod für uns die Bürgschaft von der Wahrheit seiner Lehre ist. Wo stehet das aber geschrieben? Antwort: vielleicht in Herrn Dr. Wegscheiders Institutionen, aber in der Bibel nirgends.

S. 254. „er (Christus) hat der Schlange den Kopf zertreten, weil er uns belehrt hat, daß Gott unser Vater und wir seine Kinder sind; er ist unser Mittler, weil er dieses Verhältniß zwischen Gott und den Menschen durch seine Lehre uns ausgemittelt, bekannt gemacht hat.“ Vortrefflich! so haben wir, wenn auch keinen Mittler, doch einen Ausmittler und Bekanntmacher, und daß wir Gottes gute und geliebte Kinder sind, sehen wir besonders aus den Sprüchen Joh. 3, 3. „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen.“ Matth. 15, 19. „Denn aus dem Herzen kommen arge Gedanken u. s. w. Eph. 2, 3.

S. 254. „er (Christus) ist von Ewigkeit gezeugt, weil jeder Geist aus dem ewig zeugenden Willen Gottes sein Leben erlangt; er ist vor Allen Gottes Sohn, weil wir Alle Gottes Kinder sind.“ — Wohl uns! so sind auch wir von Ewigkeit her aus dem Wesen Gottes gezeugt, und sind so gut Kinder Gottes, wie Christus auch ein Kind Gottes ist. Welche Noth kann es noch mit uns haben? Der Raum gebricht uns, weiter zu schreiben, und allmählich erwacht doch auch bei aller Geduld ein Ekel zum — —. Man siehet: der Name „Christus“ wird noch genannt in dieser Vernunftreligion, er muß noch die scheinbare Unterlage hergeben. Aber der Kern, seine wesentliche Gottheit, seine Erlösung u. s. w., ist überall heraus genommen, und wird dafür irgend ein allgemeiner Satz, etwas der Vernunft Erträgliches, hingestellt. Dieß ist recht eigentlich das Zeichen der antichristischen Kirche, wie denn

Offenb. 17, 4. die Babylonische Hure auch so vorgestellet wird, daß sie einen goldenen Becher in der Hand hat, der aber voll Greuls und Unsauberkeit ihrer Hurerei ist, wiewohl diese Vollendung der antichristlichen Lehre erst bei dem Auftreten des persönlichen Antichrists offenbar werden wird. Doch haben wir gewiß schon jetzt große Ursache, die Warnungen der Schrift wohl zu beherzigen 1 Joh. 4, 1—3. „Ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind; denn es sind viele falsche Propheten ausgegangen in die Welt. Daran sollt ihr den Geist Gottes erkennen: Ein jeglicher Geist, der da bekennet, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist von Gott. Und ein jeglicher Geist, der da nicht bekennet, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist nicht von Gott. Und das ist der Geist des Widerchrists, von welchem ihr habt gehöret, daß er kommen werde und ist jetzt schon in der Welt. Desgleichen was 2 Cor. 11, 13—15. zu lesen ist: „Denn solche falsche Apostel und trügliche Arbeiter verstellen sich zu Christi Aposteln. Und das ist auch kein Wunder; denn er selbst, der Satan, verstellet sich zu einem Engel des Lichts. Darum ist es nicht ein Großes, ob sich auch seine Diener verstellen als Prediger der Gerechtigkeit; welcher Ende sein wird nach ihren Werken."

Die Stadtverordneten in Leipzig haben beschlossen, dem Stadtrath ihren besondern Dank dafür zu bezeugen, daß er den Neukatholiken die Peterskirche eingeräumt hat; in Dresden dagegen, wo ihnen ebenfalls eine evangelische Kirche geöffnet worden ist, hat sich eine nicht geringe Anzahl Bürger vereiniget, um bei dem Stadtrath eine Protestation dagegen einzureichen. Ob und in wie weit man in Leipzig diesem Beispiel folgen wird, ist zur Zeit noch nicht bekannt geworden. Daß die Sächsische evangelische Kirche nunmehr mit dem antichristischen Wesen vermenget ist, liegt am Tage. Dasselbe ist allerdings schon früher, seit einer langen Reihe von Jahren, in die Sächsische Kirche eingedrungen, aber doch hat der große Unterschied bestanden, daß es gesetzlich nicht genehmiget sondern verboten war, es wurde nur stillschweigend geduldet, — jetzt hingegen ist es durch die Staatsgesetze privilegirt und von den Machthabern selbst in die Kirchen eingeführt worden. In wie weit es nun recht und Christo wohlgefällig ist, mit einer solchen verunreinigten Kirche noch in Gemeinschaft zu stehen, das wird und muß jedem wahren Christen sein eigenes Gewissen sagen, alle aber ohne Ausnahme werden mit uns einstimmen in das Gebet:

„Laß mich dein sein und bleiben,
Du treuer Gott und Herr,
von dir laß mich nichts treiben,
halt mich bei reiner Lehr.
Herr laß mich nur nicht wanken,
gieb mir Beständigkeit,
dafür will ich dir danken
in alle Ewigkeit.

Ich bemerke schließlich, daß meine Absicht nun und nirgends dahin gegangen ist, durch die hier geschriebenen Worte irgend jemand zu beleidigen, sondern lediglich die Wahrheit zu sagen, die zu bekennen und bis auf den Tod zu vertheidigen, ein jeder Christ schuldig und verpflichtet ist. Weil ich mich bestrebe, ein Christ zu sein, so kann ich auch keinen Haß gegen irgend einen Menschen hegen, sondern meines Herzens Wunsch ist, und flehe auch zu Gott dafür, daß, wenn es sein kann, alle bekehrt und alle des ewigen Lebens theilhaftig werden mögen, durch Christum Jesum.

Den Titel dieser Schrift habe ich nicht deßhalb gewählt, um eine Sensation damit zu machen, sondern weil er die volle Wahrheit ausdrücket. Es wird nicht schwer halten, schon an diesen Titel allerhand Spöttereien anzuknüpfen, und Carricaturen darauf zu machen. Dieß wollen wir denen überlassen, von welchen es heißt: „Und wisset das aufs erste, daß in den letzten Tagen kommen werden Spötter, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln. Und sagen: Wo ist die Verheißung seiner Zukunft? Denn nachdem die Väter entschlafen sind, bleibt es alles, wie es von Anfang der Creatur gewesen ist." Dieselbe Ueberzeugung, die wir hier dargelegt haben, ist übrigens auch von andern achtbaren Männern ausgesprochen worden, wie namentlich von dem Herausgeber des Pilgers aus Sachsen, d. 22. Nov. 1845, wo unter anderen Folgendes bemerkt wird:

1) Der gemeinschaftliche Gebrauch eines Gotteshauses setzt wenigstens irgend eine Art von kirchlicher Gemeinschaft voraus. Jedermann würde es für unpassend halten, wollten wir mit Juden, Türken oder Heiden ein gemeinschaftliches Gotteshaus haben. Nun kann aber unsere evangelisch-lutherische Kirche mit den Deutsch-Katholiken (NB. wie sie bei uns seit dem sogenannten Leipziger Concil bestehen) keine kirchliche Gemeinschaft haben; denn dieselben haben den allgemeinen Verband der christlichen Kirche, der selbst zwischen uns und zwischen der griechischen und römischen Kirche noch besteht, aufgegeben, und haben aufgehört, einer christlichen Kirche anzugehören, seitdem sie den Glauben an Jesum Christum, den Sohn Gottes aufgegeben haben. Werden ihnen die evangelischen Kirchen eingeräumt, so ergreift damit der Ungaube, das Antichristenthum (vgl. 1. Joh. 1,

1—3. 4, 1—6.), der heimlich freilich schon lange da gewesen ist, nun öffentlich und förmlich in der christlichen Kirche Besitz, er setzt wenigstens den rechten Fuß fest, und wird nicht eher ruhen und rasten, als bis er sich so ausgebreitet hat, daß er Herr ist und die Christgläubigen ausweisen kann.

2) Das zeitherige Verhalten der deutsch-katholischen Prediger und Vorstände ist nicht von der Art gewesen, daß man ihnen unsere Kirchen und Kanzeln unbedenklich eröffnen könnte. Sie haben eben so wohl gegen unsere evangelische, als gegen die römisch-katholische Kirche, ihre Angriffe in ihren Vorträgen gerichtet. Von Ronge und Kerbler ist es bekannt, daß sie bei aller ihrer Unwissenheit in der Schriftlehre (eine Unwissenheit, die wir selbst bei einem Schulknaben rügen müßten) das schriftmäßige Bekenntniß unserer Kirche wiederholt einen papiernen Papst gescholten haben. — Der deutsch-katholische Geistliche, Rauch, hat in einer Predigt zu Leipzig die Lehre von der Dreieinigkeit mit der Bemerkung abgefertigt, daß Drei nicht eins sein könnten, und in einer, auf dem Lichtensteiner Rathhaussaale abgehaltenen, gottesdienstlichen Versammlung hat er die Gottheit Christi in einer Weise geleugnet, daß selbst in der Versammlung laute Aeußerungen der Mißbilligung sich erhoben haben. Zwar braucht sich unsere Kirche und Kirchenlehre vor solchen Angriffen nicht zu fürchten, sie hat es wohl mit andern Gegnern und Kräften aufgenommen; aber zu verlangen, daß wir diesen Leuten unsere Kirchen und Kanzeln einräumen sollen, damit sie daselbst ihr Zeitbewußtsein predigen, Jesum Christum, gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit, verunehren, und unser gutes Bekenntniß auf alle Weise verdächtigen und verlästern, nein — das heißt fürwahr allzuviel gefordert. Da träfe es wirklich einmal ein: Allzu gut ist dumm." — und nicht bloß dieß, setzen wir hinzu, sondern es streitet noch vielmehr wider Eid und Pflicht.

In derselben Nummer des Pilgers ist eine Eingabe zu lesen, welche eine bedeutende Zahl ehrenwerther protestantischer Einwohner von Eßlingen an das Oberamt gerichtet hat, als der Stiftungsrath in Eßlingen beschlossen hatte, daß für einen durch Ronge abzuhaltenden Gottesdienst die Stadt-Pfarrkirche in Eßlingen eingeräumt werde.

Aus dieser Eingabe wollen wir zum Schluß noch Folgendes hervorheben: „Ronge hat offen erklärt, daß er zu der evangelischen Kirche in demselben Gegensatz stehe, wie zu der katholischen. Wir sind allerdings der getrosten Zuversicht, daß unsere Kirche innere Lebenskraft genug besitze, um auch diese Gegner zu überdauern, und aus den Kämpfen der Gegenwart siegreich und in erneuerter Kraft und Frische hervorzugehen; allein das hieße doch

die Großmuth zu weit treiben, wenn wir einem Gegner unsere Gotteshäuser zur Bekämpfung unserer eigenen Kirche überlassen, und damit nicht nur die schwachen Brüder ärgern, die Unbefestigten in Gefahr bringen, sondern auch bei Besonnenen den Schein auf uns laden wollten, als wüßten wir die Stätten unseres eigenen Gottesdienstes, die Altäre, an welche wir mit mit unseren Familien durch die theuersten Erinnerungen, durch die heiligsten Momente unseres Lebens geknüpft sind, nicht gehörig zu achten. Den Grundsatz der freien Forschung können wir in unserer Kirche nicht als etwas Neues proklamiren, weil er von Anfang an in ihr gegolten hat, aber dieser Grundsatz verlangt mit nichten, daß Alles, worauf ein Einzelner in dunkelen Drang gekommen, so bald eine Menge ihm zujauchzt, sogleich auch in den Gotteshäusern, mit einem Schein kirchlicher Weihe umgeben, gepredigt werde." — Auf gleiche Weise hat sich ein Engländer erklärt in einer Edinburger Zeitschrift: „Sollten daher die wahren Protestanten sich's wirklich zur Freude machen, solchen Entstellern des reinen Christenthums (den Deutsch-Katholiken) ihre christlichen Kirchen und Altäre einzuräumen? Ich will es nicht hoffen!!" Vgl. Sächs. Volksblatt, d. 1. Mai, 1846. Der ganze Artikel, aus welchem die angezogenen Worte entlehnt sind, ist höchst lesenswerth. Nun der Herr, der noch im Schiffe sitzet, wird seine Kirche auch in dieser letzten Zeit zu erhalten und zu schützen wissen. „Wir sollen aber bitten, daß der Herr das Predigtamt, welches sich ansehen läßt, als wollte es über einen Haufen fallen, erhalten wolle. Und obgleich das Wort allhier zu Wittenberg, zu Nürnberg, und an andern Orten einen Fall nehmen möchte, von wegen der Undankbarkeit, so wird es doch nicht allenthalben zu Grunde gehen." Luther über den 123. Psalm.

---

## Anmerkung 1.

Statt des natürlichen Verderbens aller Menschen predigen die neukatholischen Lehrer die angestammte Menschenwürde, und berufen sich hierbei vornemlich auf Apgsch. 17, 29. „So wir denn göttlichen Geschlechts sind, u. s. w. Die in diesen Worten ausgedrückte Wahrheit ist noch von keinem Christen bezweifelt worden. Wir sind göttlichen Geschlechts! nicht bloß deßhalb, weil wir überhaupt von Gott geschaffen worden sind, sondern noch vielmehr deßhalb, weil uns Gott auch nach seinem Bilde geschaffen hat, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit, vgl. 1. Mos. 1, 26—27. Ps. 82, 6. Joh. 10, 34. Eph. 4, 24. Daß wir aber dieses göttliche Ebenbild nicht

mehr in der Maße und Vollkommenheit haben, wie uns dasselbe ursprünglich von Gott geschenkt worden ist, daß in Folge der Sünde die menschliche Natur verderbet und das menschliche Herz voll böser Lüste und Neigungen geworden ist, das unterliegt ebenfalls keinem Zweifel, und das erfährt ein jeder Mensch täglich an sich selber. Mit Recht wird daher das göttliche Ebenbild unterschieden in weiterem und in engerem Sinne: zu dem ersteren gehört Vernunft, Verstand und freier Wille in äußerlichen oder irdischen Dingen. Diese Stücke des göttlichen Ebenbilds haben wir noch, und in so weit können wir noch mit Recht sagen: Wir sind göttlichen Geschlechts. Niemand wird auch in Abrede stellen wollen, daß bei den Kindern in den ersten Jahren, wo der alte Adam weniger entwickelt ist, sich noch am ersten die Ueberreste oder die Spuren des göttlichen Ebenbilds wahrnehmen lassen, weßhalb auch unser Heiland spricht: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes," aber freigesprochen von der Erbsünde hat er sie damit nicht, sonst würde er sich selbst widersprochen haben, vgl. Joh. 3, 3. Matth. 15, 19., und der Segen, welchen er den Kindern ertheilte, wäre überflüssig gewesen. Im engeren Sinn aber gehört zu dem göttlichen Ebenbild: rechtschaffene Gerechtigkeit, Unschuld und Heiligkeit, rechte Furcht vor Gott, und rechtes Vertrauen zu Gott, auch Unsterblichkeit des Leibes und Freiheit von leiblichen Plagen. Diese Stücke des göttlichen Ebenbilds haben wir durch die Sünde verloren, und in dieser Beziehung sagt die Schrift nirgends: „Wir sind göttlichen Geschlechts," sonst würde sie sich selbst widersprechen, sondern hier heißt es vielmehr, wie Röm. 7, 18. geschrieben stehet: „Denn ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleisch, wohnet nichts Gutes. Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute finde ich nicht," vgl. 1. Mos. 8, 21. Eph. 2, 3. So bestehet beides neben einander: sowohl das göttliche Geschlecht als auch das natürliche Verderben. Die Schrift widerspricht sich nicht, wenn man sie nicht absichtlich in Widerspruch gegen sich selber setzen will. Will ich aber die innere Harmonie der Schrift erkennen, so muß ich sie auch fleißig lernen, und wir erinnern uns hierbei an den Rath, den Paul Gerhard seinem Sohn hinterließ: „Summa: bete fleißig, studire was Ehrliches, lebe friedlich, halte dich züchtig, bleibe in deinem Glauben und Bekenntniß beständig, so wirst du dermaleins sterben fröhlich und selig! Amen. — Die heilige Theologie studire in reinen Schulen und unverfälschten Universitäten, und hüte dich vor Syncretisten; denn die suchen das Zeitliche und sind weder Gott noch Menschen treu."

Anm. 2.

Merkwürdig ist es, daß auch dem Hr. Superint. Dr. Großmann gemeinschaftlich mit dem Hrn. Oberhofprediger v. Ammon in jüngster Zeit ein Bedenken, ja ein Schrecken beigekommen zu sein scheint wegen der Consequenzen (Folgerungen) welche der Neukatholicismus schon jetzt zu entwickeln beginnt. Die Neukatholiken haben nemlich beschlossen, „daß die Zulässigkeit der Aufnahme von Protestanten, so wie die Theilnahme solcher am heiligen Abendmahle keiner weitern oder besondern Beschränkung unterworfen sein soll, da letzteres anlangend, auch die protestantische Kirche die Austheilung des Abendmahls an Deutschkatholiken gestatte." Gegen die, aus diesem Grundsatz sich ergebenden Folgerungen haben sich die genannten hochgestellten Herren Geistliche in der ersten Kammer mit großer Lebhaftigkeit dahin erklärt, daß es keine gleichgültige Sache sei, ob man bei der einen oder der andern Religions-Parthei das h. Abendmahl genieße, die Theilnahme am letzteren sei ein charakteristisches Kennzeichen der Gemeinschaft des Glaubens und der Lehre. „Ist die Lehre indifferent (gleichgültig)," setzt Hr. Dr. Großmann hinzu, „so ist es auch der Wechsel der Lehre, und da alle christliche Kirchengesellschaften auf die Lehre gebaut sind, wird es auch der Wechsel der Kirchen und Confessionen. Wohin soll das führen?" In ähnlicher Weise hat sich Hr. Dr. v. Ammon ausgesprochen: „Der Geistliche würde verpflichtet sein, den Protestanten, welcher das Abendmahl bei den Deutschkatholiken nehmen wollte, zu Gemüthe zu führen, daß es in solchen Dingen keineswegs auf Modeansichten und auf wechselnde Tagesneigungen ankomme. Wollte ein Protestant dennoch an dem Abendmahl der Deutschkatholiken theilnehmen, so werde man ihn darauf aufmerksam machen müssen, daß dies eine leichtsinnige Handlung sei, oder daß er lieber austreten möge." — So mancherlei Gedanken hierbei auch in uns erwachen, besonders auch die Erinnerung an ein altes Sprüchwort, so enthalten wir uns doch alles weiteren Urtheils, und bemerken bloß, daß die früheren Erklärungen der hochgestellten Herren Geistlichen, die Neukatholiken und ihre Aufnahme in die evangelischen Kirchen betreffend, zu finden sind in der Leipz. Ztg., d. 6. October, 1845, die angeführten neuesten ebendaselbst, d. 15. Mai, d. J. erste Beilage. Die Antwort aber auf die bedenkliche Frage: „Wohin soll das führen?" stehet in §. 13. dieser Schrift.

Anm. 3.

Was wir hier über und wider den Neukatholicismus gesagt haben, gilt zunächst und vornemlich demjenigen, dessen Grund das Leipziger und das ganz ähnliche Breslauer Bekenntniß ist.

Das eine ist so willkührlich zusammengesetzt, als das andere, die Grundwahrheiten des christlichen Glaubens werden dadurch aufgehoben, es fehlt der Glaube an den eingebornen Sohn Gottes und damit Alles, das A und das O, der Anfang und das Ende (Offenb. 1, 8.). Darum kann auf Grund dieser Bekenntnisse keine andere, als nur eine antichristliche Weltkirche errichtet werden, ein Urtheil in welchem alle erleuchtete Christen zusammen stimmen, vgl. die ausgezeichnete Schrift von J. N. Müller, Pastor zu Irrleben: Keinen Papismus und Romanismus! aber ums Himmelswillen auch keine Kirche nach Johannes Ronge!" Magdeburg 1845.

Ganz anders verhält es sich mit Czerski und dem Schneidemühler Bekenntniß, als in welchem die positiven oder geoffenbarten Grundwahrheiten und Thatsachen des Christenthums festgehalten werden. Die Anhänger dieses Bekenntnisses in die evangelischen Kirchen aufzunehmen, würde wenig oder gar kein Bedenken haben. Allen denen, welche es mit der guten Sache des wahren Christenthums wohlmeinen, wird es angenehm sein, hier noch die neueste Erklärung zu lesen, welche Czerski über seine Gesinnung und seinen Glauben abgegeben hat. Sie ist befindlich in der Leipz. Ztg., d. 20. Mai 1846. Frankfurt, 13. Mai. Aus einem hier eingelaufenen Schreiben von Czerski d. d. Schneidemühl, 20. April 1846, dürfte die wortgetreue Mittheilung folgender Stellen für die Leser dieses Blattes von Interesse sein:

„Meine Stellung zum Ronge ist noch immer die frühere. Ich darf und kann den positiven Boden des christlichen Glaubens nicht verlassen; dieses wäre gegen mein Gewissen. Ich will und kann in keinem andern Heil und ewige Glückseligkeit suchen, als nur in Christo, dem Gekreuzigten, denn ich weiß, daß kein anderer Name den Menschen auf Erden gegeben worden ist, als der Name Jesu Christi, worin die Menschheit ihr Seelenheil suchen soll und worin sie dasselbe finden wird. Mag Ronge, mögen Andere, und seien es ihrer auch Millionen, in dem Labyrinthe menschlichen Wissens ihren Frieden und ihrer Seelen Seligkeit suchen, ich will mich den Irrenden nicht anschließen. — Die Reform in unsern Gegenden schreitet ruhig fort, die Gemeinden, welche am positivem Christenthum festhalten, sind groß am Geiste; und wenn gleich wir mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen haben (denn wir sind von den Kindern dieser Welt verlassen), so hoffen wir, daß der Herr mit seinem kräftigen Arm uns führen wird durch alle Gefahren und Hindernisse des Lebens zur ewigen Ruhe, Freude und Glückseligkeit. — Erlauben Sie mir noch eine Bemerkung. Die Zeitungen haben manche Unwahrheiten über meine Zusammenkunft mit Theiner und Ronge in Rawicz verbreitet. Ich habe dieselben in meinem „zweiten Sendschreiben an alle christkatholische

Gemeinden mit Rücksicht auf die Versammlung zu Rawicz," welches ich Ihnen hiermit beilege, widerlegt. Ich wiederhole, was ich Ihnen gesagt habe: ich kenne keinen andern Erlöser als nur Christum, den Gekreuzigten, den Sohn des lebendigen Gottes, und rufe mit dem Apostel: „mein Herr und mein Gott! aus."

## Anm. 4.

Wem die geäußerten Besorgnisse, daß Verfolgungen um des Glaubens willen zu fürchten seien, nicht hinreichend begründet scheinen sollten, der erinnere sich an die Scenen, die sich neuerlichst im Waadtlande zugetragen haben.

## Anm. 5.

Pag. 53. ist zu Ende des 13. Abschnitts Folgendes einzuzuschalten:

Es kommt aber an und für sich gar nichts darauf an, daß gerade Luther so und nicht anders gelehret hat, sondern daran ist alles gelegen, daß die von ihm gepredigten Lehren in h. Schrift wohl gegründet und von unserer evangelischen Kirche als biblische, schriftgemäße, göttliche Lehren anerkannt sind. Daß dem so sei, ist bereits gezeigt worden. In so fern daher durch die neukatholische Lehre jene ächt biblischen und christlichen Lehrsätze aufgehoben oder mit Beseitigung der Thatsachen, die ihnen zu Grunde liegen, in allgemeine Vernunftlehren umgewandelt werden, so bleiben wir bei unserer Behauptung stehen, daß die neukatholische Lehre eine antichristliche ist. Wollte vielleicht jemand hierbei die Bemerkung machen, daß aber doch der Antichrist vielmehr in der Peterskirche zu Rom, als in der Peterskirche zu Leipzig zu suchen sei, so wollen wir dem, der in so großer Sache scherzen will, seine Freiheit gönnen. Es mag sein, daß auch in der Peterskirche zu Rom mancherlei antichristliches Wesen gefunden wird, aber noch stehet die römisch-katholische Kirche gemeinschaftlich mit uns auf dem Grunde des apostolischen Bekenntnisses, und so lange sie dasselbe festhält, so lange kann sie nicht schlechthin als eine antichristliche Kirche bezeichnet werden.

---

Druck von C. H. Hoßfeld.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Höpffner, Ernst Friedrich

Der  Einzug des Antichrists in die Peterskirche zu Leipzig am Sonntag Quasimodogeniti, den 19. April 1846, oder die erfolgte Aufnahme der Neukatholiken in die evangelischen Kirchen Sachsens, untersucht und beurtheilt von Ernst Friedrich Höpffner

Grimma 1846

H.ref. 198 rm
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10449450-7